

NI 38

Namenkundliche Informationen



Karl-Marx-Universität Leipzig · 1980

15.10.81

Geschenk v J.Bünthe

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Redaktion: E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis, H. Walther und
I. Bily (Redaktionssekretär)

Redaktionsbeirat: R. Gläser, K. Hengst, H. Naumann, G. Schlimpert und
W. Wenzel

Redaktionsschluß: 20. 12. 1980

Anschrift der Redaktion: 7010 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9

Herstellung: VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz (III-12-12)

Genehmigt: L 39/81

Preis: 1,50 M

Volkmar Hellfritsch

Eigennamen in der muttersprachlichen Bildung und Erziehung

Angesichts der aktuellen gesellschafts- und schulpolitischen Aufgaben, wie sie dem Volksbildungswesen vom IX. Parteitag der SED und vom VIII. Pädagogischen Kongreß gestellt worden sind, erfordert die weitere inhaltliche Ausgestaltung der Oberschule auch die zielstrebige Weiterentwicklung der muttersprachlichen Bildung und Erziehung. Insbesondere geht es darum, die Schüler "zur weitgehenden Beherrschung der Sprache als Mittel des Denkens und als wichtigstes Mittel der Verständigung zu erziehen"¹⁾, d. h. das für eine aktive Teilnahme an den vielfältigen mündlichen und schriftlichen sprachlich-kommunikativen Prozessen der sozialistischen Gesellschaft unabdingbare Können herauszubilden bzw. weiterzuentwickeln.²⁾ Zugleich ist dasjenige Wissen über die Sprache zu vermitteln, das zur Herausbildung eines marxistischen Weltbildes notwendig ist.³⁾ Die Ausbildung und Vervollkommnung des grammatischen und orthographischen Wissens und Könnens ist in diesem Zusammenhang besonders hervorgehoben und als eine "Kernfrage für die Steigerung der Qualität des Muttersprachunterrichts" bezeichnet worden.⁴⁾ Den Deutschlehrern obliegt dabei die Aufgabe, sich noch konsequenter "auf das für einen richtigen und zweckmäßigen Sprachgebrauch wesentliche Wissen" zu konzentrieren und "das für die Beherrschung der Normen der Schriftsprache notwendige grammatisch-orthographische Wissen" noch solider zu vermitteln.⁵⁾

Die Stellung der Nomina propria im lexikalischen System der Sprache, ihre kognitive Funktion, die Rolle, die sie im Kommunikationsprozeß spielen, die Tatsache, daß sie den Schülern als Zeugnisse gesellschaftlicher und sprachlicher Entwicklungsprozesse gegenüberstehen, und eine Vielzahl anderer, sich aus der Spezifik dieser Klasse sprachlicher Zeichen ergebender Gesichtspunkte⁶⁾ lassen es folglich als gerechtfertigt erscheinen, die Eigennamen (EN) mit primär pädagogischer Zielstellung erneut daraufhin zu untersuchen⁷⁾, welchen Beitrag sie zur Lösung der eingangs skizzierten schulpolitischen Aufgaben zu leisten vermögen.⁸⁾

Die Vielzahl der sich aus der Klasse der onymischen Sprachzeichen ergebenden wissenschaftlichen Fragestellungen gestattet eine relativ komplexe Sicht auf größere Bereiche der muttersprachlichen Bildung und

Erziehung und eröffnet damit Möglichkeiten, deren persönlichkeitsbildende Potenzen durch einen stärkeren 'Ganzheitsbezug' effektiver zur Geltung zu bringen.⁹⁾ Was ihre Stellung im gegenwärtigen Lehrplanwerk betrifft, so treten die EN vorwiegend unter zweifachem Aspekt hervor: zum einen sind sie g r a m m a t i s c h - o r t h o g r a p h i s c h e r, zum anderen w o r t k u n d l i c h e r Stoff des Muttersprachunterrichts. Das Schwergewicht der Arbeit liegt dabei auf Klassenstufe 7.¹⁰⁾

Eine Betrachtung der Propria unter g r a m m a t i s c h - o r t h o g r a p h i s c h e m Aspekt hat von der Erkenntnis auszugehen, daß sich die EN, bedingt durch die aus ihrer spezifischen Funktion resultierende Sonderstellung im lexikalischen System, wie sie u. a. durch bestimmte graphische Varianten¹¹⁾, vor allem aber durch die Existenz rein onymischer Konstituenten deutlich wird, in ihrer G e s a m t - h e i t nicht regelhaft erfassen lassen.¹²⁾ Obwohl die Aneignung entsprechender Formen wesentlich bzw. ausschließlich von der Aktivierung des visuellen und schreibmotorischen Gedächtnisses abhängig ist, bilden Fehler, die sich daraus ergeben, daß sich Phonem/Graphem- und auch morphematische Beziehungen bei den EN teilweise auf andere Art realisieren als im Bereich der Appellativa, keinen besonderen Schwerpunkt des Orthographieunterrichts. Dies mag nicht zuletzt in der Tatsache begründet sein, daß es sich unter lexikostatistischem Aspekt bei den EN um "eine ganz besondere Kategorie" handelt, "von der die meisten Einheiten in der Sprachgemeinschaft nur eine beschränkte und zufällige Verbreitung haben".¹³⁾ Die Nomina propria erweisen sich aber insofern als orthographisch relevanter Stoff des Muttersprachunterrichts, als bestimmte Typen von Verstößen gegen die Regeln der Groß- und Kleinschreibung, mithin grammatisch bedingte Fehler, in engem Zusammenhang mit der Problematik der EN zu sehen sind. Dabei handelt es sich nicht nur um fehlerhafte K l e i n s c h r e i b u n g e n attributiver Adjektive als Strukturelemente onymischer Wortgruppen (Typ I), sondern zugleich auch um die damit in gewissem Sinne korrelierenden, durchaus einen Fehler-schwerpunkt¹⁴⁾ darstellenden G r o ß s c h r e i b u n g e n entsprechender Adjektive im Rahmen terminologischer, phraseologischer und freier syntaktischer Wortgruppen appellativischen Charakters¹⁵⁾ (Typ II).

Fehler der genannten Art treten insbesondere dann deutlicher in Erscheinung, wenn man ihre Relevanz in bezug auf den Charakter bestimmter Textsorten und die ihnen zugrunde liegende Kommunikationsabsicht

als auch hinsichtlich der daraus resultierenden statistisch bedingten Gebrauchswahrscheinlichkeiten der lexikalischen Einheiten untersucht. So finden sich Verstöße im Bereich beider Fehlertypen innerhalb der 'Entwicklungsdarstellung' (E), wie sie bislang in Klasse 12 gefordert wurde, in signifikant höherem Maße als im sogenannten 'Interpretationsaufsatz' (I). Wenn auf der Grundlage 'großer' Stichproben nachgewiesen werden kann, daß die Verteilungsform des Adjektivs in der Häufigkeit attributiver Verwendung bei E hochsignifikant von I unterschieden ist, so tritt dieser Zusammenhang durch einen stiltypologischen Vergleich auf bestimmten linguistischen Ebenen noch prägnanter zutage. Ähnlich liegen die Dinge beim 'Lebenslauf' im Vergleich zur 'Wiedergabe von Eindrücken'. Hinzu kommt eine stärkere 'soziale Relevanz' solcher Fehler, unter der wir jene Tatsache verstehen wollen, daß entsprechende Fehlschreibungen (Erweiterte Oberschule, Technische Hochschule u. ä. in appellativerischer Verwendung oder Propria mit klein geschrieben Adjektiv: erweiterte Oberschule Stollberg, technische Hochschule Karl-Marx-Stadt usw.) im Rahmen der schriftlichen Sprachkommunikation, insbesondere in Lebensläufen, Bewerbungsschreiben, in Zeitungsartikeln, Gesetzestexten, in wissenschaftlichen Abhandlungen, Lehrbüchern usw., infolge einer potenziert negativen Wirkung auf den Kommunikationspartner unseres Erachtens einen höheren Stellenwert erhalten, als er aus der rein quantitativ orientierten Fehlerstatistik abzulesen ist.

Die vorliegende orthographiemethodische Literatur hebt als wesentliche Ursachen für Verstöße vom Typ II insbesondere Schwierigkeiten des Schülers hervor, die Wortklasse 'Substantiv' zu erkennen und eindeutig zu bestimmen, das Wissen um die Artikelfähigkeit des Substantivs sinnvoll anzuwenden und aus der sogenannten 'Begriffseinheit' von Attribut und Beziehungswort die jeweils richtigen Entscheidungen treffen zu können.¹⁶⁾ Der Versuch, die Fähigkeit von Schülern 9. und 10. Klassen zu testen, im Falle der Großschreibung des präponierten Adjektivs ihre orthographische Entscheidung begründen zu können, und auf diese Weise weitere mögliche Fehlerursachen zu erkennen, bestätigt Einsichten dieser Art, lenkt aber die Aufmerksamkeit zugleich auf einige weitere Aspekte. So werden Adjektive als Bestandteile nichtonymischer Wortgruppen in starkem Maße proprial interpretiert, wird von einem "feststehenden Begriff" gesprochen, tritt deutlich ein negativer Transfer seitens der Initialwörter in Erscheinung (die falsche Großschreibung von Erweiterte Oberschule wird durch Verweis auf EOS "begründet"

u.ä.) usw. Umgekehrt können richtige Großschreibungen von Adjektiven als Bestandteilen von EN teilweise nicht begründet werden. Dagegen finden sich relativ viele emotional-wertende Begründungen ("besonderer/weltweit anerkannter Tag" bei Internationaler Frauentag u.ä.).

Nicht zu übersehen und notwendigerweise genauer zu untersuchen ist der offensichtliche Einfluß bestimmter Tendenzen der Terminologisierung¹⁷⁾ auf das Problem der Groß- und Kleinschreibung im Bereich der hier interessierenden Orthogramme. Auf jeden Fall aber kommt auch für die Belange des Unterrichts einem wissenschaftlich fundierten, im Hinblick auf die Bewältigung der betreffenden orthographischen Problematik tragfähigen EN-Begriff wesentlich höhere Bedeutung zu, als man dies bisher für notwendig erachtete. Allerdings ist die Linienführung der gegenwärtig gültigen Deutsch-Lehrpläne nicht dazu angetan, bestimmte in der Unterstufe gegebene Ansätze einer konsequenten Scheidung von Nomen proprium und Nomen appellativum im Sinne einer (relativ) durchgängigen, logisch klar durchdachten Erkenntnisgewinnung und Fähigkeitsentwicklung weiterzuführen¹⁸⁾, so daß bis Klasse 7, wenn überhaupt, dann lediglich mit einem weitgehend spontan, intuitiv erworbenen Namenbegriff gearbeitet wird. Auf der Grundlage praktischer, unvollständiger Verallgemeinerungen eines relativ niedrigen Abstraktionsniveaus, auf der "Ebene sinnlicher Abstraktionen"¹⁹⁾, können "die erforderlichen Merkmalsdifferenzierungen" und "die entsprechenden Verdichtungen oder Verkürzungen"²⁰⁾ bis dahin nicht erreicht bzw. nachvollzogen werden.

Mit der Schreibung onymischer Wortgruppen (Attributgruppen), wie sie im Lehrplan der Klasse 7 und 8 gegeben ist, macht es sich erforderlich, von einem bestenfalls vorwissenschaftlichen, für die Kommunikation im Alltag zunächst ausreichenden, zu einem wesentliche Merkmale erfassenden EN-Begriff vorzudringen²¹⁾, d. h. die bereits vorhandene Benennung mit der kognitiven Nachbildung der relevanten Begriffsstruktur zu verbinden.²²⁾ Der Merksatz "Der Eigenname ist die Bezeichnung für eine bestimmte Person, für eine bestimmte Stadt, ein Gebirge, eine Organisation, eine Institution u. a."²³⁾ kann offensichtlich keine tragfähige Grundlage für eine effektive Arbeit an den entsprechenden Stoffen der Groß- und Kleinschreibung darstellen. Die Formulierung "bestimmte Person" usw. ist zwar prinzipiell richtig, sie vermag aber nicht, die der orthographischen Entscheidung (Anwendung der richtigen Regel) vorangehenden komplizierten Denkprozesse analytischer und synthetischer Art

in ausreichendem Maße zu steuern. So ist für den Schüler eine erweiterte Oberschule eine bestimmte Schule, etwa im Gegensatz zur polytechnischen Oberschule, die sozialistische Staatengemeinschaft eine bestimmte Staatengemeinschaft bzw. eine Gemeinschaft bestimmter Staaten usw.

Bei einer für den Muttersprachunterricht bereitzustellenden Definition des Begriffs 'Eigenname' kann es sich selbstverständlich nicht darum handeln, den Schüler dazu zu befähigen, alle jene komplizierten Schreibungen zu meistern, die sich u. a. aus der Existenz bestimmter Abstufungen, Übergangerscheinungen bzw. peripherer Formen ergeben.²⁴⁾ Der Begriff 'Eigenname' ist - im Gegensatz zur derzeit geübten Praxis - in Relation zum Begriff 'Gattungs-' bzw. 'Klassenname' (Nomen appellativum) zu gewinnen, wobei als Kriterien auf jene funktionale Unterschiede zu orientieren ist, die sich im Hinblick auf die relevanten orthographischen Aspekte als bedeutsam erweisen. Als Element metasprachlichen Wissens hat ein solcher Begriff auf wesentlichen fachwissenschaftlichen Erkenntnissen zum linguistischen Status des EN zu basieren. Ein so verstandener Namenbegriff ist ebensowenig "mit der maximalen Explikation der methodischen Verfahren und maximaler Detailliertheit verbunden"²⁵⁾, als er eine Simplifizierung darstellen kann. Es muß sich um einen aus pädagogischen und psychologischen Gründen vereinfachten fachwissenschaftlichen Begriff handeln, der als Knotenpunkt für das Verständnis größerer Stoffbereiche²⁶⁾ fungieren kann. Da Rechtschreibunterricht nur dann sinnvoll ist, wenn er zugleich eine spezifische Form von Grammatikunterricht ist, d. h. "Grammatikunterricht unter dem Aspekt der graphischen Daseinsform der Sprache"²⁷⁾, sind demnach auch im Hinblick auf den EN solche Aussagen zu treffen, die auf das zur Meisterung des betreffenden Orthogramms wesentlichen Bezug nehmen. Bei der Gewinnung des Begriffs 'Eigenname' in Relation zum Begriff 'Gattungs-' bzw. 'Klassenname' kommt im Rahmen des Unterrichtsprozesses sowohl einer geeigneten Veranschaulichung als auch solchen geistigen Tätigkeiten erhöhte Bedeutung zu, die der Struktur der Leistungsanforderung entsprechen und, auf dem erforderlichen und zugleich möglichen Niveau ausgeübt, zieladäquat den Wissenserwerb intensivieren und die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten maximal fördern.

In einem Experiment mit Versuchs- (VK) und Kontrollklassen (KK) erwiesen sich folgende Aussagen zum Wesen des Nomen proprium bzw. des Nomen appellativum als praktikabel und ausreichend:

1. EN sind Wörter oder Wortgruppen.
2. Sie bezeichnen Personen und Dinge als e i n z e l n e, e i n m a - l i g e Erscheinungen. Sie gestatten uns, diese Personen und Dinge wiederzuerkennen.
3. Klassennamen dagegen bezeichnen allgemein eine K l a s s e von Dingen und Lebewesen in ihrer G e s a m t h e i t.
4. Adjektive als Bestandteile von EN werden g r o ß geschrieben. Diese definitionsähnliche Bestimmung geht aus von der Formativstruktur, bezieht sich im weiteren auf die für die Propria charakteristischen Funktionen des Individuierens, Unikierens und Identifizierens im Gegensatz zur Generalisierungsfunktion der Appellativa und schließt letztlich eine Aussage in Form einer Regel zur Graphie-Ebene ein. Die komplizierte Problematik der Bedeutung des Propriums wird demzufolge ausgeklammert, zumal semantische Informationen der Art, wie sie z. B. in den folgenden EN vorhanden sind, dem Lernenden kaum zu eindeutigen orthographischen Entscheidungen verhelfen können: das Rote Rathaus in Berlin (tatsächlich 'rot'), der Rote Turm in Karl-Marx-Stadt (bestenfalls 'rötlich'), das Rote Meer (tatsächlich 'rot?'), der Rote Platz in Moskau (urspr. Bedeutung 'schön'), die Rote Fahne (Presseerzeugnis) usw.

Auf der Grundlage dieses für die Belange des Unterrichts erprobten EN-Begriffs waren die Schüler der VK - insbesondere im Transfertest - in der Lage, in bezug auf die als relevant erkannten Fehlertypen gegenüber dem herkömmlichen Unterricht der KK (hoch)signifikant bessere Ergebnisse zu erzielen (Chi-Quadrat: 39,98; Tafelwert für das 1-Promille-Niveau: 18,5). Sie vermochten ihr Wissen besser anzuwenden, d. h. auf neue Sachverhalte zu übertragen, und somit eine insgesamt bessere Entwicklung ihres orthographischen Könnens nachzuweisen als die KK.

Was die w o r t k u n d l i c h e Seite der EN, d. h. gewisse strukturelle, semantische, sprach- und kulturhistorische Aspekte, betrifft, so hat auf die Bedeutung namenkundlicher Stoffe für die Bildungs- und Erziehungsarbeit der Schule in prinzipieller Weise erstmals Rudolf HILDEBRAND (1824-1894), der Reformator des deutschen Sprachunterrichts und eigentliche Begründer der sogenannten 'Sprachkunde', aufmerksam gemacht. Die 'Wortkunde' galt ihm als Kernstück des muttersprachlichen Unterrichts. Mittels der EN und der von ihnen ausgehenden tiefen emotionalen Wirkungen wollte er vor allem zur Erweckung des geschichtlichen Bewußtseins beitragen.²⁸⁾ An bestimmte Seiten dieses zum

pädagogischen Erbe zu zählenden Gedankengutes ist heute, unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen, neu anzuknüpfen, wobei auf grundlegende Veröffentlichungen von W. SCHMIDT²⁹⁾ aufgebaut werden kann. Dabei ist eine den aktuellen gesellschafts- und schulpolitischen Aufgaben entsprechende Bestimmung der wesentlichen persönlichkeitsbildenden Potenzen der EN kaum möglich, ohne daß die im Bemühen um eine weitere linguistische und gesellschaftswissenschaftliche Fundierung der Onomastik erzielten Forschungsergebnisse³⁰⁾ gebührend berücksichtigt werden.

Im folgenden wollen wir thesenartig einige der den namenkundlichen Stoffen immanente Potenzen hervorheben:

1. EN vermögen auf eindrucksvolle Weise dazu beizutragen, die weitgehende Abhängigkeit der Veränderungen des Wortbestandes von der gesellschaftlichen Entwicklung vor Augen zu führen und diese Vorgänge in ihrer historischen Bedeutung zu erfassen. Eine im Unterricht bewußt betriebene Betrachtung onymischen Materials im Zusammenhang mit den einzelnen historischen Erscheinungen der jeweiligen Sachbereiche unter Einbeziehung aller relevanter Vorleistungen, insbesondere der Fächer Geographie und Geschichte, ist demzufolge in der Lage, zu vertieften Einsichten in die Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, die gesamtgesellschaftliche kulturelle Entwicklung und den generellen Zusammenhang von Sprache und Gesellschaft zu führen.³¹⁾
2. Die EN, besonders im Zusammenhang ihrer Vergesellschaftung³²⁾, können als wortkundlicher Stoff auf spezifische Weise dazu beitragen, das historische Denken als integrierenden Bestandteil des dialektisch-materialistischen Denkens zu entwickeln.
3. Mit bestimmten namenkundlichen Stoffen ist es möglich, Kultur und Lebensweise der werktätigen Klassen und Schichten der verschiedenen Epochen als Bestandteil des humanistischen sozialistischen Menschenbildes und des nationalen Kulturerbes zu begreifen.³³⁾
4. Die EN als wortkundlicher Stoff des Muttersprachunterrichts sind in besonderer Weise dazu geeignet, einen Beitrag zur Herausbildung und Festigung des sozialistischen Geschichts- und Sprachbewußtseins, insbesondere seiner historischen Komponente, zu leisten und, insgesamt gesehen, das marxistisch-leninistische Weltbild der Schüler weiter auszuprägen.
5. Im Zusammenhang mit der sogenannten 'Emotionalfunktion' bestimmter EN bzw. EN-Klassen bietet onymisches Material der engeren Heimat mit seinem direkten Denotatsbezug, seiner Konkretheit und Plastizität so-

wie seinen Potenzen, im Rahmen der Relation 'Zeichen - Zeichenbenutzer' Gefühle in wechselseitiger Weise zum Ausdruck zu bringen³⁴⁾, hervorragende Möglichkeiten, feste sozialistische Überzeugungen, Stolz auf das sozialistische Vaterland und Liebe zu den arbeitenden Menschen als Voraussetzungen für engagiertes, klassenbewußtes Handeln zu entwickeln und die Einheit von Rationalem und Emotionalem im Unterricht wirksamer zu gestalten.

6. Die konsequente Nutzung der den einzelnen Namenklassen innewohnenden unterschiedlich gearteten Potenzen für die Bildungs- und Erziehungsarbeit erfordert, die konkreten Ziel-Stoff-Strukturen deutlicher herauszuarbeiten, das für die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler Wesentliche auszuweisen und damit einen Beitrag zur gegenwärtig als zentrale Aufgabe erkannten **W i c h t u n g** des Lehrplanstoffes zu leisten.

7. Hinsichtlich der unterschiedlichen pädagogischen Bedeutsamkeit bzw. Wertigkeit der einzelnen Namenklassen und ihrer Stoffelemente heben wir insbesondere folgende Gesichtspunkte hervor:

7.1. Mit dem Stoffbereich 'Rufnamen' können einerseits sehr alte anthroponymische Wortbildungsstrukturen sowie auf sprachgeschichtlich frühe Perioden zurückführende lexikalische Mittel, andererseits Prozesse der Weiterentwicklung bzw. Bereicherung des betreffenden lexikalischen Subsystems in ihrer weitgehenden Abhängigkeit von gesellschaftlichen bzw. ideologisch-kulturellen Erscheinungen und Prozessen verdeutlicht werden.

In dem Stoffbereich 'Rufnamen' liegen bedeutsame Möglichkeiten, die Schüler zu verantwortungsbewußtem Sprachgebrauch zu erziehen und ihr Gefühl für das Ästhetische in der Sprache zu schärfen. An Sprachmaterial dieser Art kann praktische Sprachpflege betrieben und unsere Muttersprache als Ausdrucksmittel des Denkens und Handelns sozialistischer Persönlichkeiten und als historisches Kulturgut der sozialistischen deutschen Nation gefördert werden.

7.2. Bei der Behandlung des Stoffbereichs 'Familiennamen' hat zwangsläufig der sprachhistorische Aspekt zu dominieren. Eine verstärkte soziale Differenzierung, die Entstehung neuer kommunikativer Bedürfnisse, bestimmte sprachliche Veränderungen und Entwicklungen und damit sich neuartig gestaltende systemhafte Zusammenhänge im lexikalischen Bereich treten stärker in den Vordergrund.

7.3. Der Stoffbereich 'Ortsnamen' kann auf einprägsame Weise das Verständnis für die Komplexität des geographischen Raumes fördern und zu

vertieften Einsichten in die Wechselbeziehung natürlicher und gesellschaftlicher Faktoren führen.³⁵⁾ Dabei sind solche Ortsnamen von besonderem Interesse, deren charakteristische Bildungsweise und Verbreitung Aufschlüsse über die Besiedelung, über gesellschaftliche Veränderungen in der Gegenwart sowie Möglichkeiten zur sinnvollen Einbeziehung von Kartenskizze und Atlas geben.

Den slawischen Ortsnamen kommt eine besondere Bedeutung zu. Sie vermögen nicht nur den hohen Anteil des Slawischen bei der Herausbildung des deutschen Namenschatzes zu vergegenwärtigen, sondern bieten auch vielfältige Möglichkeiten, Kenntnisse aus dem Fremdsprachenunterricht einzubeziehen sowie aktuelle Aufgaben der politisch-ideologischen Erziehung zu verwirklichen.³⁶⁾

7.4. Flur- und zum Teil auch Straßennamen vermögen den Schülern auf besonders plastische, emotional wirkungsvolle Weise Auskunft über die konkreten Lebens- und Produktionsbedingungen der werktätigen Menschen ihrer Heimat zu geben und zu Heimatliebe und sozialistischem Patriotismus zu erziehen.

Die effektive Nutzung der den Flurnamen eigenen Werte ist nicht ausschließlich im Unterricht möglich, sondern verlangt, wesentliche Aspekte dieses Stoffbereichs in die außerunterrichtliche Arbeit zu verlagern.

8. Die Arbeit mit onymischem Sprachmaterial hat sich vor allem auf solche Namen und Namensgruppen zu konzentrieren, die weitgehende Möglichkeiten eröffnen, ihre Bedeutung über den dem Schüler bekannten appellativischen Wortschatz zu erschließen. Günstige Voraussetzungen dafür bieten insbesondere die aus Berufs- und Übernamen entstandenen Familiennamen sowie die Klasse der Flurnamen³⁷⁾ einschließlich der Straßennamen.

9. Um die den EN immanenten Potenzen im dargestellten Sinne zur Geltung bringen zu können und sie zielstrebig im Hinblick auf einen problemorientierten, geistige Aktivität, Initiative und Schöpferium entwickeln den Unterricht zu nutzen, sind bei der didaktisch-methodischen Aufbereitung des namenkundlichen Stoffes entsprechende ziel-, stoff- und bedingungsadäquate Schülertätigkeiten zu sichern. Insbesondere empfehlen sich bestimmte Ordnungs- und Wortbildungsübungen, die Auswertung namenstatistischen Materials, Aufgaben zur Wertung und Beurteilung von EN und die Arbeit mit langfristigen Erkundungsaufträgen.

Die wortkundliche Arbeit an den EN ist selbstverständlich nicht isoliert vom grammatisch-orthographischen Aspekt des Stoffes zu sehen. Ins-

besondere vermag eine effektivere Nutzung der onymischem Sprachmaterial inwohnenden Potenzen im Rahmen der Wortkunde die abstraktere, höhere Anforderungen stellende Arbeit an den EN als grammatisch-orthographischem Stoff zu motivieren und ihr gegenüber positive Einstellungen zu erzeugen. Trotz aller Eigenständigkeit leistet sie u. a. einen spezifischen Beitrag zur differenzierten Herausbildung des Verständnisses der 'Wortklassenbedeutung' der EN, womit zugleich die für die Bewältigung der betreffenden orthographischen Stoffe wichtige Fähigkeit der Schüler entwickelt wird, die morphologische bzw. syntaktische Struktur des jeweiligen Zeichens bzw. Zeichenkomplexes zu erfassen: Simplex bzw. 'Minimalzeichen' - 'nominative Konstruktion' mit dem Status einer Wortbildungskonstruktion oder einer syntaktischen Wortgruppe.³⁸⁾

Bei Nutzung fortgeschrittener Erkenntnisse der Unterrichtsmethodik ist der effektive Einsatz onymischen Sprachmaterials im hier dargelegten Sinne auf der Grundlage des gegenwärtigen Lehrplanwerkes möglich. Weiterführende Überlegungen, wie im Interesse einer integralen funktionalen und operativen Sprachbetrachtung - etwa durch Einbeziehung von EN mit betont pragmatischer und politischer Funktion³⁹⁾ - die Verbindung auch zu anderen Disziplinen des Deutschunterrichts herzustellen wäre, würde allerdings über die zur Zeit gültige Konzeption hinausführen.⁴⁰⁾

Anmerkungen:

- 1) G. NEUNER u.a., Allgemeinbildung - Lehrplanwerk - Unterricht. Berlin 1972, 289f.
- 2) Vgl. H. HERRMANN, Für Kontinuität und Systematik bei der Ausbildung und weiteren Vervollkommnung des muttersprachlichen Könnens, in: Deutschunterricht 30 (1977) 293.
- 3) Vgl. W. BÜTOW, A. CLAUS-SCHULZE u.a., Methodik. Deutschunterricht. Muttersprache. Berlin 1977, 29; s.a. W. BÜTOW, Muttersprachunterricht und sozialistische Persönlichkeitsentwicklung, in: Potsdamer Forschungen H. 4 (1971) 25f., 35.
- 4) H. HERRMANN, a.a.O., 296.
- 5) M. HONECKER, Der gesellschaftliche Auftrag unserer Schule, in: VIII. Pädagogischer Kongreß der DDR. Bulletin 2. Berlin 1978, 14.
- 6) Hingewiesen sei z.B. auf die Funktion der EN in den belletristischen Werken des Lesekanons (Literaturunterricht).
- 7) Zu den Zwickauer Tagungen "Namenkunde und Schule" vgl. z.B. NI 5 (1966) 15f.; 12 (1968) 18; 16 (1970) 37f. - S. a. Namenforschung heute. Ihre Aufgaben und Ergebnisse in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin 1971, 59ff.
- 8) Ausführlicher dazu V. HELLFRITZSCH, Die Eigennamen als grammatisch-orthographischer und wortkundlicher Stoff des Muttersprachunterrichts. Päd. Diss. (A). Zwickau 1979. - Im folgenden beziehen wir uns auf einige ausgewählte Probleme und Resultate dieser Arbeit.
- 9) Vgl. J. ZECH, Systemfragen der muttersprachlichen Bildung und Erzie-

- hung in der sozialistischen Schule. Diss. (B). Potsdam 1973, 15, 202f.; s.a. G. NEUNER, Diskussionsbeitrag auf dem VIII. Pädagogischen Kongreß; a. Anm. 5 a.o., 3, 39.
- 10) Vgl. Lehrplan Deutsche Sprache und Literatur. Klassen 5 bis 7. Berlin 1977, 128ff.
 - 11) Zur Verwendung der Majuskel bei EN vgl. H. MALIGE-KLAPPENBACH, Die Entwicklung der Großschreibung im Deutschen, in: Wiss. Annalen H. 2 (1955) 102ff.
 - 12) Vgl. Der Große Duden. Leipzig 1977¹⁸, K 204, 222-229, 264; s.a. die Übersicht bei D. NERIUS, Untersuchungen zu einer Reform der deutschen Orthographie. Berlin 1975, 109ff.
 - 13) Ch. MULLER, Einführung in die Sprachstatistik. Berlin 1972, 167.
 - 14) Vgl. z.B. J. RIEHME, Fehleranalyse und Orthographiereform, in: Sprachwissenschaftliche Probleme einer Reform der deutschen Orthographie. II (= LS/ZISW/A 24) 97; D. NERIUS, a.a.o., 118; M. HEIDRICH, Das Problem der Groß- und Kleinschreibung. Aus den Ergebnissen einer Analyse und Schlussfolgerungen für die Arbeit in der Unterstufe, in: Die Unterstufe 18 (1971) 79. - Veröffentlichungen von Einzelergebnissen einer neuen, repräsentativen Fehleranalyse der APW der DDR, der Karl-Marx-Univ. Leipzig und der Päd. Hochschule Zwickau 14 (1978) H. 1, 5-15; R. PATZIG, Untersuchungen zur Groß- und Kleinschreibung im Orthographieunterricht der Klasse 7, ebd., 16-23; Forschungsgruppen Muttersprachunterricht, Übersichten zu Normverstößen. Zwickau 1980 (Ms.-Druck) 4.
 - 15) Vgl. dazu W. FLEISCHER, Struktur und Funktion mehrwortiger Eigennamen im Deutschen. Vortrag auf dem XIII. Internat. Kongreß f. Namenforschung. Kraków 1978 (Ms.).
 - 16) Vgl. z.B. J. RIEHME, Zur Behandlung der Groß- und Kleinschreibung, in: Deutschunterricht 25 (1972) 611; DERS., a. Anm. 14 a.o., 97; M. HEIDRICH, a.a.o., 80f.
 - 17) Vgl. W. FLEISCHER, Zur linguistischen Charakterisierung des Terminus in Natur- und Gesellschaftswissenschaften, in: Deutsch als Fremdsprache 10 (1973) 193ff.
 - 18) Vgl. dazu z.B. R. WOLT, Grammatikunterricht (= Methodik des Deutschunterrichts in der Unterstufe). Berlin 1980, 92ff.
 - 19) D.N. BOGOJAWLENSKI, N.A. MENTSCHINSKAJA, Psychologische Probleme des Kenntniserwerbs in der Schule. Berlin 1962, 120.
 - 20) F. KLIX, Information und Verhalten. 1980, 628.
 - 21) Vgl. W. NEUMANN u.a., Theoretische Probleme der Sprachwissenschaft. I. Berlin 1976, 93, 67.
 - 22) Vgl. F. KLIX, a.a.o., 629. - Die Schreibung von Straßennamen (Klasse 8) setzt qualitativ andere Identifizierungsverfahren voraus und ist auf der Grundlage von Algorithmen vergleichsweise leichter zu bewältigen. Vgl. H. STREHLE, E. MANASTERSKI, Zur schnelleren Regelbeherrschung durch Einsatz von Arbeitsverfahren, in: Deutschunterricht 32 (1979) 190ff.
 - 23) Muttersprache. Klasse 7. Berlin 1979, 87.
 - 24) Vgl. W. FLEISCHER, Zum Verhältnis von Name und Appellativum im Deutschen, in: WZ KMU Leipzig. GSR 13 (1964) 369, 377f.
 - 25) A.A. LEONT'EV, Sprache - Sprechen - Sprechfähigkeit. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1971, 133.
 - 26) Vgl. M. HONBECKER, a.a.o., 19.
 - 27) G. SCHREINERT, Zu Grundfragen des Muttersprachunterrichts. Berlin 1975, 50.

- 28) Vgl. R. HILDEBRAND, Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt. Berlin 1952 (zuerst 1867), 142ff.
- 29) Vgl. z.B. W. SCHMIDT, Sprachkundliche Stoffe und die patriotische Erziehung im muttersprachlichen Unterricht. Artikelserien in: Deutschunterricht 9 (1956) und 10 (1957); DERS., Deutsche Sprachkunde. Berlin 1972¹, 241ff. - Mit Recht weist H. LANGNER, Linguistische Untersuchungen zur Bedeutung und zu den Aufgaben der sprachgeschichtlichen Bildung und Erziehung als Bestandteil der Allgemeinbildung und als Komponente der Deutschlehreerausbildung. Diss. (B). Potsdam 1979, 103f., auf die Fragwürdigkeit des Terminus 'Sprachkunde' hin. Ebd. der Vorschlag, diesen Begriff aufzugeben.
- 30) Vgl. z.B. E. EICHLER, H. WALTHER, 25 Jahre Namenforschung in der Deutschen Demokratischen Republik (1954-1979), in: NI 36 (1979) 1-9; I. BILY, Beiträge zur Bibliographie der Namenforschung in der DDR (= NI Beih. 1, 1979). Den Arbeiten H. WALTHERS kommt im Hinblick auf die Schule besondere Bedeutung zu.
- 31) Vgl. W. SCHMIDT, a. Anm. 29 a.O. (1972) 291; H. WALTHER, Zu den gesellschaftswissenschaftlichen Grundpositionen der Namenforschung, in: Der Name in Sprache und Gesellschaft. (DS 27) Berlin 1973, 29.
- 32) H. WALTHER, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelteilbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. (DS 26) Berlin 1971, 63.
- 33) Vgl. H. BARTEL, W. SCHMIDT, Geschichtswissenschaft und Geschichtsbewußtsein bei der Gestaltung des entwickelten Sozialismus, in: Einheit 33 (1978) 260. - S. a. A.A. LEONT'EV, a.a.O., 37f., zur "national-kulturellen" Sprachfunktion.
- 34) Vgl. Ju.A. KARPENKO, Zu den Funktionen der Eigennamen, in: NI 31 (1977) 15.
- 35) Vgl. Lehrplan Geographie. Klasse 5. Berlin 1976, 5ff., 26.
- 36) Vgl. z.B. K. HENGST, Studien zur altsorbischen Toponymie und ihrem Praxisbezug auf der Grundlage von Friedrich Engels' historischen und linguistischen Untersuchungen in ihrer Bedeutung für die marxistisch-leninistische Onomastik. Diss. (B). Leipzig 1972, 19; DERS., Namenkunde und Fremdsprachenunterricht, in: LANS III, 123-129.
- 37) Vgl. z.B. H. NAUMANN, Die bäuerliche deutsche Mikrotoponymie der meißnischen Sprachlandschaft. (DS 30) Berlin 1972, 38f., 278.
- 38) Vgl. W. FLEISCHER, a. Anm. 15 a.O.
- 39) Vgl. H. WALTHER, J. SCHULTHEIS, Soziolinguistische Aspekte der Eigennamen, in: Beiträge zur Soziolinguistik. Hrsg. v. R. GROSSE u. A. NEUBERT. Halle/Saale 1974, 187ff.; H. WALTHER, a. Anm. 31 a.O., 27; K. HENGST, Die namenkundlichen Studien von Friedrich Engels in ihrer Bedeutung für die marxistisch-leninistische Onomastik, in: Ethnogr.-Archäol. Zs. 13 (1972) 177.
- 40) Vgl. J. ZECH, a.a.O., 217f.; H. LANGNER, Bemerkungen zur Bedeutung des sprachgeschichtlichen Wissens und Könnens im Rahmen der muttersprachlichen Bildung und Erziehung, in: WZ d. Päd. Hochsch. "Karl Liebknecht" Potsdam 19 (1975) 733.

W. F. H. Nicolaisen

Über Namen in der Literatur⁺

Bei meiner Beschäftigung mit Namen in der Literatur war ich als vor allem von sprachlichen Bezügen kommender Ortsnamenforscher in den ersten zwanzig Jahren meiner namenkundlichen Arbeit eigentlich keineswegs auf die großen Möglichkeiten gefaßt, die dem Namenforscher dort offen stehen. Das wurde erst anders, als vor etwas über zehn Jahren meine jetzige Tätigkeit mich in den Rahmen eines englischen Seminars einordnete, in dem Literatur und literarisches Denken als selbstverständlich zu Hause waren und vor allem die Lehre völlig beherrschten. Namenkundliche Belange standen dort durchaus abseits, ganz am Rande des Gesichtsfeldes sozusagen, und wurden deshalb weder verstanden noch wollten sie verstanden werden. Die Ergebnisse namenwissenschaftlicher Forschung und Veröffentlichungen schienen keinerlei Bezug zu dem zu haben, was der großen Mehrheit meiner Kollegen am Herzen lag und was ihnen infolge ihrer Ausbildung leicht von der Hand ging. Es war schwierig, miteinander zu sprechen und verlässliche intellektuelle Brücken zu schlagen. "Wie kann man sich nur sein einziges, unwiederholbares Leben lang mit einem so engbegrenzten Gebiet wie der Namenforschung beschäftigen? Wie ist es möglich, in über 200 Artikeln immer wieder Neues über Namen zu sagen? Ist es nicht genug, wenn wir wissen, was Namen bedeuten?" Ich weiß nicht, ob diejenigen, die die Möglichkeit haben, tagtäglich mit anderen Namenforschern zusammenzuarbeiten und dadurch Gelegenheit zum ständigen Gedankenaustausch auf ihrem Fachgebiet haben, sich die geistige Einsamkeit vorstellen können, die sich aus solchem Unverständnis oder Mißverständnis ergibt. Für mich jedenfalls war sie der Anstoß, etwas dagegen zu tun, und ich begann die erste Notbrücke zu bauen, die allerdings nach wenigen Jahren schon unter Denkmalschutz gestellt und durch weit aus solidere Strukturen ersetzt werden konnte.

Das soll nicht heißen, daß man literarische Onomastik nur betreiben sollte, um mit hauptsächlich literarisch interessierten Kollegen die gleiche Sprache zu sprechen oder, wie man sagt, aus der Not eine Tugend zu machen. Mir ist schon lange eine rein etymologische Beschäftigung mit Namen als zu eng und vor allem den Namen nicht gerecht werdend vorgekommen; denn letztlich hat die Etymologie wohl doch keine onomasti-

⁺ Geringfügig überarbeitete Fassung eines vom Autor am 28.3.1980 in Leipzig gehaltenen Vortrages.

sche, sondern eine lexikalische Ausrichtung, ist sie nicht darauf aus, den Namen als Namen zu erhellen, sondern ihn zu dem Wort zu reduzieren, das er möglicherweise einmal war. Für die Etymologie ist der Name letzten Endes ein Wort mit etwas ungewöhnlichen zusätzlichen Eigenschaften, und je älter ein Name ist und je weiter er in eine Vorzeit zurückreicht, für die es sonst nur wenige oder gar keine sprachlichen Belege gibt, desto besser. Das Hauptanliegen der Etymologie, d. h. die Rekonstruktion der ursprünglichen lexikalischen Form und Bedeutung, kann jedoch für eine Namenforschung, die etwas von sich hält, nur Nebenanliegen, nur Anfang oder Grundlage sein. Die Wortetymologie eines Namens kann durchaus als wertvolle Basis für andere, außeronomastische Bemühungen dienen, und auf dem nächsten internationalen Kongreß soll deshalb ja auch vor allem über "Ortsnamen und Personennamen als Belege für die Siedlungsgeschichte" gesprochen werden. Das bedeutet jedoch nicht, daß man als Folge etymologischer Untersuchungen den Namen besser als Namen versteht. Unser Verständnis muß onomastisch sein und unsere Arbeitsmethoden und Gedankengänge müssen so entwickelt werden, daß sie die verschiedenen Aspekte eines solchen onomastischen Verständnisses beleuchten. Dazu ist es einerseits wichtig, sich mehr mit Nameninhalten als mit Namenbedeutungen zu befassen, und sich andererseits über den Einzelnamen hinaus mit Namentypen, Namengruppen, Namenfeldern, Namenkonstellationen zu beschäftigen. Man kann wahrscheinlich ohne Übertreibung und ohne große Gefahr des Widerspruchs behaupten, daß Namen als Produkt der sprachlichen Geste des identifizierenden Benennens überhaupt nur im Zusammenhang mit anderen Namen sinnvoll sind. Identität existiert nur im Kontrast, im Konflikt und in der Spannung, und Namengebung muß u. a. solche kontrastierenden, isolierenden Identitäten schaffen, muß der verwirrenden Welt draußen eine Struktur geben, die es uns möglich macht, sie uns zu eigen zu machen und uns darin zu behaupten. Namen machen, im geographischen wie auch im gesellschaftlichen Sinn, aus der verwirrenden Vielfalt eine erkennbare, denkbare und uns bekannte Landschaft, eine Welt der Geborgenheit.

Falls man diese Voraussetzungen anerkennt, läßt sich die Namenforschung letzten Endes und in ihrem tiefsten Wesen als eine Wissenschaft deklarieren, die es auf die Erforschung der Landschaft der menschlichen Psyche abzielt und in solcher Absicht die einengenden Ketten sprengen kann, durch die sie an den Fels einer zu engen Wortforschung gefesselt ist. Das Studium eines unabhängigen, funktionalen Onomastikons gewinnt

auf diese Weise Ausmaße und Perspektiven, welche ihm versagt bleiben müßten, wenn es nur als integraler Bestandteil eines Lexikons angesehen würde.

Mir scheint es nun, daß der Namenbestand eines Romans, zum Beispiel, als in vieler Hinsicht und nicht nur durch den Einbanddeckel begrenztes Onomastikon, unmittelbare Möglichkeiten der Auswertung böte, welche in dem wesentlich diffuseren, der Kontrolle nur schwer zugänglichen Namenbestand der nichtliterarischen Welt - wenn ich die Welt, in der wir leben, einmal so bezeichnen darf - nur nach langer und mühseliger Vorarbeit, wenn überhaupt, verfügbar gemacht werden können. Meine Arbeiten zur literarischen Onomastik haben in den letzten Jahren aus diesem Grund immer wieder neue Fragen an die Struktur und Funktion des Nameninventars bestimmter literarischer Werke gestellt, besonders der großen Romane der bedeutendsten englischsprachigen Autoren des neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts.¹⁾ Ehe ich darüber berichte, zunächst jedoch kurz noch von etwas Anderem, was vielleicht unmittelbarer Licht auf die Tatsache wirft, daß in der überzeugenden Erschaffung von erfundenen Wirklichkeiten der Prozeß, durch den Charaktere und Örtlichkeiten benannt werden, eine nicht zu übersehende Schlüsselrolle spielt, und daß in solchen Wirklichkeiten die besondere Rolle von Namen als Symbolen, als Metaphern, als sprachlichen Ikonen zentraler denn je ist. Erfolgreiche Namengebung ist deshalb ein wesentlicher Bestandteil literarischen Werkens, ist aber nicht immer durchsichtig, nicht immer profiliert genug, um bei der Interpretation Mißverständnisse zu vermeiden. Die Frage, was der Autor wirklich alles im Sinn hatte, als er einen gewissen Namen wählte und ihn unter andere Namen stellte, ist nicht leicht zu beantworten, oft selbst nicht durch Befragung des Autors, und schon ganz und gar nicht allein durch oberflächliche sprachlich-etymologische Erwägungen. Es gibt jedoch einige Ausnahmen in dieser Beziehung, die es uns möglich machen, den Autor als Namengeber zu erfassen, oder sozusagen einen Blick in die Werkstatt des homo faber als homo nominans zu werfen. Das ist in Erzählsituationen der Fall, in denen erfundene Charaktere aus irgendwelchen Gründen Personen und Örtlichkeiten Namen geben müssen und in solcher Lage stellvertretenderweise die Ideen und Prinzipien des Autors in Bezug auf die Art und Weise, wie seiner Meinung nach Namen entstehen, konkretisieren. Solche Situationen ergeben sich besonders häufig und nötigerweise in Erzählungen, die plötzlichen Schiffbruch und das darauf folgende Leben auf einer ein-

samen Insel zum Thema haben, also in den sogenannten Robinsonaden. Der eponyme Held solcher Geschichten, DEFOEs "Robinson Crusoe", erweist sich dabei keinesfalls als besonders gutes Paradebeispiel, an dem wir uns gültig orientieren könnten. Robinson hat nämlich nicht nur in onomastischer, sondern auch in materieller und lexikalisch-semanticischer Hinsicht Schwierigkeiten, mit seiner neuen Umwelt fertig zu werden. Bevor das gescheiterte Schiff sinkt, bringt er auf vielen gefährlichen Bootsfahrten allerlei Wertvolles an Land, das er am Strand aufstapelt, dann aber in über einem Vierteljahrhundert auf der Insel nur zu einem Bruchteil benutzt. Ähnlich geht es ihm mit seinem Wortschatz, den er, durch seine Unfähigkeit, Bedeutungserweiterungen in die bewältigende Erfassung seiner neuen Umwelt konstruktiv einzuschalten, nicht genug präzisieren kann, um mit seinem Leben fertig zu werden. Ihm bleibt deshalb nichts Anderes übrig, als sich hinter einen von ihm selbst errichteten Schutzwall zurückzuziehen, der auch onomastisch zur Grenze wird, insofern der Rest der Insel unstrukturierte, immer bedrohliche und Mißtrauen erfordernde Wildnis bleibt. Außer dem nicht wiederholten Versuch, seiner Insel einen Namen zu geben - "Insel der Hoffnungslosigkeit" (I_land of Despair) - benennt er nur einmal etwas, und zwar einen Menschen, "Freitag" (F_riday), und es ist typisch, daß sich durch seinen Benennungsakt seine Einsamkeit nicht verringert; denn gleichzeitig befiehlt er dem seinen Verfolgern gerade Entkommenen, ihn Master zu nennen ("I likewise taught him to say Master, and then let him know, that was to be my name"). Folglich leben nun zwei Einsame nebeneinander, beide unter falschem Namen, ihrer eigentlichen Identität beraubt.

Im Gegensatz zu dem onomastisch recht ungelenken, ja hilflosen Crusoe zeigt die schiffbrüchige Familie im "schweizerischen Robinson" eine erstaunliche Fertigkeit, durch Namengebung die gefahrenreiche Inselwildnis in eine lebenserhaltende, daseinsfreundliche Landschaft zu verwandeln. Als eine Art Familienrat beschließt sie an einem Sonntagnachmittag bald nach ihrer Ankunft, "[ihrer] Wohnung und den verschiedenen Gegenden dieses Landes, sobald sie [ihnen] bis jetzt bekannt geworden, ordentliche Namen zu geben". Durch fast ausnahmsloses Vertrauen auf allgemeine Beschreibungen und überbetonte Hinweise auf Vorkommnisse bei ihrem kurzem Aufenthalt kommen Namen wie Rettungsbucht, Zeltheim, Haiinsel, Walfischinsel, Flamantsumpf, Falkenhorst, Schakalbach, Vorgebirge der betrogenen Hoffnung und die Warte zustande, welche dann auch gleich eifrig benutzt werden und das toponymische Grundgefüge der

neuen Landschaft bilden, sie zunächst gleichsam schaffen und dann später wiederholt bestätigen. Es sind fast alles zusammengesetzte Namen, deren Grundelemente - Bucht, Heim, Insel, Sumpf, Bach usw. - die allgemeinsten Begriffe des topographischen Sektors des Lexikons vertreten. Wie so oft in literarischen Werken kommt die Kategorie der Ereignisnamen reichlicher vor, als dies in der nichtliterarischen Welt der Fall ist, wo sie erst bei der sekundären volksetymologischen Erklärung von Namen eine gewichtige Rolle spielen, kaum aber bei deren Erschaffung.

Aus der großen Zahl der Robinsonaden - man denke nur an Jules VERNES "The Mysterious Island", an James Fenimore COOPERS "The Crater", an Captain MARRYATS "Masterman Ready" (Sigismund Rüstig), an William GOLDINGS "The Lord of the Flies", oder auch an Johann Gottfried SCHNABELS "Insel Felsenburg" - möchte ich nur noch ein drittes Beispiel kurz erwähnen, R.M. BALLANTYNES "The Coral Island". Seine drei schiffbrüchigen Jungen sind auch Namengeber, sind aber sehr zurückhaltend in dieser Hinsicht, in dem sie nur sechs Örtlichkeiten benennen, von denen jedoch jede ein ungewöhnliches Ereignis aus ihrem Leben auf der Koralleninsel dramatisiert. Diese wenigen Namen mit ihrem erinnerungsreichen erlebten Bezug auf das Außerordentliche, das Seltsame, das Fantastische bei ihren unfreiwilligen Abenteuern zeichnen die persönliche Karte ihres Lebens und nicht etwas des Lebens irgendwelcher anderer Personen oder eine Karte von allgemeiner Gültigkeit oder Erlernbarkeit. Sie sind in dieser Hinsicht vergleichbar mit den Yurck-Indianern in Nordkalifornien, deren ganze Umwelt nur dadurch existent ist, daß menschliche Geschichte gewisse Örtlichkeiten benannt hat. Dies ist also keine freiwillige und absichtliche Einschränkung, sondern eine onomastische Gebärde, die eine bestimmte Weltsicht widerspiegelt, welche Landschaft und Leben gleichsetzt. Ortsnamen jeglicher Art sind in einer so gestalteten und so gesehenen Umwelt die Fußspuren menschlicher Geschichte, sind auch in die Außenwelt projizierte Symbole innerer Anliegen, sind Mitträger des Lebens und schaffen im wahrsten Sinne des Wortes "Lebensraum". Dort liegt auch ihre eigentliche Semantik und Etymologie, ihr ganzer Inhalt. Es gibt einfach keine anderen Namen aus solchem Blickwinkel, und R.M. BALLANTYNES jugendliche Insulaner wissen darum aus einem sicheren Instinkt.

Was sie mit den anderen schiffbrüchigen Namengebern jedoch gemeinsam haben - in ihrem Fall ist das wohl besonders verzeihlich - ist die Unfähigkeit, nachträglich Namen zu schaffen, die zwar keine für den Na-

menbenutzer zugängliche Wortbedeutung haben, aber trotzdem als Namen ohne Schwierigkeiten voll funktionieren, wie das bei einer großen Zahl von Ortsnamen in unserer Welt außerhalb der Literatur der Fall ist. Man hat auch nie das Gefühl, daß es irgendwo auf dieser einsamen Insel noch andere Namen gibt, welche nur aus irgendwelchen Gründen nicht erwähnt worden sind. Das Onomastikon erschöpft sich mit dem Erwähnten, und das Verhältnis der erwähnten Namen zueinander ergibt die onomastische Struktur, ergibt ihr Spannungsfeld.

Das ist natürlich auch bei den meisten anderen von mir untersuchten literarischen Werken nicht anders, nur hat man dort meistens nicht wie bei den Robinsonaden das Gefühl einer brennenden Notwendigkeit, welche es unerfahrenen und unvorbereiteten Namengebern auferlegt, eiligst und strategisch zu benennen oder in der namenlosen Wildnis verwirrt unterzugehen. Thomas HARDYs Wessex, zum Beispiel, oder Anthony TROLLOPEs Barsetshire überzeugen, obwohl sie auf keiner Karte Englands zu finden sind, als geographische Einheiten nicht zuletzt durch ihre Topolexik, die sie einerseits gegen die nicht-literarische Welt abgrenzt, andererseits jedoch sie mit dieser verbindet. Man kann von Casterbridge oder von Barchester nach London reisen oder nach South Carolina. Die fiktive Wirklichkeit dieser Grafschaften ist so unanzweifelbar, daß Angela THIRKELL TROLLOPEs Barsetshire der Mitte des 19. Jh. in der Mitte des 20. Jh. gerade auch durch die Wiederbenutzung von Ortsnamen in einer langen Romankette wieder zum Leben erwecken, und daß William GOLDING in seinem Roman "The Pyramid" die Einwohner seines Städtchens Stilbourne ohne mit der Wimper zu zucken zur Chorprobe oder zum Bahnhof nach Barchester fahren lassen kann, wie zu anderen Zwecken nach Oxford. Es gibt da also eine Landkarte der literarischen Realität, die nicht weniger und nicht mehr fiktiv ist als die Karten der außer-literarischen Welt, manchmal sogar einen Wirklichkeitsgrad erreicht, der durch sprachliche Verdichtung und geistige Intensivität größer ist, oder doch größer zu sein scheint, als der der nicht so offensichtlich durchstrukturierten Welt, in der wir leben.

Problematisch werden diese beiden Karten nur, wenn man sie beide, die fiktive und die reale, übereinander zu legen versucht und z. B. die Behauptung aufstellt, daß Casterbridge mit Dorchester identisch sei, oder Barchester mit Salisbury, oder Middlemarch mit Coventry, oder Cranford mit Knutsford. Da werden nämlich dann Fragen nach dem Namen als Identitätszeichen und nach der Reichweite seines Inhalts laut, zu dem

sich Schriftsteller wie HARDY mit überzeugender Festigkeit geäußert haben. Die Vermutung, daß Christminster in seinem Roman "Jude the Obscure" Oxford sei, weist er mit Entschiedenheit zurück und behauptet mit Nachdruck, daß dieser Ort nur innerhalb des genannten Romans existiere; Christminster könne jede altmodische Universitätsstadt aus dem Jahrzehnt 1860-1870 sein. Mit feiner Ironie rückt er denjenigen zu Leibe, die überall Vorbilder für seine benannten Örtlichkeiten im nichtliterarischen England suchen. Im Vorwort zu einer Neuausgabe seines Romans "The Woodlanders" schreibt er:

"Ich bin durch so viele Anfragen nach dem wahren Namen und der genauen Lage des Dörfchens Little Hintock, in welchem sich der größte Teil der Handlung in dieser Geschichte abspielt, geehrt worden, daß ich es für nötig halte, hier ein für allemal zu bekennen, daß ich selbst nicht genauer weiß, wo das Dörfchen ist, als es oben und auf den Seiten dieser Erzählung erklärt worden ist. Um Lesern einen Gefallen zu tun, habe ich einmal mit einem Freund eine mehrstündige Radtour gemacht in einem ernstlichen Versuch, die richtige Stelle zu entdecken; aber die Suche war vergebens, obwohl Touristen mir positiv versichern, daß sie die Stelle ohne Schwierigkeiten gefunden haben und daß sie in allen Einzelheiten der in diesem Band gegebenen Beschreibung entspricht."

Wie könnte man es besser sagen, daß der mit dem Phänomen der Identität eng verknüpfte Vorgang des Wiedererkennens hier falsch am Platz ist, weil die literarische Kartographie mit der des sogenannten "wirklichen" Lebens nicht deckungsgleich ist und deshalb auch keine onomastische Kongruenz zu erwarten ist. Toponymische Schlüsselromane gibt es nicht, und das Absurde einer gegenteiligen Annahme wird durch die Behauptung bloßgestellt, daß sowohl TROLLOPEs Barchester als auch HARDYs Melchester mit der englischen Domstadt Salisbury identisch seien; denn Barchester ist zweifellos nicht identisch mit Melchester. Dasselbe trifft jedoch auch auf Namen zu, die sehr wohl in einem englischen Atlas zu finden sind; denn TROLLOPEs Oxford ist auch nicht HARDYs Oxford, und TROLLOPEs London und HARDYs London sind nicht nur untereinander, sondern auch von DICKENS' London inhaltlich verschieden, so wie Ihr Leipzig und mein Leipzig sehr verschiedene Namensinhalte haben, vor allem was die Präzisierung und die Fülle dieses Inhalts betrifft. Unsere onomastischen Bedeutungen des Namens Leipzig überschneiden sich nur in einem schmalen Bereich, zum Glück jedoch genügend, um eine Verstän-

digung zu ermöglichen. In mancher Hinsicht sind deshalb Autoren besser beraten, ihre fiktiven geographischen Wirklichkeiten durch fiktive Ortsnamen bestätigend zu untermauern, weil sie über diese eine größere Inhaltskontrolle haben als über "wirkliche" Namen, an die der Leser möglicherweise Bilder, Assoziationen und Gedanken heranbringt, welche nicht nur den Bildern, Assoziationen und Gedanken des Autors nicht entsprechen, sondern sie sogar störend verzerren oder verdrängen. Auch in diesem Sinne also gibt es keine semantische Kongruenz der Namen, ein Faktum, das natürlich vor allem von ihrer zielgerichteten deiktischen denotativen Funktion herzuleiten ist, welche sie von der konnotativen Funktionsbreite oder -streuung der Worte so sehr unterscheidet. Namen, wie wir wissen, vereinzeln, schließen aus; Worte umfassen, schließen ein.

Innerhalb eines literarischen Werks ist es andererseits allerdings notwendig - wenn nicht besondere Effekte erzielt werden sollen - Identitäten zu wahren und deshalb auch u. a. onymische Deckungsgleichheit zu erreichen, nicht nur um den Leser, sondern auch um die Charaktere innerhalb des Werks, vor Verwirrung und Bestürzung zu behüten. Die Frage "Wie ist Ihr Name?" und der Grad der Bereitwilligkeit, sie zu beantworten, d. h. sich selbst einem Fremden preiszugeben, sind aus diesen Gründen wahrhaft existenziell und werden von vielen Autoren mit großer Sorgfalt und großer Sensibilität behandelt. Anonymität kann, wie das geschlossene Visier eines unbekanntes oder unerkanntes mittelalterlichen Ritters (wie z.B. in Sir Walter SCOTTs "Ivanhoe"), hier durchaus als Name fungieren, aber als ein Name, der inhaltlich dunkel und undurchsichtig bleibt und eher Hoffnung, Furcht, Abstand, Geschwätz, unter Umständen Barmherzigkeit hervorruft als achtungsvolles Vertrauen, eingefleischte Abneigung oder eine anderweitig transparente zwischenmenschliche Beziehung. Wir sind unsere Namen, und Anonymität darf in diesem Zusammenhang durchaus nicht als Namenlosigkeit verstanden werden, sondern vielleicht besser als eine Art Namensänderung, die nicht so sehr eine neue Identität schafft als vielmehr in eine onomastische Maskerade hinüberleitet, während deren Dauer Namen nicht als Aushängeschilder, sondern als zeitweilig gültige Masken und Illusionen fungieren. Letzten Endes muß man allerdings den richtigen Namen kennen, so daß man weiß, woran man ist und mit wem man es zu tun hat, und man seinen eigenen Namen, seine eigene Identität, zu dem anderen Namen, zu der anderen Identität in Beziehung setzen kann. Wie schon wiederholt betont,

sind Namen erst im Spannungsfeld von Identitäten in ihrem richtigen Element.

Wie sieht nun aber die Toponymie einer nichtliterarischen Landschaft aus, die nicht nur durch den einrahmenden Küstenstreifen einer kleinen Insel und die unfreiwillige Erfahrung von einsamen Schiffbrüchigen geprägt ist? Ich habe in dieser Hinsicht eine ganze Reihe von englischen Romanen befragt, von denen ich jedoch in diesem Rahmen nur zwei vorstellen möchte - George ELIOTS "Middlemarch" und Anne BRONTËS "Agnes Grey". In beiden Romanen, und das gilt auch für viele andere, gibt es keine Ortsnamen, die nicht irgendetwas mit den Handlungen, Erlebnissen und Vorfällen zu tun haben, in welche irgendetwelche Charaktere verwickelt sind. Es gibt also keine überzähligen Namen, keine Hintergrundtoponymie, keine Namengebung, die nicht direkt engagiert ist. In "Middlemarch" sind die Namen, die uns mitgeteilt werden, verständlicherweise in erster Linie aufgeboten, eine Topographie zu schaffen, einen geographischen Raum, ein Gefühl für Landschaft; z. B. fährt man mit einem Wagen die fünf Meilen nach Lowick von Tipton, wo Dorothea und Celia Brooke bisher bei ihrem Onkel gewohnt haben. Erstaunlicherweise ist dies jedoch nicht die Hauptfunktion der genannten Namen. Als Siedlungsnamen vermitteln sie vor allem den Eindruck von bewohnter Umwelt, von Heimat, von Raum, der für menschliche Bedürfnisse zugerichtet ist und der auch so benutzt wird. Solche Namen geben Menschen Stellenwert und deuten menschliche Konstellationen an. Sie haben offensichtlich keinen Inhalt, ohne gesellschaftliche und persönliche Verhältnisse zu symbolisieren. Die Fahrt von Tipton nach Lowick ist demnach viel mehr als Bewegung durch geographischen Raum, und die meßbaren fünf Meilen, die äußere Entfernung, die zurückgelegt wird, signalisiert eine viel wesentlichere innere Distanz, gar nicht so genau meßbar, einen Verlust der Unschuld, ein gezieltes und absichtliches Bewegen vom empfindsamen onkelhaften Schutz zu emotioneller ehelicher Wundtheit, welche nur oberflächlich durch gesellschaftlich annehmbare Höflichkeit abgeschirmt wird. Tipton ist der Ort, an dem Dorothea als Mr. Brooke's Nichte lebte - Lowick ist, wo sie nun als Mr. Casaubon's Frau wohnt. Die beiden Ortsnamen sind so eng mit menschlichem Geschick verflochten, daß sich wohl die Behauptung aufstellen ließe, daß sie ohne solche Verflechtung nicht existieren würden.

Mit anderen Namen steht es ebenso: Stone Court wäre inhaltlos, wenn es nicht die Wohnstätte zunächst des alten Peter Featherstone und da-

nach von Fred Vincy und Mary Garth wäre; Houndsley wird erwähnt, weil Fred Vincy dort um ein Pferd betrogen wird; man könnte sogar sagen, daß Houndsley geschaffen wird, damit Fred Vincy dort um ein Pferd betrogen werden kann; Frick taucht kurz auf, weil man dort gegen den Bau der Eisenbahn protestiert; Riverston, per Kutsche erreichbar, ist der Ort, an dem reiche Einwohner von Middlemarch teure Häuser bauen usw. Etwa ein Dutzend Namen liefern so dem Ort Middlemarch das, was man Umgebung nennen könnte oder literarische Weltbezogenheit. Sie tun dies mit einem Minimum von Aufwand, eigentlich nur andeutungsweise, aber mit soviel Überzeugungskraft, daß man hinter ihnen eine große Zahl anderer Namen vermutet und eine dicht besiedelte Kulturlandschaft. Mit Middlemarch selbst ist es nicht anders; der Name selbst wird am häufigsten als attributives Substantiv gebraucht im Zusammenhang mit den jungen Leuten, den Familien, den Ärzten, den Institutionen, dem Gewerbe, der Politik, der Sterblichkeit, den Waren von Middlemarch und vielen anderen Middlemarch zugeschriebenen Eigentümlichkeiten. Oft bedeutet dieser Sprachgebrauch nicht mehr als nur den Hinweis auf die besondere Ausprägung, welche Dinge, die auch anderswo vorkommen, in Middlemarch erhalten haben; manchmal deutet er jedoch besonders für Middlemarch gültige Ansichten, Geisteshaltungen und Gewohnheiten an, sowie das vermeintliche Vorhandensein einer homogenen Gesellschaft, die durch gewisse Prinzipien vereint wird, welche sich aus der Tatsache ergeben, daß dies Middlemarch ist und nicht irgendein anderer Ort.

Dieser Eindruck von Ortsidentität, von Lokalgeist, wird noch verstärkt durch den erstaunlich wirkungsvollen Gebrauch eines anderen Ortsnamens, Brassing, der zweifellos als Gegensatz zu Middlemarch gedacht ist und die Idee von "Nicht-Middlemarch" in sich verdichtet. Dieser Name findet einundzwanzigmal Erwähnung, ist jedoch in jedem Einzelfall so unaufdringlich und fast unsichtbar, daß man erst durch eine Liste der Zitate, in denen er vorkommt, auf ihn aufmerksam wird und seine Funktion zu begreifen beginnt. Ein Wahlredner kommt z. B. aus Brassing, ein Arzt begleitet einen Patienten nach Brassing, ein Bankkaufmann kommt aus Brassing zurück, man kauft Geschirr in einem Warenhaus in Brassing, der Herausgeber der Zeitung von Middlemarch möchte gern, daß sie bis Brassing gelesen wird; usw. usw. Niemand ist eigentlich jemals längere Zeit in Brassing. Einwohner von Middlemarch sind entweder auf dem Weg nach Brassing oder kommen von dort zurück. Briefe und Rechnungen kommen aus Brassing, Kutschen fahren nach Brassing, es werden

Gerüchte über Brassing verbreitet. Brassing scheint größer zu sein als Middlemarch und stärkeren politischen Einfluß zu haben. Es ist offensichtlich der "andere Ort", Nicht-Middlemarch par excellence, und darüber hinaus ein guter Kunstgriff, welcher der Autorin die Gelegenheit gibt, einen Arzt oder einen Bankkaufmann aus seinem Haus oder aus Middlemarch zu entfernen, wenn unliebsame Besucher erwartet werden oder ein heimlicher Plan ausgeheckt wird: "Er hatte in Brassing zu tun!" In struktureller Sicht ist Brassing das toponymische Gegengewicht von Middlemarch, macht durch seine strategische Opposition in gewissem Sinne Middlemarch erst möglich, leistet Hilfestellung bei der Präzisierung seiner Identität, und es täte gut, die Funktion des "Brassing-Faktors" auch einmal in anderen Romanen zu untersuchen.

Wenn wir also eine Namenskarte der literarischen Landschaft von "Middlemarch" zeichnen wollten, müßten wir darauf fünfzehn Namen innerhalb der Stadt und fünfzehn Namen außerhalb der Stadt in einem Umkreis von etwa 10-15 Meilen eintragen, alle innerhalb der Grenzen einer Grafschaft, die Loamshire heißt. Über die Grafschaftsgrenze hinaus gäbe es noch sporadisch englische Ortsnamen wie Doncaster, Hereford, London, Exeter, Leeds, Manchester, Pinsbury, Highbury, Cheltenham und Yorkshire, und außerhalb Englands Edinburgh, Lausanne, Freiberg, Rome, Paris, sowie Norfolk Island und Botany Bay. Man darf eine solche Karte wohl kaum als welt offen bezeichnen. Jedenfalls beschreibt sie, da kein einziger Naturname vorkommt, deutlich und fast ausschließlich eine kulturelle und gesellschaftliche, und nicht eine geographische Landschaft, kommentiert Ereignisse, hält menschliches Gebaren und menschliche Beziehungen fest.

Ist die toponymische Ausbeute in einem so umfangreichen Roman wie George ELIOTs "Middlemarch" erstaunlich gering, so müssen wir uns in Werken wie Anne BRONTËs "Agnes Grey" mit noch viel weniger zufrieden geben. Man hat hier das Gefühl, daß Namen - und es gibt nur vier volle Namen! - vor allem als Mummenschanz verwendet werden, welcher Identifizierung schwierig oder unmöglich machen soll. Wir haben Wellwood House, wo Agnes als Gesellschafterin der Bloomfieldkinder eine recht unglückliche Zeit verbringt; Horton Lodge, wo sie bei den Murrays etwas besser aufgehoben ist; Ashby Park, wo Rosalie Murray nach ihrer Heirat mit Sir Thomas Ashby ihren Wohnsitz nimmt; und Moss-lane in der Nähe von Horton, wo heimliche Zusammenkünfte stattfinden, wo intrigiert wird und Hoffnungen geboren werden. Onomastische Verkleidung ist

jedoch noch wirkungsvoller und quälender, wenn Namen nur aus Anfangsbuchstaben bestehen, besonders wenn auch dieser Buchstabe falsch ist. Es gibt z. B. O- "eine große Stadt, aber kein Fabrikationszentrum" in der Nähe von Horton. A- ist andererseits ein modischer Badeort, wo Agnes's Mutter nach dem Tode ihres Mannes eine Schule eröffnet, während das Dorf F- zwei Meilen von A- entfernt liegt. Die wenigen Anhaltspunkte, die wir über diese Namen bekommen, erlauben keinerlei Identifikation, und die Maskerade der Initialen ist nie in Frage gestellt. Darüberhinaus gibt es zumindest einen Namen, der als Gedankenstrich auf der Textseite erscheint, aber in der gesprochenen Form natürlich unhörbar ist. Was könnte obskurer sein, ohne in Namenlosigkeit auszuarten! Sowohl Akronyme als auch Anonyme sind natürlich etymologisch überhaupt nicht zu erfassen, aber ihr Nameninhalt kann paradoxerweise recht ausgedehnt und reichhaltig sein. Sonst gibt es nur noch Rom und Port Nelson in Neuseeland, und die Welt von "Agnes Grey", wie sie durch den Ortsnamenbestand des Romans dargestellt wird, scheint im Ganzen gesehen eine Welt zu sein, zu der man ungewöhnlicherweise onomastisch kaum einen Zugang hat und in der das Aufgesparte von erstaunlicher Wichtigkeit ist. Sie ist eine heimliche, keine heimelige Welt.

Ohne eine solche Ausnahme als belanglos beiseite zu schieben, wie könnte man nun die Toponymie einer literarischen Landschaft zusammenfassend beschreiben, jedenfalls so, wie sie im englischen Provinzroman des 19. Jh. gekennzeichnet ist? Es ist eine Nomenklatur - worunter ich ein strukturiertes Nameninventar verstehe, kein Namendickicht, sondern einen Namengarten, einen Namenpark - die protokolliert und lokalisiert, die auf die Umwelt auf typisch menschliche Weise reagiert, in dem sie eine 'Wildnis' zur Wohnung macht durch menschliches Erleben. Sie ist nie, nicht einmal bei HARDY, bloße Hintergrundsymbolik, sie ist dazu bestimmt, Atmosphäre zu schaffen. Ihre Bindungen zu Handlung, Thema und Charakteren sind oft stärker als zur geographischen Landschaft. Sie erhellt gesellschaftliche und einzelmenschliche Beziehungen und erzeugt inneren Raum durch die veräußerte Anordnung von benannten Örtlichkeiten. Sie schafft Konflikte und Vergleiche, Gegensätze und Parallelen, wohlgefügte Zusammenhänge und erkennbare 'onomastische Masierung'. Vor allem aber erlaubt sie ihren Schöpfer-Autoren, sie ikonisch zu benutzen und sie mit ihren eigenen Inhalten zu füllen und dabei großzügig oder geizig zu sein in der Bereitstellung von Erkenntnismöglichkeiten, von semantischer Transparenz, von Erkennbarkeit.

Im literarischen Kunstwerk werden Namen so zu einem 'Text innerhalb des Textes', zu einem deutlichen und deutbaren, bedeutenden und bedeut-samen Gefüge, das den eigentlichen Text sowohl trägt als auch von innen erleuchtet. Es ist mir wichtig, hier noch einmal zu betonen, daß es mir völlig fern liegt, die Rolle, welche die Etymologie in diesem Prozeß spielt, zu negieren oder zu schmälern; ich halte sie für so grundlegend, daß ich sie als gegeben, als unausweichlich annehme. Mein Argument geht nur dahin, daß es bei der Beschreibung und Erforschung dieser Rolle nicht bleiben darf, wenn wir eine Nomenklatur onomastisch und nicht nur lexikalisch verstehen wollen. Richtig verstanden aber hat die literari-sche Onomastik Schlüssel in der Hand, welche bisher unerkannte und un-benutzte Möglichkeiten eröffnen, einem Künstler in die Werkstatt zu schauen, seinem Werk den inneren Puls abzuhorchen und die Struktur die-ses Werks offen zu legen wie nie zuvor. Homo nominans, mit hilfreicher Unterstützung von homo cogitans, homo faber und homo ludens, beginnt, sich selbst zu verstehen.

Anmerkung:

- 1) Diesen Ausführungen liegen meine folgenden Arbeiten zugrunde, auf die ich nicht im Einzelnen verweise, da sich meine Gedanken darin oft überschneiden: The Place Names of Wessex, in: Literary Onomas-tics Studies 2 (1975) 58-82; The Place Names of Bassetshire, in: Literary Onomastics Studies 3 (1976) 1-21; Desert Island Onomastics, in: Literary Onomastics Studies 5 (1978) 110-151; Recognition and Identity: Place Names as Keys and Disguises in the Regional Novel, in: Onomastica 53 (June 1978) 1-9; The Toponymy of Literary Land-scapes, in: Literary Onomastics Studies 6 (1979) 75-104; Literary Names as Text: Personal Names in Sir Walter Scott's Waverley, in: Nomina 3 (1979) 29-39.

Pavel Trost

Zwei Paradoxien des Eigennamens

1. Eigenname und Deskription

In den Handbüchern der Logik wird gewöhnlich der Gegensatz von Ei-genname und Deskription an diesem Beispiel aufgezeigt: Eigenname ist Walter Scott, Deskription ist Autor des Waverley. Beide Ausdrücke, so erklärt man, bezeichnen dieselbe Person, aber der erste Ausdruck be-zeichnet sie, ohne eine sachliche Aussage über sie zu machen, während der zweite Ausdruck sie kennzeichnet, d. h. etwas Belangvolles über die Person aussagt. Man könnte freilich einwenden, daß jeder Personennamen

etwas über die genannte Person aussagt, nämlich daß sie so heißt; das ist zwar kein belangloses Merkmal, aber doch ein Merkmal besonderer Art. Auch gibt der Personennamen Scott die Herkunft dieses Dichters an, die sein Werk wesentlich bestimmte. Aber Schotte ist nicht äquivalent mit Walter Scott, der Ausdruck Schotte weist höchstens andeutungsweise auf gerade diesen hervorragenden Schotten hin, auf die Person, die Walter Scott hieß, und dies im Gegensatz zum Ausdruck Autor des Waverley, der diesen Dichter unmittelbar bezeichnet mit einer sachlichen Aussage über ihn. Man kann daher den Gegensatz von Eigenname und Deskription so ansetzen, wie es in den Handbüchern steht.

Wenn die Logik in diesem Sinn Eigenname und Deskription unterscheidet und Deskription in Gegensatz zu Eigenname stellt, so gilt offenbar von einem anderen Standpunkt, der als jener des Sprachbewußtseins eingeschätzt werden kann, im deskriptiven Ausdruck Autor des Waverley allein Waverley als Eigenname - Waverley als die Bezeichnung des Scottschen Romanwerkes nach der Bezeichnung der Scottschen Romanfigur. Daß der Ausdruck Autor an und für sich kein Eigenname ist, wird von niemandem bestritten, wie aber steht es dann mit der Verbindung Autor des Waverley? Die Verbindung als Ganzes ist zweifellos die Bezeichnung der Person Walter Scott und damit äquivalent mit dem Eigennamen. Indessen liegt bloß Identität der Referenz vor. Identität der Referenz kann zwischen Eigennamen und deskriptivem Ausdruck bestehen, ob nun der deskriptive Ausdruck selbst einen Eigennamen enthält wie eben Autor des Waverley oder nur Appellativa zuläßt wie etwa der höchste Berg der Erde für Mount Everest. Der deskriptive Ausdruck Autor des Waverley ist sozusagen amphibisch. Und der Eigenname ist in der Logik nicht dasselbe wie in der natürlichen Sprache, d. h. im Sprachbewußtsein.

2. Übersetzung des Eigennamens

Es wird immer wieder darüber geredet, ob in der literarischen Übersetzung Eigennamen beibehalten oder übersetzt werden sollen. Man sucht Normen aufzustellen und zu begründen. Indessen steht ein einziges Prinzip fest: ein schlechthin allgemeines Prinzip soll und kann nicht aufgestellt werden. Es ist bloß ein Bruchteil aller irgendwo in Gebrauch stehenden Eigennamen, der übersetzt werden kann, wobei sich die sog. Übersetzung zum größeren Teil als bloße Adaptation einer gegebenen Lautgestalt erweist. Wenn man von der Auffassung ausgeht, daß ein Eigenname keine sprachliche Bedeutung hat bzw. keine sprachliche Bedeutung haben muß und wenn schon vorhanden, diese für die Funktion des

Eigennamens irrelevant ist (ausgeklammert wird), so gibt es am Eigennamen für Übersetzung im eigentlichen Sinn keinen Anhalt. Wenn jedoch eine sprachliche Bedeutung für die Funktion des Eigennamens irrelevant ist, so wirkt sie sich gleichwohl auf den semiotischen Wert des Namens aus; die Semiotik der Namen hat bekanntlich im Literaturwerk besondere Relevanz. Die Wahl der Eigennamen im Literaturwerk ist stilistisch überaus signifikant. Es kommt sehr wohl darauf an, wie die Übersetzung des Literaturwerks mit Eigennamen umgeht. Wenn im Literaturwerk sog. redende Namen vorkommen, die natürlich mit Bedacht gewählt worden sind, soll man sie also übersetzen oder umsetzen? Es wäre unsinnig, hier eine allgemeine Norm zu setzen. ČECHOV z. B. liebte es, seinen Figuren redende Namen zu geben, so der Polizeimeister Оцумелов, der entmachtete Unteroffizier Пришибеjev, der Diakon Вонмигласов, [eine Deutsche führt den Namen Wanzenbach] u.s.f. Kein deutscher Übersetzer ist noch auf die Idee verfallen, diese russischen Eigennamen nach der sprachlichen Bedeutung zu übersetzen, obwohl dadurch ein von ČECHOV beabsichtigter Effekt verloren geht. Jeder Übersetzer ist sich der Notwendigkeit bewußt, daß die Namen der echten Russen bei ČECHOV russisch sein oder russisch klingen müssen. Es ist unmöglich, in der deutschen Übersetzung die nationale Aussage und die sprachliche Bedeutung der Namen zu bewahren. Die Übersetzung redender Namen ist in einem im Grunde realistischen Erzählwerk unpassend. Anders in einer Groteske, die auf allen Anschein des Realismus verzichtet. Deshalb wird es jeder in Ordnung finden, daß in den aristophanischen Vögeln die beiden Athener, die das Vogelreich aufsuchen, übersetzte Namen tragen.

Übrigens wird auch außerhalb der literarischen Übersetzung die Bewahrung und Übersetzung oder Ersetzung von Eigennamen ungleichmäßig gehandhabt. Die Gründe dafür sind verschieden, nur die Tatsache der Ungleichmäßigkeit bleibt unaufhebbar.

Jana Pleskalová

Zum Verhältnis von geographischen Termini und Flurnamen

Gegenwärtig wird dem Studium geographischer Termini große Aufmerksamkeit gewidmet. Eine Reihe von Aufsätzen und besonderer Publikationen beschäftigt sich mit der Problematik geographischer Termini (im weiteren: GT) von verschiedenen Blickwinkeln aus. Nicht alle Arbeiten

sind uns zugänglich, aber auch auf der Grundlage der Literatur, die wir erwerben konnten, kann man beim Studium der GT bestimmte Themenbereiche aufspüren.

Die geographische Terminologie wird in allen slawischen Ländern erarbeitet.¹⁾ Es entstehen Wörterbücher der GT, die Material aus den verschiedensten Gebieten zusammenfassen (vgl. TOLSTOJ, SCHÜTZ, MALKO, NITSCHIE), und eine Reihe von eng regionalen Wörterbüchern, die in verschiedene Arbeiten eingegliedert sind, besonders in onomastische (vgl. HRABEC, LIPTÁK, HABOŠTIAKOVÁ, KAMIŇSKA). Dieses Material ist sehr wertvoll, besonders da es die Möglichkeit des gegenseitigen Vergleichs bietet. Wichtig sind ebenfalls Studien, die einzelnen GT gewidmet sind und gewöhnlich ihre Deutung, die Abgrenzung der Bedeutung, die Stellung in der Schriftsprache und oftmals auch die Beschreibung der geographischen Verbreitung im Hinblick auf die umliegenden Dialektgebiete oder auf slawische Nachbarländer zum Gegenstand haben (UTĚŠENÝ, KUSÁKOVÁ). Diese Arbeiten bauen einerseits auf Dialektmaterial (GT), andererseits auf toponymischem Material auf, das in sich heute gebräuchliche und auch verschwundene GT bewahrt (MAJTÁN). Das Thema eines weiteren Bereichs ist durch den Charakter des Materials allein gegeben. Die GT gehören größtenteils zu einer alten und stabilen Schicht der Lexik, deren Studium es ermöglicht, bestimmte Schlüsse über die Lokalisierung der slawischen Urheimat zuzulassen, die Beziehungen zwischen den einzelnen slawischen Sprachen und Sprachgruppen näher zu beleuchten und neues Licht auf die Etymologie einiger Wörter zu werfen (NITSCHIE, TOLSTOJ). MURZAEV macht z. B. in seinen Arbeiten oft auf eine überraschende Beständigkeit einiger GT, die in ausgedehnten Räumen liegen, sowie auf ihr Alter aufmerksam. Ebenso unterstreicht er die Tatsache, daß man durch den Vergleich gleicher Formantien ehemaliger GT in Gebieten mit alter Besiedlung archaische substantivische GT erschließen kann. Neben Arbeiten, die GT sammeln und ihre Beschreibung, Deutung, Klassifikation und Kartierung anstreben, existiert eine Reihe von Aufsätzen, in denen die GT Gegenstand theoretischer onomastischer Forschungen sind. Größtenteils löst sie Fragen der Beziehung der GT und des Toponyms, der Grenze zwischen den abgeleiteten und nicht abgeleiteten Namen, des Übergangs Proprium → Appellativum, der Typen der GT (KARPENKO, JURKOWSKI, TOLSTOJ, BONDARUK, MURZAEV). Gegenstand des Interesses sind vor allem die Namen, die sich formal nicht von Appellativen unterscheiden (grůň = Grůň). In diesem Aufsatz gehen wir von HAUSENBLAS' Definition²⁾ aus, wo der

Terminus definiert ist als "Benennungseinheit, die im Hinblick auf die kommunikativen Erfordernisse des Fachgebiets, in dem sie gebraucht wird, spezifisch begrenzte Bedeutung hat". Zwischen der geographischen Terminologie und der Toponymie existiert ein enger Zusammenhang. Die GT geben die Basis für die Bildung der ON und FlurN. Die Grenze zwischen GT und FlurN ist fließend. Von hier leitet sich eine Reihe von Erwägungen und die Unentschlossenheit ab, ob es sich noch um einen echten GT oder schon um ein Proprium handelt. In solchen Fällen muß man immer von den typischen Eigenschaften und Funktionen des Appellativums und des Propriums ausgehen. Das betrifft besonders Fälle, wenn in der Funktion von FlurN ein nicht abgeleiteter GT in Erscheinung tritt (Niva 'Flur', Hájek 'Hain', Kopanina 'Neuland', Chřib 'Hügel'). KARPENKO³⁾ sieht den grundlegenden Unterschied darin, daß "die GT die Klasse gleichartiger geographischer Gegenstände benennen, die anderen benennen solche Gegenstände getrennt. Erstere drücken den Begriff aus, die anderen nicht. Die GT bezeichnen, Toponyme nennen direkt". Jeder Name entsteht aus dem Bedürfnis, ein bestimmtes Objekt zu benennen und zu identifizieren, das dem Namengeber zur Orientierung dient. Bei der Auswahl des Namens spielen die GT immer eine wichtige Rolle.

A. Allgemein verbreitete und geläufige Termini (Fluß, Bach, Feld, Wald, Wiese, Weg u.ä.) werden in FlurN häufig verwendet, haben aber gewöhnlich ein Attribut bei sich, das Träger einer differenzierenden Funktion ist, die das Objekt näher zu bestimmen hilft. Allgemeine und gebräuchliche Termini erfüllen im Namen nur die benennende Funktion (sie benennen das Objekt direkt - Wald) und bilden die Grundlage der Namen. Identifizierende Funktion können sie nur in Verbindung mit einem Attribut ausüben, das eindeutig das benannte Objekt bestimmt. (In einer Gemeinde eines ehemaligen Weinbaugebietes gibt es eine Reihe von FlurN mit der Wurzel hora 'Berg', vinohrad 'Weinberg'. Die Namen unterscheiden sich voneinander gerade durch näher bestimmende Attribute: Dolní staré hory 'Untere alte Berge', Horní staré hory 'Obere alte Berge', Nové hory 'Neue Berge', Kozí hora 'Ziegenberg', Krásná hora 'Schöner Berg', Polední hora 'Mittagsberg', Smutná hora 'Trauriger Berg', Veselá hora 'Fröhlicher Berg'.

Geläufige und allgemein bekannte GT können als FlurN selbständig funktionieren.

1. Diese Situation kann eintreten, wenn es zu einer Änderung des Objekts kommt. Das Objekt kann sich völlig ändern (hierher gehören ei-

nerseits ON, die aus GT geschaffen wurden - Hájek 'Hain', Březí 'Birkenwald', Jezero 'See' - andererseits FlurN, die mit ihrer lexikalisch-semanticen Bedeutung das Objekt nicht mehr kennzeichnen - der FlurN Borovi 'Kieferwald' steht heute für ein Feld, früher war es ein Wald).

Bei der häufigen Änderung eines Objekts nennt der Name das zusammengesetzte Objekt, d. h. die Gültigkeit des Namens wird auf zwei und mehr Objekte in enger Nachbarschaft erweitert, durch deren Verbindung das vereinte, zusammengesetzte Objekt entsteht. Gewöhnlich kommt es dazu bei Namen mit größerer gesellschaftlicher Bedeutung im Rahmen einer kleineren Region (ein Feld bei einem großen Mischwald, genannt Jedlí 'Tannenwald', nahm auch diesen Namen an.) Oder umgekehrt kann ein großes Objekt, das mit einem Namen benannt ist, sich im Laufe seiner Entwicklung in einige kleinere gliedern, wobei der Name für alle diese Objekte bleibt (aus einem Teil des Feldes, das Prídavky 'Feldzulagen' genannt wurde und sich dicht hinter dem Dorf erstreckte, wurden Gärten geschaffen. Sie behielten ebenso den Namen Prídavky). Neue Ortsteile entstehen auf Teilen von Feldern, Wiesen oder Weideland und nehmen ihre Namen an. Der Name Pačelky 'kleine Teile (unfruchtbaren) Bodens' dient als Benennung eines Feldes oder Ortsteils, der auf einem Teil dieses Feldes entstand.

Ein Name, der ein zusammengesetztes Objekt benennt, kann im Rahmen einer kleinen Region seine beiden grundlegenden Funktionen erfüllen, denn in einem begrenzten Kreis von Nutzern identifiziert er hinreichend. Gemäß dem onymischen Kontext ist leicht zu unterscheiden, um welches der Objekte es sich handelt.

2. Der Name ist oder war irgendwie kennzeichnend für seine Umgebung. (Das Feld inmitten von Weinbergen nannte sich Feld. Später wurden die es umgebenden Weinberge in Ackerboden umgewandelt. Zu jener Zeit begann man, für dieses Feld den Namen Lány 'Hufen' zu verwenden.)

3. Gültigkeit in der Benennung haben Namen, die mit ihrer lexikalisch-semanticen Bedeutung direkt nur einen Teil des Objekts oder ein einziges Merkmal davon betreffen (Dolík 'Wald im Tal', Dolina 'Einzelhof im Tal', Bařina 'nasses Feld').

4. Als Grenzgebiet gibt es Fälle, daß in einer Gemeinde ein einziges Objekt von geringer Bedeutung existiert (z.B. ein kleiner Bach). Es erhebt sich die Frage, ob es sich um einen Namen handelt oder nicht. Das kleine und geringfügige Objekt dient nicht zur Orientierung im Terrain, deshalb braucht man ihm keinen Namen zu geben. Allein durch seine Ein-

zigartigkeit ist es eindeutig bestimmt. Unserer Meinung nach handelt es sich in diesen Fällen nicht um einen Namen, sondern um eine Objektbezeichnung, die in ihrer Region einmalig ist, ohne die Absicht zu benennen. Die Verknüpfung einer solchen Bezeichnung mit dem Begriff bleibt dauerhaft.

B. Viel häufiger funktionieren als Einworttoponyme spezielle GT, die lokal auf ein bestimmtes Dialektgebiet begrenzt sind oder heute nicht mehr verwendet werden (Láz 'Rodung', Ráztoka 'Zusammenfluß, Flußarm', Chřib 'Hügel', Sihla 'nasse Wiese', Úlehle 'Brachland').

Der Hauptgrund besteht offenbar darin, daß die GT nicht so allgemein verbreitet und bedeutungsmäßig nicht so durchsichtig sind, sie drücken nicht mehr den Begriff aus, sondern sind im Zusammenhang mit nur einem einzelnen Objekt gegeben.

1. Sofern in einem bestimmten Dialektgebiet solche GT noch aktiv existieren, werden sie in diesem Gebiet als geläufige GT bewahrt (siehe A). Deshalb können sie als FlurN nur in Verbindung mit einem näher bestimmenden Attribut funktionieren (in Westmähren bedeutet der GT úvar 'nasse Stelle im Feld'; in diesem Gebiet kommt úvar ohne Attribut als FlurN nicht vor. In einem weiträumigen Gebiet, wo die Benutzer den GT úvar nur passiv kennen gemäß den FlurN in der Umgebung, können sie als FlurN selbständig funktionieren. In Südwestmähren kommt der FlurN úvar sehr häufig vor.)

2. Wenn ein GT und ein FlurN in der Mundart nebeneinander existieren, kommt es gewöhnlich zu Bedeutungsverschiebungen (der Name Grapa bedeutete ursprünglich strž; příkrá stráň 'Erdriß, Schlucht, Steilhang', später 'durch Furchen aufgerissenes Feld' oder 'Feld auf dem Hang'. Ein solches Feld war immer unfruchtbar, und deshalb konnte überhaupt eine weitere Bedeutung 'unfruchtbares Feld' entstehen). In diesen Fällen handelt es sich jedoch in der Mundart immer um sehr archaische Wörter, die die Menschen gróßtenteils als gleichartigen FlurN im Gedächtnis bewahren.

3. GT, die heute nicht mehr verwendet werden, funktionieren gewöhnlich als aus einem Wort bestehende ON und FlurN (Chlum 'Hügel', Bradlo 'Felsklippe')

Zusammenfassung: Im Vergleich mit den GT ist für die ON und FlurN eine Lockerung der Bindung mit dem Begriff, der Erfüllung der benennenden und Identifizierungsfunktion typisch, woraus sich die Gebundenheit an ein einziges Objekt ergibt (es kann auch ein mehrteiliges Ob-

jekt sein), das zurückwirkenden Einfluß auf die lexikalisch-semantische Bedeutung des Namens hat. Bei FlurN, die aus allgemeinen GT gebildet sind, ist die Bindung zum Begriff noch offenkundig, deshalb ist für die eindeutige Definition auch das näher bestimmende Attribut erforderlich (Brněnská cesta 'Brünner Weg', Mokrá louka 'nasse Wiese'); bei Namen, die spezielle oder verschwundene GT enthalten, kommt es zur völligen Lockerung der Bindung zum Begriff und zur festen Bindung an das Objekt. Deshalb können sie als Namen ohne Schwierigkeiten und Modifikation funktionieren (Kamýk).

Übersetzt von S. Körner

Anmerkungen:

- 1) Siehe Zpravodaj MK ČSAV 15 (1974) 87.
- 2) K. HAUSENBLAS, Zu den spezifischen Charakteristika der Fachterminologie, in: Probleme der marxistischen Sprachwissenschaft 1962, 248-262. Unseren Forderungen entspricht diese Definition. Mehr über diese Problematik siehe J. HORECKÝ, Grundlegende Probleme der Terminologie, in: Kultura slova 1974, 129-132.
- 3) J.A. KARPENKO, Toponyme und geographische Termini, in: Voprosy geografii 81 (Moskva 1970) 36-45.

Reinhard E. Fischer

Überzeugende Deutung des Namens Brandenburg

Über den Namen Brandenburg ist sehr viel geschrieben worden. Im "Brandenburgischen Namenbuch" habe ich alle bisherigen Erklärungsversuche referiert, ohne eine überzeugende Deutung bieten zu können.¹⁾ Eine solche bringt nun A. BRETSCHNEIDER in einem Aufsatz, unter dessen Titel man keine namenkundlichen Ausführungen vermutet.²⁾ Deshalb sei hier auf diesen Aufsatz hingewiesen, der auch in methodischer Hinsicht für die Namenforschung wichtig ist. A. BRETSCHNEIDER stellt ihre Untersuchungen in die sprachlichen und geschichtlichen Zusammenhänge der elbfällischen Landschaft mit dem Mittelpunkt Magdeburg. Schon in ihrer Dissertation von 1923, die 1934 in erweiterter Form erschien, hatte sich A. BRETSCHNEIDER mit dieser Problematik befaßt.³⁾

Es würde zu weit führen, die Argumentation der Verf. im einzelnen darzulegen. Sie gelangt zum Ergebnis: "Der in Magdeburg gegebene Name gehört in den Rahmen der Frankonisierung des deutschen Ortsnamengutes und ist eine Übertragung aus westdeutschem, christlich-kirchlichem Bereich. Seit der karolingischen Zeit sind in Deutschland Namenübertragungen bezeugt." (S.71) Verf. führt mehrere mögliche Ausgangsorte an,

bringt allerdings keinen Nachweis für einen bestimmten Ort. Wahrscheinlich wurde der Name im Zusammenhang mit dem Feldzug Karls des Großen gegen die Wilzen im Jahre 789 übertragen. Das Bestimmungswort wurde an den Namen des Heiligen Brendan angelehnt, der im frühen Mittelalter sehr populär war. Es heißt: "... der Bezug auf den Heiligen Brandan oder Brendan ist naheliegend angesichts der Gewohnheit, Dome, Kirchen, Klöster usw. mit dem Namen eines Heiligen zu bewidmen ... In der Stifts-urkunde des Erzbistums Magdeburg vom Jahre 948 ist der Name Brandenburg geschrieben. Diese Lautform ist bewußte Nennung des Heiligennamens, wie er der historischen Gestalt des St. Brendanus zukam, der auch in der kirchlichen Heiligenverehrung Jahrhunderte hindurch Brandan oder Brendan genannt wird." (S.71f.)

In den gleichen Zusammenhang gehört auch der Name des Harlungenberges bei Brandenburg. Es gab Versuche, diesen Namen als Relikt aus germanischer Zeit vor der slawischen Einwanderung zu erklären. A. BRETSCHNEIDER bezieht ihn auf den Kriegszug Karls des Großen aus dem Jahre 789, wo ihn Priesen mit einer Flotte unterstützten. Der Name Harlungberg sei 789 gegeben worden, in Anlehnung an das Harlingerland an der friesischen Nordseeküste, das am Fluß Harle liegt.

Die Ausführungen A. BRETSCHNEIDERS bekräftigen die von der neueren historischen Forschung hervorgehobene bedeutende Stellung des Ortes Brandenburg zu slawischer Zeit.

Anmerkungen:

- 1) R.E. FISCHER, Die Ortsnamen des Havellandes. (Brandenburgisches Namenbuch. T. 4). Weimar 1976, 83ff.
- 2) A. BRETSCHNEIDER, Ferdinand Wrede, ein Spandauer Kind, in: Jb. f. Brandenburg. Landesgeschichte 29 (1978) 62-76.
- 3) DIES., Die Heliand Heimat und ihre sprachgeschichtliche Entwicklung. Marburg 1934.

Isolde Neumann

Zur Erklärung von Familiennamen. 3.

Bereits in NI 36 hatten wir beim Namen Rosenhahn (S.23) festgestellt, daß altes Wortgut volksetymologisch umgedeutet werden kann, wodurch einzelnen Namen oder doch Teilen von ihnen ein anderer Sinn untergeschoben wird, als ihnen ursprünglich innewohnt. Besonders häufig geschieht das bei den aus Rufnamen (RN) entstandenen PaN, da man sie

nicht mehr versteht. Folgende Namensformen sind neben vielen anderen auf diese Weise entstanden:

Weinreich: Beim ersten Hinsehen glaubt man, einen Übernamen (ÜN) - etwa für einen Wirt oder einen Trinker - vor sich zu haben, denn man erkennt die Wörter Wein und reich. In Wirklichkeit haben wir es jedoch mit einem alten RN zu tun, der sich aus den Wörtern ahd. wini m. 'Freund, Geliebter' und ahd. rihhi, das in Namen die Bedeutung 'Herrscher, König' hat, zusammen^osetzt. Die ursprüngliche Form des Namens muß also Winrich oder ähnlich gelautet haben.

Wohlfahrt: Das App. Wohlfahrt, entstanden aus mhd. wol varn 'glücklich leben', ist erstmals im Jahre 1501 belegt (Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 17. Aufl., bearb. von W. MITZKA, Berlin 1957, 868f.), kann also schon deshalb kaum die Grundlage eines FaN geworden sein, denn diese sind meist älter. Es liegt hier vielmehr eine spätere Umdeutung der ursprünglichen Namensform Wolhart (ahd. wolf m. 'Wolf' und ahd. hart adj. 'hart, fest') vor, denn nach Ausfall des -h konnte sich die Silbengrenze verschieben, also Wolf-art zu Wol-fart werden, wodurch die Grundlage zu der späteren Angleichung an das oben genannte App. geschaffen war.

Wolfgramm: In diesem ursprünglichen RN wurde lediglich das zweite Namensglied umgedeutet, denn die Form -gramm - der uns geläufigen Men-gebezeichnung angeglichen - geht auf ahd. hraban, ram m. 'Rabe' zurück, und die eigentliche Form des Namens lautet Wolfram.

Frommhold: Eine volksetymologische Umdeutung erfuhr in diesem Namen ebenfalls nur das zweite Glied, während das App., das den ersten Teil des Namens bildet, auch im nicht-onymischen Bereich einen Bedeutungswandel durchgemacht hat, indem sich aus ahd. fruma f. 'Nutzen, Vorteil' das Adjektiv mhd. vrum 'tüchtig, trefflich' entwickelte, das später - in der Form fromm - durch den Einfluß der Bibel im wesentlichen auf religiöses Verhalten bezogen wurde (Etymologisches Wörterbuch [s.o.], 220). Das Element -hold, das in modernen FaN wiederholt erscheint (z.B. Berthold, Liebold, Weinhold), geht zurück auf ahd. waltan redv. 'herrschen, regieren, Gewalt haben', und als ursprüngliche Form unseres heutigen Namens müßte man Frommwald ansetzen.

Für Umdeutungen von Namen aus anderen Gruppen seien hier nur folgende Beispiele angeführt:

Roßdeutscher: Nicht die Stammesbezeichnung deutsch ist in diesem Namen enthalten, sondern er entstand aus einer ehemaligen Berufsbezeich-

nung für den Pferdehändler - mhd. ros-tiuscher stm. 'RoStäuscher, -händler' -, die später ungebräuchlich und damit auch unverständlich wurde.

Wünschmann: Das erste Element des Namens, an unser Verb wünschen angelehnt, enthält die Stammesbezeichnung mhd. windisch adj. 'wendisch, slawisch', die - nachdem sie ihr -d- eingebüßt hatte - diese Umdeutung erfuhr. Auch in den Formen Wünsch, Wünsche und Wünscher ist der Name zu belegen.

Kutzschbach: Man vermutet zunächst, daß hier ein alter ON zum FaN wurde, evtl. auch ein FlußN, obwohl letzteres selten zu belegen ist. In Wirklichkeit handelt es sich jedoch um einen UN für den Dicken, Wohlbeleibten, der ursprünglich Gutschbauch oder ähnlich gelautet haben muß und zu einem alten Verb gutschen 'schaukeln, schwanken' gehört. Da dieses nicht mehr verstanden wurde, wurde die ganze Konstruktion undurchsichtig und deshalb zu einem vermeintlichen Herkunftsnamen umgedeutet.

Ernst Eichler zum 50. Geburtstag

Am 15. Mai 1980 konnte der Leiter des Wissenschaftsbereiches Namenforschung der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität, das ordentliche Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, unser Freund und Kollege Professor Dr. sc. Ernst EICHLER seinen 50. Geburtstag feiern. Die Mitarbeiter des Bereiches und die ihm eng verbundenen Kollegen und Freunde in und außerhalb Leipzigs widmeten ihm aus diesem Anlaß wissenschaftliche Beiträge, die als Beiheft 2 der "Namenkundlichen Informationen" unter dem Titel "Studia Onomastica I" im Frühjahr 1980 im Druck erschienen sind. Zu Ehren des Jubilars fand ferner am 30. Mai dieses Jahres ein namenkundliches Kolloquium statt, auf dem Prof. Dr. sc. K. HENGST, Pädagogische Hochschule "Ernst Schneller" Zwickau, einen Vortrag zum Thema "Einheit und Dynamik von Form und Inhalt bei Eigennamen" hielt.

Eine Würdigung der bisherigen wissenschaftlichen, erzieherischen und wissenschaftsorganisatorischen Leistungen Ernst EICHLERS erfolgte durch den Direktor der Sektion, Prof. Dr. sc. Hilmar WALTER, sie ist im genannten Beiheft 2 der "Namenkundlichen Informationen" abgedruckt. Wir haben an dieser Stelle unserem Freund und Kollegen insbesondere für sein bereits langjähriges außerordentlich umfassendes und wegweisendes Wirken als Linguist und Slawist auf dem Felde der Namenforschung zu danken. Seit 1954 hat Ernst EICHLER neben Rudolf FISCHER und im Zu-

sammenwirken mit seinen noch heute mit ihm gemeinsam wissenschaftlich arbeitenden germanistischen, slawistischen und Historikerkollegen die gesamtlawistischen Belange vertreten und wahrgenommen, die immer den Schwerpunkt unserer onomastischen Bemühungen bildeten. Es ist im wesentlichen auch sein Verdienst, wenn heute das slawische und deutsche Namen-gut der südlichen DDR weitgehend erfaßt, aufgearbeitet und systematisch beschrieben ist. Vor allem mit seiner Habilitationsschrift "Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße" (1965 erschienen als Band 19 der von ihm später mitherausgegebenen Schriftenreihe "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungs-geschichte") hat er Entscheidendes zur Herausarbeitung des Altsorbischen als slawischer Einzelsprache geleistet. In zahlreichen Einzelstudien zur altsorbischen Lautentwicklung, Formenbildung und Lexik, zur altsorbischen Namentypologie und Arealbildung konnte er unser Wissen über das Altsorbische bzw. Frühwestlawische abrunden und vervollständigen. Auf dieser Grundlage war es möglich, daß viele Jüngere in Dissertationen solide Teilaufgaben der slawistischen Namenforschung überzeugend lösen konnten. Gleichzeitig wurde damit und dabei die Methodik und Methodologie der gesamtlawistischen Namenforschung weiterentwickelt und befruchtet.

Größere gesamtlinguistische Relevanz erlangten vor allem E. EICHLERS Beiträge zur Sprachkontaktforschung, zu der die Erforschung der onymischen Interferenzen wesentliche neue Erkenntnisse beisteuern konnte. Sehr zugute kamen unseren namenkundlichen Forschungen dabei auch seine Arbeiten auf dem Gebiet der slawisch-deutschen Lehnwortforschung (Etymologisches Wörterbuch der slawischen Elemente im Ostmitteldeutschen, Bautzen 1965), der Lautsubstitution, der slawischen Wortbildungslehre und der Bohemistik. Entscheidende Impulse gab er der slawischen Namen-geographie, die durch das von ihm mitgetragene und mitgeleitete Projekt des gesamtlawischen "Onomastischen Atlases" gut vorangebracht werden konnte. Ein besonderes Anliegen bei allen seinen und unseren onomastischen Forschungen war ihm der Ausbau der interdisziplinären Zusammenarbeit, insbesondere mit der Archäologie und Frühgeschichte, der Stammesgeschichte und Siedlungsgeschichte, der Geographie und anderen Nachbarwissenschaften. Weitere beachtliche Anstöße und Anregungen gab er auch für die Erforschung der Geschichte der slawischen Onomastik.

Stets hat es E. EICHLER als verpflichtende Aufgabe angesehen, die Ergebnisse der internationalen Namenforschung, voran die der sowjeti-

schen, polnischen, tschechoslowakischen und balkanslawischen Onomastik, für die DDR-Forschung nutzbar zu machen und fruchtbar werden zu lassen. Er hat sich damit ein hohes Ansehen auf internationaler Ebene erworben, das u. a. zu seiner Aufnahme als DDR-Vertreter in das "International Comitee of Onomastic Sciences" und die Onomastische Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee führte. Als Vorsitzender der Onomastischen Kommission beim Nationalkomitee der Slawisten der DDR gelang es ihm, die gemeinsamen Bemühungen aller Namenforscher der DDR zu koordinieren. Auf zahlreichen internationalen Kongressen und Konferenzen hat er zur Wertschätzung der DDR-Namenforschung entscheidend beigetragen. So hat er einen hohen Anteil an der besonderen Verpflichtung der Onomastik zur Pflege und Entwicklung der Völkerfreundschaft genommen.

Nicht unerwähnt bleiben darf E. EICHLERS ständige Bemühung und Sorge um die Qualifizierung jüngerer Kräfte für die Lösung der immer noch beträchtlichen Aufgaben der DDR-Onomastik. Durch unermüdlige persönliche Anleitung und ständige Aktivität bei der Durchführung unserer regelmäßigen namenkundlichen Kolloquien und Jahrestagungen hat er entscheidend zur Verbreiterung und Vergrößerung des Kollektivs der DDR-Namenforscher beigetragen.

Die Realisierung umfangreicher Publikationsvorhaben wie die Fortführung der Schriftenreihen "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" (bisher 32 Bände) und "Onomastica Slavogermanica" (bisher 13 Bände), die Veröffentlichung der Materialien mehrerer Konferenzen, nicht zuletzt der "Namenkundlichen Informationen" ist in erster Linie der Energie und Initiative E. EICHLERS zu danken. So hat er mit vorbildlichem Elan, Umsicht und Vielseitigkeit der DDR-Namenforschung zu ihrem heutigen hohen Stand verholfen. An seinem Ehrentag übermitteln ihm alle Freunde und Kollegen die besten Wünsche für eine unverminderte Schaffenskraft und ein noch langes fruchtbares und ertragreiches Wirken auch im Dienste der Namenforschung. Da eine Aufzeichnung aller bisherigen Arbeiten E. EICHLERS den Rahmen dieser Zeitschrift sprengen würde, wird die Veröffentlichung einer ausführlichen Bibliographie für später und an geeigneter Stelle vorgesehen.

Im Namen des Kollektivs der DDR-Namenforscher und der Redaktion

H. Walther

Gerhard Schlimpert 50 Jahre

Am 16. August 1980 feierte Dr. phil. Gerhard SCHLIMPERT seinen 50. Geburtstag. Geboren in Chemnitz (jetzt Karl-Marx-Stadt), war er nach seinem Abitur zunächst als Neulehrer tätig und studierte von 1950-1954 an der Leipziger Universität Slawistik und Anglistik. In seiner Staatsexamensarbeit widmete er sich der Geschichte der Leipziger Slawistik und behandelte die Gründung des Lehrstuhls für slawische Philologie an dieser Universität. Später publizierte er darüber einen wichtigen Aufsatz. In den Jahren 1954 bis 1966 arbeitete SCHLIMPERT als Lektor für Russisch an der Hochschule für Außenhandel in Berlin-Staaken und später an der Hochschule für Ökonomie in Berlin-Karlshorst.

Im Jahre 1958 legte der Jubilar eine Dissertation über "Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen Deutschlands" vor, die im Jahre 1964 als 17. Band der "Deutsch-Slawischen Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" erschien und weites Interesse fand. Seit 1966 arbeitete er am damaligen Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften (jetzt Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR) und befaßte sich einerseits mit den Ortsnamen Brandenburgs, andererseits weiter mit slawischen Personennamen. Eine Monographie über die Ortsnamen des Teltow erschien 1972 als 3. Band des "Brandenburgischen Namenbuches" im Rahmen der Reihe "Berliner Beiträge zur Namenforschung", die jetzt von SCHLIMPERT mit herausgegeben wird. Anschließend wandte er sich erneut dem intensiven Studium slawischer Personennamen in mittelalterlichen Quellen zu und erweiterte das Quellenmaterial in bedeutendem Maße. Im Jahre 1978 konnte die Neubearbeitung slawischer Personennamen in deutschen Geschichtsquellen als 32. Band der "Deutsch-Slawischen Forschungen" erscheinen. Auch dieses Buch fand internationale Anerkennung und gehört heute zu den besten Leistungen der slawistischen Personennamenforschung. In Einzelstudien beleuchtete SCHLIMPERT Fragen der slawischen Personennamen, besonders ihrer Beziehungen zum Deutschen, und widmete sich der Rekonstruktion der polabischen Lautlehre und der Deutung vorslawischer Namen Brandenburgs (zusammen mit Reinhard E. FISCHER). Gerade diese Studie, die besonders die Gewässeramen herausstellt, ist methodisch vorbildlich und verdient bei der Diskussion über die sogenannte alteuropäische Hydronymie starke Beachtung. SCHLIMPERTs Beiträge zeichnen sich durch eine vorsichtig abwägende Darstellung aus, die zu gut begründeten Er-

kenntnissen gelangt.

Auch aktuellen Fragen der Namenforschung hat sich SCHLIMPERT stets gewidmet, so der Beratung der Öffentlichkeit bei der Vornamengebung und der Darstellung ihrer Probleme. Als Mitautor diesbezüglicher populärwissenschaftlicher Veröffentlichungen wurde er ebenfalls bekannt.

SCHLIMPERTs Verdienste um die slawistische Namenforschung werden international hoch geschätzt. Sie wurden durch die Wahl in die Kommission für slawische Onomastik beim Internationalen Slawistenkomitee anerkannt. Er ist auch Mitglied des Nationalkomitees der Slawisten der DDR und ihrer Onomastischen Kommission. Auf vielen internationalen Kongressen und Tagungen ist SCHLIMPERT mit gewichtigen Vorträgen aufgetreten und hat neue Ergebnisse unterbreitet, so auf der letzten Arbeitskonferenz zur slawistischen Onomastik mit seinem Projekt der Gewässernamen Brandenburgs, das seine älteren Studien zu diesem Thema fortführt.

In dem beigegebenen Schriftenverzeichnis werden seine wichtigsten Arbeiten - doch ohne Berichte und Rezensionen - angeführt. Wir wünschen ihm viel Gesundheit und Erfolg bei seinem weiteren Schaffen, das einen nicht wegzudenkenden Beitrag zur Namenforschung darstellt.

Ernst Eichler und Sophie Wauer

Namenkundliche Veröffentlichungen (Auswahl)

1. Publikationen in Buchform

Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen Deutschlands.
Berlin 1964, 83 S.

Die Ortsnamen des Teltow. Weimar 1972, 373 S.

Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte. Berlin 1978, 271 S.

[mit H. NAUMANN und J. SCHULTHEIS], Vornamen heute. Leipzig 1977, 102 S.

[mit H. NAUMANN und J. SCHULTHEIS], Das kleine Vornamenbuch. Leipzig 1978, 176 S.

Mitarbeit an:

Potsdam und seine Umgebung (Werteder deutschen Heimat Bd. 15). Berlin 1969.

Die Slawen in Deutschland. Ein Handbuch. Hrsg. von J. HERRMANN. Berlin 1970.

2. Aufsätze

August Leskien und die Gründung des Lehrstuhls für slawische Sprachen an der Universität Leipzig. - In: Beiträge zur Geschichte der Slawistik. Berlin 1964, 226-238.

Zu einigen Gewässernamen der Kreise Zossen und Königs Wusterhausen. - In: Heimatkalender für den Kreis Zossen 1967, 60-62.

- Die Flurnamensammlung am Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. - In: Sprachpflege 16 (1967) 97-98.
- [mit T. WITKOWSKI], Namenkundliches zum "Rhetra"-Problem. - In: ZfSl 14 (1969) 529-544.
- Teltow - Landschafts- und Ortsname. - In: Onomastica Slavogermanica V, Berlin 1970, 113-120.
- [mit M. BATHE und R.E. FISCHER], Zur sorbisch-polabischen Sprachgrenze zwischen Elbe und Spree. - In: Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas. Berlin 1970, 109-121.
- Der Name Potsdam. - In: ZfSl 15 (1970) 19-25.
- [mit M. BATHE und R.E. FISCHER], Die sorbisch-polabische Sprachgrenze und das Problem der Entnasalierung im 10. bis 12. Jahrhundert. - In: Forschungen zur slawischen und deutschen Namenkunde. Berlin 1971, 32-39.
- Stand der Flurnamensammlung am Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. - In: Forschungen zur slawischen und deutschen Namenkunde. Berlin 1971, 72-87.
- Slawische Gewässernamen im Raum von Berlin. - In: Četvrto zasedanje na meġunarodnata komisija za slovenska onomastika. Skopje 1971, 191-208.
- [mit R.E. FISCHER], Vorslawische Namen in Brandenburg. - In: ZfSl 16 (1971) 670-694.
- Zur Struktur und Semantik altpolabischer Gewässernamen in Brandenburg. - In: ZfSl 17 (1972) 441-451.
- Germanisch-slawische Kontakte im Lichte der Namen Brandenburgs. - In: Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie. Berlin 1973, Bd. II, 471-478.
- Zum Gebrauch des Artikels bei Ortsnamen slawischer Herkunft in Brandenburg. - In: Onomastica Slavogermanica VII. Berlin 1973, 131-136.
- Zur Frage der Substitution slawischer Laute im Altsächsischen und Mittelniederdeutschen. - In: Actes du XI^e Congres International des Sciences Onomastiques, Bd. 2. Sofia 1975, 251-258.
- [mit R.E. FISCHER], Der Beitrag der Onomastik zu den römisch-germanischen Beeinflussungen in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends. - In: Römer und Germanen in Mitteleuropa. Berlin 1975, 275-283.
- Zu einigen Fragen der Vornamengebung in der Deutschen Demokratischen Republik. - In: Sprachpflege 24 (1975) 241-243.
- Soziologische Aspekte slawischer Personennamen in mittelalterlichen Quellen. - In: Linguist. Studien, Reihe A, Nr. 30. Berlin 1976, 117-122.
- Die slawischen Personennamen in einer Stralsunder Urkunde aus dem Jahre 1316. - In: Onomastica Slavogermanica XI. Berlin 1976, 97-104.
- Zur Überlieferung altpolabischer und altsorbischer Personennamen und ihrer Widerspiegelung in den Ortsnamen. - In: VI. Slovenská onomastická konferencia. Bratislava 1976, 187-194.
- Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte. - In: ZfSl 22 (1977) 700-706.

- Max Bathe (1904-1978). - In: Onoma 21 (1977) 694-697.
- In memoriam Max Bathe. - In: Namenkundl. Inform. 32 (1978) 15-19.
- Zur Deutsch-slawischen Interferenz in mittelalterlichen slawischen Personennamen. - In: Onoma 22 (1978) 323-332.
- Zur Arbeit am "Brandenburgischen Namenbuch". - In: Onoma 23 (1979) 88-95.
- Zum Gebrauch von Vornamen fremder Herkunft. - In: Sprachpflege 28 (1979) 129-131.
- Zur Namenforschung [im Werk Aleksander Brückners]. - In: ZfSl 25 (1980) 283-286.
- Der Name der Stadt Strausberg. - In: Studia Onomastica I. Leipzig 1980, 77-82.
- Slovar' slavjanskich antroponimov po materialam srednevekovych nemeckich istoričeskich istočnikov. - In: Perspektivy razvitija slavjanskoj onomastiki. Moskva 1980, 238-243.

Sophie Wauer - 50 Jahre

Am 6. August 1980 vollendete Kollegin Dr. Sophie WAUER, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsgruppe Namenkunde am Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR ihr 50. Lebensjahr. Nach dem Besuch von Volks- und Oberschule in Łódź (VR Polen), einer Wirtschaftsschule (1946-1947) und einer Lehrerbildungsanstalt (1947-1949) in Cottbus war sie als Lehrerin für Russisch, Deutsch und Mathematik tätig. 1952 begann sie an der Berliner Humboldt-Universität das Studium der Slawistik, das sie 1956 als Diplomslawistin mit dem Hauptfach Polonistik abschloß. Im gleichen Jahr nahm sie ihre Tätigkeit als Assistentin am ehemaligen Institut für Slawistik der Akademie der Wissenschaften der DDR auf und promovierte 1963 an der Humboldt-Universität mit der Arbeit "Die Ortsnamen des Kreises Schönebeck" zum Dr. phil. Aus familiären Gründen mußte sie im Jahre 1966 ihre wissenschaftliche Tätigkeit unterbrechen, die sie am 1. Januar 1977 am Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der AdW der DDR wieder aufnahm. Seit dieser Zeit arbeitet Kollegin Dr. WAUER am "Brandenburgischen Namenbuch" mit, in dessen Rahmen sie die Ortsnamen der Prignitz bearbeitet.

Wir wünschen der Jubilarin Gesundheit, Schaffenskraft und weitere Erfolge in ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit.

G. Schlimpert

Ernst Eichler

VII. Arbeitstagung der Onomastischen Kommission beim
Internationalen Slawistenkomitee

Mogilany bei Kraków, 23.-25. September 1980

Die in mehrjährigen Abständen stattfindenden Arbeitsberatungen zur slawischen Namenforschung geben einen gelungenen Einblick in den Stand der Onomastik in den einzelnen Sprachen und berichten über den Stand der Forschung ebenso wie über die Planung neuer Projekte. Im September 1980 trafen sich in Mogilany bei Kraków etwa 40 Namenforscher, um über die weitere Erforschung der Flurnamen der slawischen Sprachen und die weitere Arbeit am Slawischen Onomastischen Atlas (SOA) zu beraten. Außer der VR Polen waren vertreten: VR Bulgarien (I. DURIDANOV, J. ZAIMOV), ČSSR (V. BLANÁR, M. KNAPPOVÁ, I. LUTTERER, M. MAJTÁN, K. OLIVA, R. ŠRÁMEK), DDR (E. EICHLER, G. SCHLIMPERT, J. SCHULTHEIS, S. WAUER, T. WITKOWSKI), Griechenland (Ph. MALINGOUDIS), Österreich (O. KRONSTEINER), SFRJ (M. ŠIMUNDIĆ), UdSSR (O.N. TRUBACEV), Ungarische VR (I. SIPOS).

Den Forschungsstand der slawischen Mikrotoponomastik ließ eine Reihe von Vorträgen erkennen, die von verschiedenen Konzeptionen ausgehend, nicht nur die Perspektiven der Aufarbeitung des Riesenmaterials slawischer Flurnamen aufzeigten, wie auch die lebhafte Diskussion über das onymische Benennungsmodell, die Semantik des Flurnamens (und der Eigennamen überhaupt), des Terminus Flurname(n) bzw. Mikrotoponym (und der mit ihnen bezeichneten nicht bewohnten Objekte). H. GÓRNOWICZ (Gdańsk) leitete diesen Themenkreis mit Ausführungen über Flurnamen und ihre "innere Struktur" anhand von FLN von Pomorze ein. Dabei berücksichtigte er sowohl die semantische als auch die strukturelle Klassifikation und gab eine eindringliche Analyse der vielfältigen Bildungsmöglichkeiten polnischer FLN. Das Kollektiv der namenkundlichen Arbeitsgruppe des Instituts für tschechische Sprache der Tschechoslowakischen AdW in Prag und Brno (R. ŠRÁMEK, K. OLIVA, M. KNAPPOVÁ) legte die methodologischen Grundsätze für die Bearbeitung des künftigen Wörterbuches der tschechischen FLN dar und ging vor allem auf die Materialsammlung, die theoretische Grundkonzeption (dem Beziehungsmodell ŠRÁMEKs folgend) und die Anlage der Stichwörter ein. Das seit 1962 gesammelte Material stammt aus ca. 10 000 Gemeinden Böhmens und Mährens und soll in 3 Bänden getrennt für Böhmen und Mähren dargestellt werden. Nachdem der Ortsnamenschatz des tschechischen Sprachgebietes vollständig publiziert ist, werden nun die FLN lexikographisch bearbeitet, und das erste FLN-Buch einer slawischen Sprache ist in Aussicht. — Nach anderen Prinzipien richtet sich die Bearbeitung der aus den slowakischen FLN gewonnenen Lexik, die ebenfalls in einem von M. MAJTÁN (Bratislava) bearbeiteten Lexikon erfolgen soll, während der aus ON erschlossene Wortschatz von R. KRAJCOVIČ dargestellt werden wird. Es liegen bereits 300 Prebarkarten slowenischer Appellative aus FLN vor.

Den schon oft behandelten Beziehungen zwischen FLN und Appellativen widmete sich anhand polnischer FLN W. ŚMIECH (Łódź). Er gab vor allem eine Analyse der Namenbildung. — W. LUBAŚ (Katowice) steuerte soziolinguistische Kriterien für die Definition des FLN bei. Ausgehend von einer Betrachtung der Soziolinguistik als Methode der Sprachwissenschaft wurde die Funktion des Eigennamens in der Familie und den ihr übergeordneten sozialen Gemeinschaften untersucht und die Soziolinguistik als Methode, nicht als selbständige wissenschaftliche Disziplin, betrachtet. — I. DURIDANOV (Sofia) behandelte in bulgarischen FLN noch

als Relikte erhaltene Kasusformen wie bulg. Svetog Ilija (Gen. Sg.) sowie Angela (Gen. Sg.) als lebendige Kasusform. — Gewässernamen (Mikrohydronyme), die auf dem Peloponnes zu finden sind, behandelte Ph. MALINGOUDIS (Saloniki); dabei geht es um sprachhistorisch aufschlußreiche Gewässernamen, die zum Teil aus Lehnappellativen stammen. Verf. ergänzt somit die Forschungen VASMERs zu diesem Thema.

Theoretischen, vor allem wissenschaftsmethodologischen Problemen, die bei neuen Aufgabenstellungen erwachsen, war der anregende Vortrag I. LUTTERERS (Prag) gewidmet, der sich für die Erarbeitung klarer theoretischer Grundlagen für jedes onomastische Projekt einsetzte. — G. SCHLIMPERT (Berlin) stellte das Projekt eines Wörterbuchs der Gewässernamen Brandenburgs vor. Es soll alle wichtigen Gewässernamen dieses Raumes bieten und etymologisch behandeln. Der Vortragende knüpfte dabei an frühere Studien an und erläuterte den Aufbau des Werkes, das in den 80er Jahren kollektiv an der Akademie der Wissenschaften der DDR erarbeitet werden soll. — Der onomastischen Etymologie widmete sich O.N. TRUBAČEV (Moskau), der auch kritisch zu neueren Untersuchungen zur slawischen Ethnogenese (u.a. zum Buch J. UDOLPHs) Stellung nahm. Tr. bot neue Erklärungsversuche für einige Stammes- und Gewässernamen im slawischen und nichtslawischen Siedlungsgebiet. — M. ŠIMUNDIČ (Maribor) befaßte sich mit der Etymologie des Wortes kukuruz 'Mais', das auch als PN bezeugt ist.

Der Problematik des Slawischen Onomastischen Atlases (SOA) waren insgesamt 6 Vorträge gewidmet. K. RYMUT (Kraków) legte den ersten Entwurf der Konzeption eines Polnischen Ortsnamenatlases vor, der sowohl die Wortbildungstypen als auch Lexeme, die in ON (und nicht in Appellativen) bezeugt sind, berücksichtigen wird. — E. RZETELSKA-FELESZKO (Warschau) sprach über die Methode der Bearbeitung eines Atlases der Gewässernamen der VR Polen und legte die ersten Probekarten vor (eine Studie zu diesem Thema erscheint in *Onomastica* XXVI, 1980). — H. BOREK (Opole) stellte anhand des von ihm geleiteten Forschungsprojektes zu der in polnischen ON enthaltenen appellativischen Lexik diese Schicht im Rahmen des Ortsnamenatlases dar und legte erste Probekarten vor. — E. EICHLER (Leipzig) betonte die Notwendigkeit, die Kenntnis der lexikalischen Grundlagen für die Erklärung von slawischen ON zu erweitern und evtl. das 1970 erschienene "Handbuch der slawischen Toponomastik" v. ŠMILAUERS zu ergänzen. — Ausgehend von der von ihm ausgearbeiteten Theorie der Untersuchungen von PN, vor allem der nichtamtlichen (*živé osobné mená*), legte V. BLANÁR (Bratislava) die Grundfragen der Darstellung von PN im SOA dar und konnte dabei vom I. Band der von ihm und J. MATEJČÍK verfaßten Monographie "Živé osobné mená na strednom Slovensku", Teil I/1 (Banská Bystrica 1978) ausgehen. BLANÁRS Methode der Kartographierung nicht einzelner PN, sondern vielmehr von Benennungsmodellen hat inzwischen viel Beachtung gefunden und bedeutet einen wichtigen Beitrag zum SOA. — O. KRONSTEINER (Wien) legte sein Programm der Bearbeitung der alpenlawischen ON in einem vier Teile umfassenden ON-Buch dar, wobei ON aus PN und solche aus Appellativen in getrennten Teilen dargestellt werden sollen.

Im ganzen wies die Tagung der slawistischen Namenforschung neue Wege und hob vor allem die Notwendigkeit der Bearbeitung von Namenbüchern, die die unumgängliche Voraussetzung für den SOA sind, hervor.

Ernst Eichler

Arbeitsberatung
zum westslawischen toponymischen Wortschatz

Leipzig, 27. November 1980

Die Erforschung des in slawischen Toponymen enthaltenen Wortschatzes gehört zu den unabdingbaren Voraussetzungen für die Erarbeitung des Slawischen Onomastischen Atlases und fördert außerdem die historisch-lexikologische Untersuchung der slawischen Sprachen, die derzeit in mehreren großen Projekten, wie dem "Etymologischen Wörterbuch der slawischen Sprachen" unter der Leitung von O.N. TRUBAČEV und dem "Urslawischen Wörterbuch" unter der Leitung von F. ŚLAWSKI, ihren Ausdruck findet, abgesehen von etymologischen Wörterbüchern für slawische Einzelsprachen, die derzeit erscheinen bzw. noch erscheinen werden. Vortreffliche Dienste leistete bisher das 1970 erschienene und von V. ŠMILAUER im Auftrage der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee bearbeitete "Handbuch der slawischen Toponomastik". Auf einer von der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig angeregten Arbeitsberatung wurden die Wege besprochen, wie zunächst der westslawische toponymische Wortschatz (auch auf Grund der eingedeutschten altsorbischen und altpolabischen Toponymie) bearbeitet und in einem Wörterbuch dargestellt werden könnte. An dieser Beratung nahmen teil: H. BOREK (Opole) für die VR Polen, R. ŠRÁMEK für die ČSSR und E. EICHLER, H. WALTHER für die DDR. Es wurde angeregt, zunächst Ziel und Anliegen dieses internationalen Unternehmens darzustellen, wobei die Bearbeiter den bei der letzten internationalen Arbeitsberatung zur slawischen Onomastik in Mogilany gefaßten Beschlüssen folgen. Dem neuen Vorhaben kommen einerseits die reichen Erfahrungen zugute, die H. BOREK bei der Erforschung des polnischen toponymischen Wortschatzes in jahrelanger Arbeit an der Pädagogischen Hochschule Opole erworben hat (vgl. seinen Aufsatz in: Onomastica 1979 und seine Darlegungen in deutscher Sprache in den Materialien der Kongresse in Sofia und Kraków), andererseits die diesbezüglichen Forschungen der Arbeitsstellen in Berlin und Leipzig in der DDR sowie die Tatsache, daß jetzt - nach Erscheinen des zweiten Bandes des Wörterbuches der Ortsnamen Mährens und Schlesiens von L. HOSÁK und R. ŠRÁMEK (1980) - das gesamte tschechische Ortsnamengut historisch-etymologisch dargestellt ist. Das Forschungsprojekt zum westslawischen toponymischen Wortschatz folgt methodischen Prinzipien, die auch für die Erfassung der toponymischen Lexik anderer Sprachen gelten können, und berücksichtigt zudem auch alle bekannten Ableitungen von den "Grundappellativen", die im Projekt als Stichwörter erscheinen (z.B. zu BERZA 'Birke': westslaw. Brezica, Brezovica, Brezane, Brezník, Brezňica usw.), wobei sowohl Toponyme, Mikrotoponyme als auch Gewässer- und Bergnamen aufgenommen werden. Mit diesem Projekt wird die internationale Zusammenarbeit im Bereich der Onomastik bedeutend vertieft und auch eine wertvolle Hilfe bei der effektiven Bearbeitung noch ausstehender Etymologien in den Gebieten der DDR geboten.

Ernst Eichler

VIII. Slowakische Onomastische Konferenz

Banská Bystrica / Dedinky ČSSR, 2.-6. Juni 1980

Die Pädagogische Fakultät in Banská Bystrica veranstaltete die VIII. Slowakische Onomastische Konferenz in Verbindung mit dem Institut für Sprachwissenschaft bei der Slowakischen Akademie der Wissenschaften zu Bratislava. Sie vereinte etwa 50 Teilnehmer aus der ČSSR und dem Ausland (aus der VR Polen: A. BELCHNEROWSKA, E. BREZA, E. JAKUS-DĄBROWSKA, J. RIEGER, E. RZETELSKA-FELESZKO, K. RYMUT; aus der DDR: E. EICHLER, K. GUTSCHMIDT, G. SCHLIMPERT) in einer gastfreundlichen, aber auch fachlich sehr anregenden Atmosphäre. Auf der Konferenz wurden 50 Vorträge und Mitteilungen gehalten. Das von den Organisatoren (Leitung: M. MAJ-TÁN) gestellte Thema der lexikographischen Bearbeitung der Eigennamen wurde freilich nicht von allen Referenten behandelt, stand jedoch im Mittelpunkt einer ganzen Anzahl von Referaten. Wir können hier nur einige für die Namenforschung der DDR wichtige Vorträge nennen.

V. BLANÁR hielt das einleitende Referat über die Eigennamen (EN) in der lexikographischen Darstellung und erläuterte die Besonderheiten der EN im lexikalischen System. - E. EICHLER sprach über integrierte (deutsch-slawische) EN in der lexikographischen Bearbeitung und wies auf die Notwendigkeit hin, die Zurückführung (Rekursion) eingedeutschter Namen auf slawische Grundformen methodisch schärfer zu fassen, wobei er mehrere Typen von Rekursionen unterschied. - M. MAJTÁN erläuterte die Prinzipien, nach denen im künftigen Historischen Wörterbuch der slowakischen Sprache EN ergänzend berücksichtigt werden. - L. DVONŮ widmete seine Ausführungen der lexikographischen Bearbeitung der sogenannten Bewohnernamen. - R. KRAJČOVIČ befaßte sich mit dem Aufbau des Stichwortes in einem toponomastischen Wörterbuch (anhand altslowakischen Materials). Dies wurde durch die Verlesung von V. SEDLÁKs Vortrag über den historischen Aspekt des Wörterbuchs der slowakischen Toponymie ergänzt. - I. LUTTERERS methodologisch ausgerichteter Beitrag machte auf eine Reihe schwer lösbarer Fragen aufmerksam, die bei der Bearbeitung von Namenbüchern auftreten, während M. DUJČÁK auf den Aufbau des Stichwortes in Wörterbüchern der Mikrotoponymie (anhand ukrainischen Materials) einging.

R. ŠRÁMEK leistete mit seinem Vortrag über den Charakter der Kriterien in der Onomastik wiederum einen fundierten theoretischen Beitrag zur Namentheorie. Die Anwendbarkeit des Begriffes "Kriterium" auf sprachliche und außersprachliche Erscheinungen wurde weitgehend expliziert. - J. PLESKALOVÁ wies auf den Wert von Verbreitungskarten der Mikrotoponymie hin (solche werden von ihr in der Brüner Arbeitsstelle erarbeitet), besonders auch für die Dialektologie. - K. OLIVAS Erörterungen der Möglichkeit, aus Flurnamen Belege für untergegangenes Wortgut zu gewinnen, fanden Beifall, zumal auch in anderen Bereichen des slawischen Sprachgebietes ähnliche Forschungen im Gange sind. - V. UHLÁR gab einen willkommenen Einblick in die noch wenig erforschte slowakische Bergnamengebung (vgl. Bergnamen wie Čebrad', Choč, der umstrittene Name der Tatry usw.).

Die Teilnehmer aus der VR Polen warfen einerseits Fragen des Verhältnisses zwischen Flurnamen und Appellativum (E. RZETELSKA-FELESZKO), der Struktur und Lexik von Flurnamen in Pomorze Gdańskie (so A. BELCHNEROWSKA und E. JAKUS-DĄBROWSKA) auf, andererseits wiesen sie auf die Bedeutung der weiteren Untersuchung der appellativischen Basen und somit auf

die weitere Zusammenarbeit mit der Dialektologie hin. Dies gilt auch für J. RIEGERS Vortrag über die ukrainische dialektale geographische Terminologie in den Karpaten sowie für E. BREZAS Ausführungen über Appellativa deutscher Herkunft in den geographischen Namen von Pomerze.

Den engen Zusammenhang zwischen Orts- und Personennamenforschung dokumentierte eine Reihe von weiteren Vorträgen, in denen sowohl Rufnamen als auch Familiennamen behandelt wurden: K. RYMUT formulierte Forschungsfragen im Hinblick auf die westslawischen zweigliedrigen Vollnamen; M. KNAPPOVÁ hielt einen Vortrag über den lexikalischen Aufbau der tschechischen Vornamen, J. MATEJČIK über die Struktur lebendiger PN im Slowakischen, M. BLICHA berichtete über seine Untersuchungen über Familiennamen in der östlichen Slowakei. Auch J. KRIŠŠÁKOVÁ stellte sich die Aufgabe, die lexikalische Struktur von PN zu erforschen. G. SCHLIMPERT befaßte sich gleichfalls mit der lexikalischen Struktur von PN aus dem altsorbischen und altpolabischen Sprachgebiet.

Eine Reihe von Vorträgen (so von F. RUŠČÁK, J. JURČO, Z. STANISLAVOVÁ, G. TEMKOVITZOVÁ und B. ŠIMONOVÁ) bildete eine willkommene Subsektion zur literarischen Onomastik, zu der im weiteren Sinne auch der der Tagung übermittelte und auf ihr verlesene Vortrag von O.I. FONJAKOVAS, der Mitautorin des Wörterbuches der autobiographischen Trilogie M. GOR'KIJs, beitrug, der sich mit den Konnotationen des EN im Wörterbuch der Sprache eines bestimmten Autors befaßte. - Fragen der aktuellen neuesten Namengebung fehlten nicht: so hielt K. GUTSCHMIDT einen Vortrag über Bildung und Bedeutung der neuen Siedlungsnamen (anhand bulgarischen Materials).¹⁾

Wie früher brachte auch diese Konferenz einen beachtlichen theoretischen und methodologischen Ertrag, der sich erneut in einem besonderen Sammelband widerspiegeln wird.

Anmerkung:

- 1) Ein ausführlicherer Bericht über diese Tagung erscheint in: Zs. f. Slawistik 26 (1981) H. 3.

8. Kongreß der Namenforscher nordischer Länder

Mariehamn/Finnland 14.-18. Juni 1980

Alle vier Jahre versammeln sich die Namenforscher aus den nordischen Ländern zu einem Kongreß (mit Ausnahme der Jahre, in denen der internationale Kongreß für Namenforschung stattfindet); diesmal war Finnland an der Reihe. Das Kongreßkomitee (C.-E. THORS als Vorsitzender und die Mitglieder E. KIVINIEMI, E.M. NÄRHI und K. ZILLIACUS) hatte die Tagung gut geplant, und die Kongreßteilnehmer waren vom reibungslosen Ablauf des Programms sehr beeindruckt.

Insgesamt konnten 96 Teilnehmer registriert werden: aus Dänemark (D) kamen 12, aus Finnland (F) 24, von den Färöer-Inseln (Fä) 1, aus Island (I) 2, aus Norwegen (N) 15 und aus Schwerden (S) 28 Teilnehmer. Die nordischen Kongresse interessieren auch Namenforscher außerhalb der nordischen Ländern; diesmal nahmen ein Forscher aus den Niederlanden und zwei aus der BRD teil.

Der Kongreßort Mariehamn und die in gewisser Beziehung autonome Gruppe der Åland-Inseln, in denen diese kleine Hafenstadt liegt, hatten wegen der vor kurzem erschienenen Untersuchung von L. HELLBERG (S) über die ON und die Schwedensiedlung auf Åland (Ortnamen und den svenska

bosättningen på Åland. Ortsnamen und den forntida sveastaten 1. Ortname och samhälle 2. Uppsala 1980), eine spezielle wissenschaftliche Aktualität erlangt. Ein Tag war für eine Exkursion auf der Hauptinsel vorgesehen; während ihr wurden die ON Ålands von C.-E. THORS, P. SLOTE und M. REUTER sachverständig kommentiert. Kurzfassungen der Kongreßbeiträge waren vorher an die Teilnehmer versandt worden. Die vollständigen Vorträge sollen mit den anschließenden Diskussionsbeiträgen 1981 veröffentlicht werden. Im Gegensatz zu den Nordischen Namenforscherkongressen 1971 und 1976 hatte der Kongreß in Mariehamn 1980 kein gemeinsames Thema. Diesmal sollte eine vielseitige Übersicht über die aktuelle Namenforschung in den nordischen Ländern geboten werden.

J. KOUSSGÅRD SØRENSEN (D) Vortrag "Dänemark und Alteuropa" bot den neuesten nordischen Beitrag über die alteuropäische Hydronymie. Die Theorien H. KRAHES und H. KUHNs wurden schon 1971 auf dem 6. Nordischen Namenforscherkongreß in Helsingør von skandinavischen Forschern kritisiert; u. a. wurde festgestellt, daß die Chronologie des KRAHESchen Gewässernamensystems nicht als ganz verlässlich betrachtet werden kann und daß gewisse GewN, die als Belege aus den skandinavischen Ländern vorgelegt wurden, in einen nicht zutreffenden etymologischen Bezug gebracht worden waren. In seinem Vortrag betonte K.-S., daß es zwar GewN in Dänemark geben könne, die t h e o r e t i s c h sogar bis in die vorindoeuropäische Zeit zurückreichen könnten, aber Namenbelege, die als Beweise für eine Namenkontinuität seit jener frühen Zeit dienen könnten, biete die dänische Hydronymie nicht.

G. HOLM (S) diskutierte die nordischen ON mit dem Element anger/ånger (z.B. Hardanger, Varanger in Norwegen und Lövånger in Schweden). Zwei verschiedene Etymologien sind früher für dieses Element vorgeschlagen worden. 1. Es kann auf die ie. Wurzel ank 'biegen' zurückgeführt werden (vgl. griech. αγκος 'Tal'). 2. Es kann aus der ie. Wurzel angh- 'eng' erklärt werden (vgl. lat. angustus 'eng'). Die anger/ånger-Namen, die an den Küsten Skandinaviens vorkommen, sind Namen schmaler Fjorde. Dazu gibt es aber Binnenseen, deren Namen dasselbe Element enthalten, und diese Seen sind nicht schmal. Die frühere Diskussion ist durch eine Annahme von einem seenamenbildenden Suffix -ang (ablauteud mit den Suffixen -ing und -ung) noch mehr kompliziert worden. G. HOLM lehnte die Möglichkeit eines Suffixes -ang ab. Er stellte das Namelement anger/ånger zu einem nordischen App. *angraR. Dieses soll nach ihm etwa die Bedeutung 'Bucht' gehabt haben. Durch Assoziation zu dem nordischen Wortstamm *angu- 'eng' ist das App. *angraR speziell bei Bildung von Namen schmaler Fjorde in Gebrauch gekommen.

Die moderne Namenforschung in Finnland wurde durch vier Vorträge repräsentiert, von denen drei Namenprobleme in den finn.-schwed. Sprachkontaktzonen behandelten. Der vierte, von S. KEPSU (F), hatte die Labilität beim Namegebrauch zum Thema. Nach KEPSU ist die "Namenidee" das wichtigste bei der Namegebung. Diese "Idee" kann anfangs verschiedene Namen anbieten. Von diesen alternativen Namen setzt sich mit der Zeit d e r Name durch, der für den Sprecher am praktischsten ist. In dieser Weise geht der labile Namegebrauch in den stabilen über.

L. HULDÉN (F) diskutierte die ursprünglich finn. ON der Åland-Inseln. Die Bevölkerung dieser Gegend ist heute schwedischsprachig. Eine Anzahl ursprünglich finn. ON spricht für die Möglichkeit einer früheren finnischen Kolonisation der Inselgruppe. Die Anzahl der vermuteten finn. Namen ist nicht groß, doch gibt es dabei einige Namen von Kirchspielen und Dörfern. Zu den schon früher von HULDÉN diskutierten Namen finn. Ursprungs fügte er jetzt einige neue Funde hinzu.

Der Vortrag Å. GRANLUNDS (F) über den aländischen Kirchspiel- und Dorfnamen Jomala löste lebhafte Diskussionen aus. Der Name Jomala hat

seit 200 Jahren sowohl Wissenschaftler als auch Laien interessiert. In der Lautgestalt und Struktur ist der Name typisch finnisch. Bei der Analyse der Bedeutung hat man u. a. auf finn. jumala 'Gott', 'heidnischer Gott' hingewiesen. Das Problem dabei ist, wie ein Wort wie 'Gott' ohne Namenbildungssuffix als ON verwendet werden konnte. Auch schwedische Etymologien sind vorgeschlagen worden, aber sie sind von der modernen Namenforschung als unmögliche Konstruktionen aufgezeigt worden. In seinem Vortrag zeigte GRANLUND, daß der Name Jomala auf Åland kein Einzelfall ist. In den Namenarchiven Finnlands hat er aus verschiedenen Teilen Finnlands insgesamt 44 Namen, die das Element jumal- enthalten, beigebracht. Dieses Material ist von der früheren Forschung nicht berücksichtigt worden. GRANLUNDS Theorie basiert darauf, daß das Element jumal- auf ein früheres finn. App. zurückgehe. Vielleicht liegt da ein "Terrainwort" vor, ein Reliktwort, dessen Bedeutung heute unbekannt ist. Durch das Studium der ganzen Gruppe der jumal-Namen, und der Objekte, die durch diese Namen benannt worden sind, kann vielleicht die ursprüngliche Bedeutung dieses Elementes einschließlich des Kirchspielnamens Jomala auf Åland mit der Zeit rekonstruiert werden.

In dem Vortrag von A. NAERT (F) wurden die Gedanken weitergeführt, die sie schon in einem Vortrag auf dem internationalen Symposium "Aktuelle Probleme der Namenforschung in der DDR" in Leipzig (Okt. 1979) entwickelt hatte. Das Thema war die Entlehnung von Zweitgliedern fremder ON. — B. HELLELAND (N) analysierte die Möglichkeiten, die der Mundartgeschichte durch Auswertung von Namenmaterial gegeben sind. — O. STEMSHAUGS (N) Thema war der Namegebrauch in der Literatur. — A.-Chr. MATTISSON (S) diskutierte in ihrem Vortrag das schwed. Element hus 'Haus' bei mittelalterlichen nordischen BurgN. Die ursprüngliche nordische Bezeichnung für Burg ist borg, und der Gebrauch von hus in BurgN wird allgemein als deutsche Entlehnung betrachtet. A.-Chr. MATTISSON vermutet, daß der Gebrauch von hus in BurgN - wie manche andere Kulturströmungen des Mittelalters - über Norwegen nach Schweden gewandert ist. — W. LAUR (BRD) sprach über ON mit dem Element -by in Süd-Schleswig, L. HELLBERG (S) über die schwed. ON Süd-Jütlands.

Die Personennamenforschung wurde durch drei Vorträge repräsentiert. E. MELDGAARD (D) sprach über das dän. Vornamensystem des 17. Jh. und G. SPØNDERGAARD (D) über die Stilistik von PN- S. BENSON (S) berührte die theoretische Seite der PN-Forschung: sein Vortrag trug den Titel 'Problemkomplexe bei der Vornamenforschung'.

Die Möglichkeiten der Computertechnik werden seit 1973 durch ein gemeinsames NORNA-Projekt der nordischen Länder untersucht. B. HJORTH-PEDERSEN und L. WEISE (beide D) legten dem Kongreß die neuesten Resultate der dänischen Experimente bei der Computerbehandlung von Namenmaterial vor.

Der Kongreß in Mariehamn gab den Teilnehmern insgesamt einen guten Überblick über den heutigen Stand der Forschung im Norden. Der nächste nordische Namenforscherkongreß wird 1984 in Lund stattfinden.

A. Naert (Turku)

B. NEUERSCHIEDUNGEN

Beiträge zur Bibliographie der Namenforschung in der DDR. Bearb. von I. BILY. (Namenkundliche Informationen. Beiheft 1) Karl-Marx-Universität Leipzig 1979, 67 S. M 3,-.

Mit diesem ersten Beiheft der "Namenkundlichen Informationen" wurde ein willkommener Beitrag zur Ergänzung der älteren Übersicht "Bibliographie zur Namenforschung in der DDR" (I-II), die die Arbeiten bis 1963 einschließt, und in Erweiterung der von E. EICHLER, W. FLEISCHER und J. SCHULTHEIS erarbeiteten Jahresübersichten für die Zeitschrift "Onoma" (Leuven) geleistet und dem Benutzer eine nützliche Orientierungshilfe in die Hand gegeben.

Das Beiheft enthält 1. ein vollständiges Inhaltsverzeichnis der Hefte 1-35 der "Namenkundlichen Informationen", 2. ein Verzeichnis der Beiträge der Sammelbände "Onomastica Slavogermanica" Bd. I-XI, 3. ein Verzeichnis des Inhalts von 12 weiteren namenkundlichen Sammelchriften, die seit 1961 erschienen und meist in der Bibliographie zur Namenforschung in der DDR nicht enthalten waren.

Ziel dieser Arbeit ist es hauptsächlich, dem Namenforscher wie auch dem interessierten Laien eine schnelle Orientierung über die Beiträge in den bisher erschienenen Heften der "Namenkundlichen Informationen" wie auch über die wichtigsten namenkundlichen Arbeiten der DDR und des Auslandes zu ermöglichen. Die Ordnung der Rezensionen nach Ländern macht die internationale Zusammenarbeit und auch das große Interesse an den ausländischen namenkundlichen Publikationen bei den Namenforschern der DDR deutlich.

Überblickt man die in dieser Bibliographie enthaltenen Positionen, so überwiegen mit ca. 140 Titeln die den Ortsnamen gewidmeten Arbeiten immer noch eindeutig, doch ist das Interesse an den Personennamen (ca. 50 Positionen) gegenüber früheren Übersichten beträchtlich gestiegen. Insgesamt umfaßt das Beiheft 769 Positionen, die durch ein Register am Ende schnell erschlossen werden können. Das erfaßte Material wird in vier Gruppen zusammengestellt und in jeder Gruppe untergliedert: I. Aufsätze, II. Berichte (Forschungsberichte, Konferenzberichte), III. Würdigungen und Nachrufe, IV. Rezensionen. Es schließen sich ein Verzeichnis der abgekürzten Titel, Abkürzungen, das Autorenregister und das Register der Autoren der besprochenen Arbeiten an, wodurch man die jeweilige Position schnell finden kann.

S. Körner

- - - - -

Studia Onomastica I. Red.: J. SCHULTHEIS u. H. WALTHER. Leipzig: Karl-Marx-Universität 1980 (Namenkundliche Informationen. Beiheft 2). 106 S. M 3,-.

Das vorliegende Heft ist dem weit über seinen Wirkungskreis hinaus bekannten Leipziger Slawisten Ernst EICHLER, dessen Forschungsarbeit in besonders hohem Maße auf das Gebiet der Onomastik konzentriert ist, zum 50. Geburtstag (vgl. die Würdigung im vorliegenden Heft S.35ff.) gewidmet. Als Leiter des Wissenschaftsbereiches Namenforschung an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig ist sein Wirken richtungweisend für die Entwick-

lung der Onomastik der DDR, die er als Vorsitzender der Onomastischen Kommission beim Nationalkomitee der Slawisten der DDR sowie als Mitglied der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee und des International Committee of Onomastic Sciences (ICOS), der Societas Jablonoviana und der Bilateralen Kommission für Bohemistik/Slowakistik DDR/ČSSR im In- und Ausland vertritt.

E. EICHLERS Aktivitäten als Wissenschaftler und seine Haltung als Mensch, Berater und Freund werden einleitend von H. WALTER, Sektionsdirektor, gewürdigt. Diesen Ausführungen schließen sich 13 Arbeiten von Mitarbeitern und Freunden des Jubilars an, die in mehr oder weniger enger Verbindung zu seiner Forschung stehen und vor allem Probleme der Onomastik zum Inhalt haben oder streifen. Die einzelnen Aufsätze sind alphabetisch nach den Namen ihrer Verfasser geordnet, sollen aber bei der hier folgenden Besprechung zu Themengruppen zusammengefaßt werden, wobei in der veränderten Reihenfolge keinesfalls eine Wertung zu sehen ist.

Zwei Arbeiten befassen sich mit der Deutung bzw. Klassifizierung von Toponymen. So stellt I. BILY 42 slaw. Plurnamen (FLN) der Senftenberger Willkür von 1523 vor, bei deren Bildungsweise sechs Gruppen zu erkennen sind: 1. FLN, die durch semantische Wortbildung (d.h. ohne eigentliche Wortbildungsmittel) entstanden sind; 2. durch Suffigierung entstandene FLN; 3. durch Präfigierung entstandene FLN; 4. slawische FLN, die neben deutschen FLN stehen (Namenpaare); 5. FLN, die einen slawischen Personennamen (PN) enthalten; 6. FLN, die einen slawischen Ortsnamen (ON) enthalten. — G. SCHLIMPERT untersucht den Namen der Stadt Strausberg (Kreisstadt ö. Berlin) und kommt zu dem Ergebnis, daß das Bestimmungswort Straus- auf einem alten GewN beruhen muß. Er stützt sich auf einen urkundlichen Beleg von vor 1284 (1273?): ... aquam, que dicitur Struz, und nimmt eine aso. Grundform ⁺Struč- < ⁺Stručbje o.ä. an (zu ursl. ⁺strok / ⁺strukg, in tschech. struk, poln. strak, oso. truk, nso. tsuk 'Schöte, RHise'). Er verweist auf die schmale längliche Form des heutigen Straussees, die zu diesem Namen geführt haben wird. Der aso. Name wurde später zu strutse 'Strauß' umgedeutet, wodurch sich das Bild des Vogels Strauß im Wappen der Stadt erklärt.

In zwei weiteren Arbeiten wird die Entwicklung slaw. ON-Suffixe im Deutschen untersucht, und zwar widmet sich zunächst J. SCHULTHEIS der Frage, warum bei den ON des rechtselbischen Anhalt in der heutigen schriftsprachlichen Form für das slaw. Suffix -ov niemals -ow, sondern nur -o und -au neben seltenen -e erscheinen, wobei er die -ö-Schreibung als typisch für dieses Gebiet erkennt. Er kommt zu dem Schluß, daß augenscheinlich nur Kanzleigewohnheiten und Schreibtraditionen dafür verantwortlich zu machen seien, und fordert deshalb, die schriftliche Überlieferung der ON bis in die Gegenwart zu verfolgen, denn eine Reihe von Faktoren, die zur Fixierung der heutigen amtlichen Formen geführt haben, würden erst aus der Überlieferung des 17. bis 19. Jh. faßbar. — H. WALTHER untersucht die sekundäre Suffixangleichung im Deutschen bei adaptierten altsorb. Toponymen. Er versteht darunter im Gegensatz zur primären Anpassung bei den ersten Sprachberührungen die zahlreichen Anpassungen in späterer Zeit, wenn nämlich der Fremddname allmählich seine Bindung in der Ausgangssprache verliert und einer stärkeren Verankerung in der Zielsprache bedarf. Dabei geht er von der Feststellung aus, daß trotz guter theoretischer Durchdringung der vorwiegend auf der phonematisch-morphematischen Ebene liegenden onymischen Sprachkontakterscheinungen noch nicht alle Einzelprozesse genau dargestellt seien, und befaßt sich speziell mit der Adaption bzw. Attraktion des slawischen Doppelsuffixes -bn-ikg an das deutsche onymische Suffix -ing (> -ig) bzw. seine Varianten -ling oder -ning u.a., die dadurch erleichtert wird,

daß das Suffix in der Form -ling auch im appellativischen Bereich produktiv blieb und außerdem bei FLN zu belegen ist.

Mit Problemen anthroponomastischer Forschung befaßt sich H. NAUMANN, indem er verschiedene Arten der Aufzeichnung Zwickauer PN im Zeitraum des Frühkapitalismus untersucht. Er weist darauf hin, daß die exakte Charakteristik der Materialgrundlage Voraussetzung für die linguistische Auswertung archivalischer Quellen sein muß und zeigt, daß u.a. die Art der Aufzeichnung der Namen von Ratsmitgliedern oder von Männern gegenüber der von sonstigen Bürgern oder von Frauen in sozioonomastischer Hinsicht sehr aufschlußreich ist.

Toponomastischen Beobachtungen in der sorbischen Literatur widmet sich W. SPERBER, indem er die ON und FLN in Jurij BRÉZANS Romantrilogie "Feliks Hanus" untersucht. Mit Hilfe der FLN kann Verf. nachweisen, daß mit dem Heimatdorf des Felix Hanusch, welches nirgends expressis verbis genannt wird, Räckelwitz Kr. Kamenz, der Geburtsort Jurij Brézans, gemeint sein muß. Ferner spürt er das Prinzip auf, nach dem Brézan seine ON, die alle fingiert sind, bildet, indem er nämlich von einem ON ausgehend entweder einen Buchstaben oder ein Morphem austauscht oder hinzufügt, z.B. Driewitz > Driewkitz oder Brieschko > Breschka. Dabei konnten Übereinstimmungen der im Roman genannten lokalen Gegebenheiten mit der heutigen toponymischen Realität festgestellt werden. Nur bei einigen der Orte war eine Zuordnung der Namen des Romans zu heutigen Dörfern des Gebietes nicht möglich.

Zwei weitere Arbeiten sind der Frage der Übersetzungsmöglichkeiten von Namen gewidmet. Zunächst äußert sich K. GUTSCHMIDT zu allgemeinen Problemen der Behandlung von Eigennamen (EN) bei der Translation. Es gehe darum, Übereinstimmungen und Unterschiede bei der Übersetzung von Appellativen und EN zu untersuchen sowie Regularitäten der Wiedergabe von EN zu finden und schließlich Faktoren zu ermitteln, die auf die Wiedergabe einwirken. Beim Übersetzen seien EN so wiederzugeben, daß sie als solche erkennbar sind. Das geschieht durch Transkription, durch Bildung von Exonymen oder durch Substitution. Bei der Übersetzung von Buchtiteln erfolgt oft eine Neubenennung des Objektes. — G. JÄGER fordert präskriptive Darstellungen, die aber nur befriedigen könnten, wenn sie sich auf theoretische Erkenntnisse des Funktionierens von Namen in kommunikativen Sphären und Kommunikationssituationen gründen. Dabei eröffne sich die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Onomastik und Translationslinguistik. Er wendet sich weiterhin dem speziellen Problem der Übersetzung von Hypokoristika zu, die in r e f e r e n t i e l l e r Hinsicht mit der Grundform des jeweiligen Vornamens identisch sind, sich aber in p r a g m a t i s c h e r Hinsicht von dieser unterscheiden. Vom Erkennen dieser pragmatischen Unterschiede durch den Laien macht es Verf. abhängig, ob Hypokoristika übernommen werden sollen oder nicht, denn oft bereite die Zuordnung zur jeweiligen Grundform Schwierigkeiten.

In den Bereich der Wissenschaftsgeschichte führt K. HENGST den Leser. Er macht ihn mit dem 1717 in Zwickau geborenen Georg KÖRNER bekannt, der neben seiner Tätigkeit als Geistlicher in Bockau bei Aue/Erzgebirge eine Chronik dieses Ortes verfaßt und dazu bereits damals Namen als Geschichtsquelle benutzt hat. K. HENGST realisiert damit E. EICHLERS Forderung, auch der Geschichte der slawischen und deutschen Namenforschung auf der Grundlage der heutigen Kenntnis von der Entwicklung der Gesellschaft und der verschiedenen linguistischen Disziplinen Aufmerksamkeit zu widmen.

In den Grenzbereich von Proprium und Appellativum führen wiederum zwei Arbeiten: W. FLEISCHER untersucht die "deonymische Derivation" im Bereich von Substantiv, Adjektiv und Verb und stellt fest, daß im nominalen Bereich von heimischen Derivationselementen vor allem die Suffixe

-isch und -er bei der Bildung von Adjektiven wirksam werden, während sonst vorwiegend Fremdsuffixe eine Rolle spielen. Verbale Derivation sei selten. Im Hinblick auf die Derivationsaffinität der einzelnen Namenklassen sei die deanthroponymische und detoponymische Adjektivbildung am ausgeprägtesten. Derivate von RN und von onymischen Wortgruppen blieben ganz vereinzelt. — R. GLÄSER bespricht EN in idiomatisierten Phraseologismen des Englischen, in denen diese eine wesentliche Konstituente darstellen. Die meisten der so entstandenen Phraseologismen seien stilistisch markiert, und zwar sei die untere Stilebene ihre bevorzugte Domäne. Die größte Rolle spielten dabei RN und ON (= Städte-, Straßen- und Landschaftsnamen), die jedoch ihren onymischen Charakter weitgehend verlieren. Daß es hier Neologismen gibt, beweise, daß der EN als Konstituente idiomatisierter Phraseologismen auch heute noch produktiv ist.

W. WENZEL führt den Leser aus dem Bereich der Onomastik in den der Lehn- und Reliktwortforschung und gibt zu 15 Stichworten in E. EICHLERS Etymologischem Wörterbuch der slawischen Elemente im Ostmitteldeutschen (Bautzen 1965) Ergänzungen aus archivalischen und gedruckten Quellen und Präzisierungen, so unter anderem zu den Ansätzen Dese, Halunke, Hanake, Jäse, Zip. — Ebenfalls mit nicht-onymischen Problemen befaßt sich R. GROSSE, und zwar mit Vergleichswortgruppen und Vergleichssätzen in der deutschen Gegenwartssprache und im älteren Deutsch. Dabei kann er feststellen, daß die Arten des Vergleichens mit den Formen einer Wortgruppe oder eines Nebensatzes auch im älteren Deutsch schon ausgebildet waren, wobei die Vergleichsgruppe aus dem Vergleichssatz herzu- leiten, nicht umgekehrt der komparative Nebensatz als syntaktisch aus- gebaute Wortgruppe zu verstehen sei. Bei der Reduktion des Vergleichs- satzes zur Wortgruppe seien neben der Zahl der Bestimmungsstücke des Vergleichs auch die morphologischen Kategorien des Verbs bestimmend.

Rückblickend sei festgestellt, daß in dem vorliegenden Heft Wissen- schaftler aus fünf Disziplinen - Slawistik, Germanistik, Anglistik, Ge- schichts- und Übersetzungswissenschaft - zu Wort gekommen sind. Damit wurde ein weiteres Anliegen des Jubilars erfüllt, nämlich die Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit von Experten verschiedenster Fach- bereiche, ohne die die Wissenschaft in Zukunft kaum noch auskommen wird. So kann abschließend das Büchlein als gelungener Beitrag zu moderner Forschungsarbeit gewürdigt werden.

I. Neumann

- - - - -

Historisches Ortslexikon für die Niederlausitz. Band 1,2 bearb. von R. LEHMANN. Marburg: Selbstverlag des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde 1979. 403 + 439 S., 1 Übersichtskte. DM 90,-.

Dem hochverdienten früheren Leiter des Landesarchivs Lübben, R. LEH- MANN, war es vergönnt, nach zahlreichen wichtigen Publikationen zur Ge- schichte der Niederlausitz nunmehr als eine Art Abschluß seines Lebens- werkes dieses Historische Ortsverzeichnis der Niederlausitz (Stand vor 1945) in zwei sehr gut ausgestatteten Bänden vorzulegen. Der erste um- faßt neben Einleitung und Übersichten die ehemaligen Kreise Luckau, Lübben und Calau, also den westlichen Teil der Niederlausitz, der zwei- te mit den ehem. Kreisen Cottbus, Spremberg, Guben und Sorau den östli-

chen. Bei der Abfassung konnte L. auf Vorarbeiten während seiner langen früheren beruflichen Tätigkeit zurückgreifen.

Der Aufbau des HOL ist mit dem des vom Staatsarchiv Potsdam herausgegebenen "Historischen Ortslexikons für Brandenburg" abgestimmt: das 10-Punkte-Schema informiert für jeden Ort über den heutigen Ortsnamen bzw. Wüstungsnamen (deutsch und sorbisch), die Lage und Kreiszugehörigkeit des Ortes, den jeweiligen Status der Siedlung, die Gemarkung, die Siedlungsform, die wichtigsten schriftlichen Erwähnungen, Herrschafts- und Gerichtszugehörigkeit, die Wirtschafts- und Sozialstruktur, die kirchliche Zuständigkeit, Baudenkmale und Bevölkerungsziffern und - soweit vorhanden - Spezialliteratur zur Entwicklung der Siedlung. Jedem Kreis ist außerdem zur Orientierung eine Übersicht über seine Bestandsentwicklung von 1816 bis 1945 vorangestellt.

L. hat damit aus seiner umfassenden Quellenkenntnis heraus ein zuverlässiges Nachschlagewerk für die Niederlausitz geschaffen. Linguistisch-onomastische Aspekte sind darin nicht behandelt. Die ethnisch-sprachliche Zugehörigkeit der jeweiligen Ortsbewohner, die für onomastische Forschungen wichtige Hinweise bietet, wird mit dem Stand von 1850 und 1867 bei der Bevölkerungsentwicklung angegeben (Kr. Cottbus). Für ältere Nachweise fehlen leider entsprechende Angaben. Ein Gesamt-namenregister erleichtert den Überblick und das Auffinden der Orte im Text und in der Karte, ein loses Kartonblatt mit den häufiger verwendeten Abkürzungen die Benutzung ebenfalls.

Mit diesem Werk wird auch der Namenforschung und der Siedlungsgeschichte wiederum ein brauchbares Hilfsmittel an die Hand gegeben, das mithilft, das Territorium der DDR weiter orts- und regionalgeschichtlich zu erschließen. Ein bei uns in Arbeit befindliches Ortsnamenbuch der Niederlausitz kann unter anderem auf dieser soliden Vorarbeit aufbauen.

H. Walther

- - - - -

Historisches Ortsnamenbuch von Bayern/ Oberfranken Band 3: HÖLLERICH, R., Rehau-Selb. München: Kommission für bayerische Landesgeschichte 1977. 60 S. + 124 S. 1 Kte.

Historisches Ortsnamenbuch von Bayern/ Mittelfranken Band 5: SCHUH, R., Gunzenhausen. München: Kommission für bayerische Landesgeschichte 1979. 143 S. + 483 S. 1 Kte.

Die Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften setzt mit diesen beiden Bänden das bereits in 15 Monographien vorliegende Historische Ortsnamenbuch von Bayern fort, in denen die (ehemaligen) Landkreise in den verschiedenen Landesteilen (Regierungsbezirken) namenkundlich-siedlungsgeschichtlich bearbeitet werden. Die Verf. sind dabei an die für das ON-Buch festgesetzten Richtlinien gebunden. Erfasst werden nach der Darstellung der geographischen, siedlungsgeschichtlichen, sprachgeschichtlichen, besitz- und verwaltungsgeschichtlichen Grundlagen die Namen aller bestehenden und abgegangenen Siedlungen und ihre historischen Erwähnungen in Kurzregestenform. Die Namendeutungen sind je nach Bedarf kürzer oder ausführlicher gehalten. Am Schluß jedes Ortsartikels wird die einschlägige Literatur notiert. Jedem Band ist außerdem ein Namen- und Sachregister und ein entsprechender Kartenausschnitt aus der Karte des Deut-

schen Reiches 1:100 000 (Generalstabskarte vor 1945) beigegeben. Die einzelnen Bände bieten somit eine ausgezeichnete Grundlage für siedlungsgeschichtliche Forschungen größeren Umfanges. Nicht erfaßt wird allerdings die Bevölkerungsentwicklung in den Siedlungen während der Neuzeit.

Der Band Rehau-Selb findet unser besonderes Interesse, weil es sich um ein Gebiet in unmittelbarer Nachbarschaft der DDR handelt: es ist der Raum sö. der Stadt Hof westlich der Südspitze des sächsischen Vogtlandes und der böhmischen Stadt As (früher Agsh), also das nordöstliche Fichtelgebirge, das im wesentlichen im Zuge der mittelalterlichen Ostsiedlung erschlossen wurde und eine dem sächsischen Vogtland vergleichbare siedlungs- und sprachgeschichtliche Entwicklung aufweist. Sprachwissenschaftlich-onomastisch wurde der Verf. von E. SCHWARZ und J. SCHÜTZ beraten. Allerdings erliegt er durch eine zu unkritische Übernahme von E. SCHWARZ' chronologischen Ansätzen dessen zu schematischen Auffassungen: die nur aufgrund ihres Grundwortes bzw. Umlautes als älteste deutschnamige Siedlungen eingeschätzten Heidelheim und Längenau (beide erst 1356 bzw. 1360/65 überliefert) können nicht ohne Bedenken als Siedlungen "noch vor der Mitte des 9. Jhs." (S.21) angesehen werden; gleiches gilt für Namen wie Mühlhausen und Neuhausen. Fraglich ist ein Zeitansatz auch bei mit Flußnamen gebildeten ON wie Martinlamitz, wenn lautliche Kriterien nur für den FlußN zutreffend sind. Ansonsten werden alle anstehenden onomastisch-historischen Fragen eingehend behandelt, und auch alle weiteren Darlegungen zeugen von Solidität und umfassenden landesgeschichtlichen Kenntnissen des Verf.

R. SCHUH bezieht in seine Arbeit über den ehem. Landkreis Gunzenhausen (Mittelfranken, beiderseits der Altmühl) zusätzlich auch alle Mühlenamen mit ein, was allerdings den Umfang der Arbeit unangemessen erweitert. Die vom Vf. getroffene Belegauswahl für die einzelnen Siedlungen (wiederum in Form von Kurzregesten) ist generell so umfassend, daß sie als Grundlage für künftig zu schreibende Ortsgeschichten dienen können. Die Arbeit ist die Frucht eines immensen jahrelangen Quellen- und Literaturstudiums. Linguistisch-onomastisch berieten auch hier E. SCHWARZ und J. SCHÜTZ. Anerkennenswert ist besonders die quellenkritische Exaktheit, mit der Verf. arbeitet. In dem siedlungsgeschichtlichen Abriss wird u.a. die aktuelle Problematik der "Verfrankung" Ostfrankens anhand der -heim-ON neu behandelt (S.68ff.), wozu es in der Forschung recht gegensätzliche Meinungen gibt, die zwischen einer nur "politischen und/oder kulturellen Integration" und einer "kolonialisatorischen Erschließung der Mainlande seitens fränkischer Bevölkerung" schwanken (z.B. v. GUTTENBERG, WEIGEL, BOSL, gegenüber SCHWARZ, PUCHNER, STRASSNER, PFEIFER, KUDORFER u.a.). SCHUH lehnt u.E. mit Recht eine Frankisierung der Gebiete südlich des Mains durch Siedlung ab und überzeugt durch eine umfassende, differenzierte Beweisführung (S.71ff.).

Die durchnummerierten 335 Namen- bzw. Ortsartikel dokumentieren die auch linguistische Versiertheit des Verf. Zweifel an einigen wenigen ON-Deutungen erheben sich dennoch u.a. bei Cronheim (nicht PN Crago, sondern richtiger ahd. kräja/kräha 'Krähe'), Eschenbach (nicht Askilobach, eher Askilnôbach?), Heidenheim (PN Heido?, eher Appell.), Selgenstadt (PN Salligo?, eher adj. ahd. sällig 'selig'), u.a. Die von E. SCHWARZ zu kategorisch festgesetzte zeitliche Grenze für den Umlaut von Stammsilbenvokalen (a, o, u) durch i in folgenden Flexionssilben vor 900 bringt SCHUH zuweilen in chronologische Schwierigkeiten (vgl. etwa unter Auernheim, Butlingen, Eggenthal, Gunzenhausen, Langlaur, Ober-/Unterhambach, Sammenheim, Thannhausen, Waizendorf u.a.). Auch die z.T. überspitzten PN-Konstruktionen und Frankomanien von H. KAUFMANN werfen zuweilen bei den Deutungen ihre Schatten, wenn auch Verf. sie verein-

zelt ablehnt (vgl. etwa Dornhausen: "nicht zu einem PN ⁺Doro", oder: -g- oder -z-Suffix in PN trete "vornehmlich im westfrk.-röman. Raume" auf, sub Gunzenhausen).

Im Anhang werden noch geboten: eine Übersicht über die Erstnennungen, über die Besonderheiten der Lautschrift in den Mundartformen, das Quellen- und Literaturverzeichnis, Abkürzungsverzeichnis und ein Gesamtregister. - Im ganzen auch äußerlich ein imponierendes Band, dessen Preis uns leider nicht mitgeteilt wurde, dessen Herstellungskosten aber ganz zweifellos ebenso beeindruckend sein dürften!

H. Walther

- - - - -

Historisches Ortslexikon des Landes Hessen. Heft 3: Marburg, ehemaliger Landkreis und kreisfreie Stadt. Bearb. von U. REULING. Marburg: Hess. Landesamt für geschichtl. Landeskunde/N.G. Elwert (Kommissionsverlag) 1979. 363 S., 1 Übersichtskte.

Mit diesem Band setzt das Hessische Landesamt für geschichtliche Landeskunde nach längerer Unterbrechung die Herausgabe seines Historischen Ortslexikons für das Land Hessen fort. Dem jetzigen Band soll in Kürze der Landkreis Fritzlar-Homberg folgen, weitere befinden sich in Vorbereitung. (1. Band: Kr. Witzenhausen 1973). Die Gestaltung der Lieferungen geht auf ein von W. SCHLESINGER verfaßtes Konzept von 1966 zurück, das zum Zwecke der beschleunigten Bearbeitung jetzt geringfügig reduziert wurde (hinsichtlich Quellenangaben und neuer Archivarbeiten). Als Grenzjahr der Bearbeitung wurde 1961 festgesetzt.

Das Gliederungsschema für die Einzelartikel entspricht den an ein modernes HOL zu stellenden Anforderungen (vgl. oben HOL Niederlausitz). Bei der Auswahl der Namenformen leistete der Marburger Germanist H. WOLF wichtige Hilfe. Die quellenkritisch einwandfrei abgesicherten Ortsnennungen (einschließlich Umbenennungen) dürften auch für die Bearbeitung des neuen Ortsnamen-Förstemann außerordentlich wertvoll sein. Auch der sprachlich mitteldeutsche Osten kann aus dem hessischen westmitteldeutschen Namengut manche aufschlußreiche Einzelheit entnehmen, die der ON-Forschung bei uns zugute kommt. Dem Gesamtvorhaben ist ein rascher Fortgang zu wünschen.

H. Walther

- - - - -

SCHÜTZZEICHEL, R., in Verbindung mit F. TICHY (Hrsg. im Auftrag des Zentralinstituts für Fränkische Landeskunde und Allgemeine Regionalforschung der Universität Erlangen-Nürnberg), Erlanger Ortsnamen-Kolloquium: Ortsnamen als Ausdruck von Kultur und Herrschaft. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1980. (BzN NF Beiheft 18). 187 S., 4 Kten.

Die Beiträge zu dem bereits 1977 stattgefundenen Kolloquium am genannten Erlanger Zentralinstitut erscheinen bedauerlicherweise mit ziemlicher Verspätung in dem vom Thema her sehr gewichtigen Beiheft

der "Beiträge zur Namenforschung", für das dem Herausgeber der uneingeschränkte Dank der Namenforscher in aller Welt gebührt. Das fächerverbindende Kolloquiumsthema, das auf die Motivationen der namengebenden sozialen Gruppen, den 'homo nominans' (W.F.H. NICOLAISEN), zielt, dürfte auf ein breites Interesse vornehmlich der Linguisten und der Historiker stoßen, darüber hinaus aber auch dem Kulturanthropologen und Soziologen beachtlichen neuen Erkenntnisgewinn bringen. Die vom Institut in Erlangen schwerpunktmäßig betriebene historisch-vergleichende Regionalforschung (besonders Orientforschung, Lateinamerikaforschung und Fränkische Landesforschung) erlaubte es, den geographischen und historischen Rahmen für die Einzelbeiträge sehr weit zu ziehen: räumlich vom Orient über ganz Europa bis nach Lateinamerika, zeitlich vom frühen Altertum über das europäische Mittelalter bis in die neueste Zeit hinein. Siedlungsnamengebung als historische und sprachgeschichtliche Forschungsaufgabe bildet geradezu ein Paradebeispiel für interdisziplinäre Kooperation. Wie R. SCHÜTZEICHEL mit Recht in seinem zusammenfassenden Schlußwort betont, offenbaren solche vergleichenden Forschungen in gleichem Maße das historisch Generelle wie das historisch Individuelle (S.165).

Die historische Generalisierung, wie sie in den Beiträgen des Bandes hier und da angestrebt wird, bleibt unseres Erachtens allerdings zu abstrakt: man vermißt bei der Behandlung von Beispielen 'herrschaftlicher' Namengebung das Eingehen auf den Klassencharakter von 'Herrschaft', auf den unterschiedlichen Entwicklungsstand einzelner historischer Gesellschaftsformationen in den verschiedenen Epochen. Zwar fällt zuweilen das Wort 'imperiale Machterweiterung' u.ä., doch mangelt es an einer ausgebauten Typologie von Herrschaftsformen in Abhängigkeit von den einzelnen Gesellschaftsformationen. Größere Konkretheit in diesen Fragen hätte sicher manches Phänomen der Siedlungsnamengebung noch einsichtiger machen können. So wären "Eroberung" und "Besiedlung (Kolonisation)" von vorbesiedelten oder nicht vorbesiedelten Räumen klarer zu trennen gewesen, wenn auch beide realiter miteinander oft gekoppelt oder auseinander hervorgehend anzutreffen sind. Deutlich wird jedoch aus den Beiträgen, daß 'Akkulturationen' bzw. die Übertragung von 'soziokulturellen Systemen' auf andere solche sich in der Regel auch in der Siedlungssystemen niederschlagen. Soweit Personennamen (von hervorragenden Akteuren bei solchen Prozessen) in die Siedlungsnamengebung einfließen, handelt es sich gewöhnlich um 'ehrende', 'festhaltende', 'bewahrende' Erinnerungs-Namengebung. Nachweisbar in der mit 'Herrschaftsausbreitung' und 'Kolonisation' verknüpften Namengebung ist auch ein Transfer politischer oder religiöser Leitbilder und Ideologien mit ihren charakteristischen Wertbegriffen und Symbolen. Das bekunden vor allem die Beiträge über "Kirche und Ortsnamengebung" (G. PFEIFFER), "Conquista und Reconquista im Spiegel spanisch-arabischer ON" (H.-R. SINGER), "Reconquista/Conquista und Namenübertragung" [nach Neu-Spanien in Mittelamerika] (H.-A. STEGER), "Politischer Umbruch im Spiegel der ON im zentralmexikanischen Hochland" (F. TICHY) und "Die ON-Bildung der europäischen Einwanderer in Südbrasilien" (D. v. DELHÄES-GUENTHER). — Weiterführende Studien für den frühmittelalterlichen deutschen Raum lieferten R. SCHUH ("heim-Namen in Ostfranken. Ausdruck fränkischer Herrschaft?") und E. SCHUBERT ("Die Entwicklung der Grundherrschaft im Spiegel der ON"), beide besonders den Mediävisten ansprechende Problemkreise. Drei weitere Vorträge befaßten sich mit dem Kolloquiumsthema im altorientalischen, iranischen und arabischen Raum (K. HECKER, G. KLINGENSCHMITT, W. FISCHER). Einen wertvollen Querschnitt durch die Siedlungsnamengebung in England steuerte H. VOITL bei. "Ortsnamen in Rußland" [in den letzten drei Jahrhunderten] betitelte J. SCHÜTZ seinen Beitrag. Et-

was am Rande des Generalthemas steht der Beitrag von H. KUEN "Doppelte Benennung von Orten im zweisprachigen Gebiet" [dolomitenladinisches Gebiet in Südtirol].

Allen Beiträgen darf ein hohes fachwissenschaftliches Niveau, Konkretheit und Reichtum an illustrierendem Material bescheinigt werden. Der Band dokumentiert die Fortschritte, die die gesellschaftlich fundierte Namenforschung in den vergangenen 30 Jahren erzielt hat, in überzeugender Weise. Sein Wert wird durch das beigelegte Ortsnamenregister weiter erhöht, seine Ausstattung, Satz und Druck sind - wie beim Verlag nicht anders zu erwarten - vorbildlich.

H. Walther

- - - - -

HESSMANN, Pierre, Die Flurnamen des nördlichen und östlichen Kreises Rotenburg (Wümme). Rotenburg (Wümme): Karl Sasse 1972. (Name und Wort. Göttinger Arbeiten zur niederdeutschen Philologie. Hrsg. v. H. WESCHE. Bd. 4). 643 S., 1 Kte.

Daß uns diese bedeutsame Flurnamenarbeit aus Niedersachsen erst heute vorliegt, verdanken wir der Freundlichkeit des Verfassers, eines Schülers des vor kurzem verstorbenen Göttinger Dialektologen und Namenforschers und befreundeten Gelehrten unseres Wissenschaftsbereiches, Prof. Dr. Heinrich WESCHE, der noch das Vorwort zu diesem Band schrieb. P. HESSMANN ist heute Professor in Gent und der Leipziger Namenforschung ebenfalls freundschaftlich verbunden.

Für den West- und Südtteil des Kreises Rotenburg an der Wümme (Raum östlich Bremen) legte zuvor bereits U. SCHEUERMANN eine vergleichbare Flurnamenbearbeitung vor, mit der jetzigen für das nördliche und östliche Kreisgebiet ist nun dieser Kreis als erster in Niedersachsen hinsichtlich der Flurnamen vollständig erfaßt. Dabei wurde die sprachliche Gestalt und Entwicklung der Namen gleichgewichtig mit ihrem sachlich-geschichtlichen Hintergrund behandelt: dem dient vor allem der einleitende historisch-geographische und dialektologische Überblick über das behandelte Gebiet, der allerdings in seiner Kürze und Allgemeinheit keinen Forschungsstand referiert. Insgesamt erfaßte P. H. rund 4800 Flurnamen mit etwa 12 000 Belegen in 28 Gemeinden und der Stadt Rotenburg. Ein besonderer Abschnitt ist den Wüstungen gewidmet. Das Namengut wird zuerst durchgehend alphabetisch geboten und erläutert und dann noch einmal gemarkungswise und alphabetisch nach Grundwörtern zusammengestellt. Die zusammenfassende linguistische Auswertung soll in Aufsatzform in Fachzeitschriften erfolgen, wo sie allerdings schwerer zugänglich sein wird. In der Diktion bemüht sich Verf. um mögliche Allgemeinverständlichkeit, da die Arbeit nicht nur für Fachonomastiker geschrieben wurde.

Die gebotenen Namendeutungen sind ausgewogen und zuverlässig; dem mit dem niederdeutschen Flurnamengut weniger vertrauten Leser erschließt sich ein umfangreicher Wort- und Namenschatz eigener Prägung in teils niederdeutscher teils verhochdeutscher Gestalt. Die Literaturangaben in den Anmerkungen verweisen auf die entsprechenden Wörterbücher und Darlegungen anderer Autoren benachbarter Landschaften (bis ins Niederländische und Englische), sie bezeugen die große Sachkenntnis des Autors, die auch das Literaturverzeichnis ausweist. Im Abkürzungsverzeichnis sind die Abkürzungen FRN für 'Flurname' und igm. für 'indogermanisch'

(indoeuropäisch) etwas ungewöhnlich. Die beigegefügte Faltkarte dient der leichteren Orientierung, leider ist auf ihr kein Maßstab angegeben. Der Band ist in Leinen gebunden und auch sonst recht gut ausgestattet. Er ist als ganzes auch der überregionalen Namenforschung ein wertvolles Hilfsmittel.

H. Walther

- - - - -

BAHLOW, Hans, Liegnitzer Namenbuch. Familiennamen, gedeutet aus den Quellen des Mittelalters. Lorch/Württ.: Gerhard Weber Verlag (1975). (Beiträge zur Liegnitzer Geschichte. Hrsg. von der Hist. Gesellschaft Liegnitz E.V. 5. Bd.). 158 S.

Das Material des vorliegenden Namenbuchs stammt aus Adreßbüchern der 20er und 30er Jahre unseres Jahrhunderts. In Alphabetischer Folge stellt uns Verf. die aus dieser Zeit bekannten Namen der ehemaligen Stadt Liegnitz (heute Legnica) vor und deutet sie etymologisch. Dabei fügt er zur Stützung seiner Etymologien nach Möglichkeit Belege aus mittelalterlicher Zeit bei, die aus alten Schöppen-, Zins-, Stadt- und Bürgerbüchern entnommen wurden und die "Kontinuität zum Mittelalter" (S.6) deutlich machen sollen. Er ist bestrebt, diejenigen PaN, die aus RufN entstanden sind, auch in dieser Funktion im Untersuchungsgebiet zu belegen (vgl. die Artikel Assmann, David, Just u.a.) und die Gründe für das Weiterleben alter Namen aufzuzeigen, die beispielsweise als Heiligennamen (vgl. die Artikel Lamprecht, Lehnert, Ulrich u.a.) oder als Namen deutscher Sagenhelden (vgl. die Artikel Dittrich, Geisler (< Giselher), Walter u.a.) vor dem Untergang bewahrt wurden. Außerdem zeigt Verf. Parallelen in der Verwendung von RufN bei der Bildung von ON und PaN in seinem Untersuchungsgebiet (vgl. die Artikel Berthold(t), Dittmann, Görke u.a.) und gibt Hinweise auf spezielles Schrifttum bei einzelnen BerufsN (vgl. die Artikel Bothe, Gärtner, Töpfer u.a.) oder auf die besondere Bedeutung einzelner Berufszweige für die untersuchte Stadt.

Wenn Verf. in seiner kurzen Einleitung allerdings meint, daß den Namen heute eine neue Funktion erwüchse, nämlich das "Recht auf die Heimat" zu bezeugen, in der sie wurzeln (so auf S.5), hat das mit wissenschaftlicher Forschung nichts mehr zu tun, und wir können diese Ansicht nicht mit ihm teilen. Diesem Ziel und der Erweckung "heimatlicher Erinnerungen" sowie der Bewußtmachung "heimatlicher Gefühlswerte" sollen auch die "Hinweise auf die kulturelle, wirtschaftliche oder politische Rolle einzelner Persönlichkeiten im Leistungsgefüge und Ausstrahlungsbereich der Stadt Liegnitz" (= Legnica) dienen (vgl. S.5 sowie Artikel wie Abicht, Buhlmann, Elsner, Felmy, Mahlow u.a.), die jedoch für einen größeren Leserkreis völlig belanglos sind, da die zitierten Personen meist nicht über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt gewesen sein dürften. Da dem Autor die PaN in erster Linie als "Spiegelbild von dem Anteil des Deutschtums an der Erschließung des schlesischen Raumes für den abendländischen Kulturkreis" (S.5) dienen, erwähnt er im Vorwort die slawischen Namen, die einschließlich der hybriden Bildungen immerhin rund 10 % des Gesamtnamenschatzes ausmachen, überhaupt nicht. Er bemerkt lediglich, daß sich "selbst die vereinzelt Mischformen mit slawischen Formelementen" dem deutschen Namenbestand organisch einordnen (S.6), womit der in Wirklichkeit deutlich sichtbare Einfluß slawischen Sprachguts auf den Namenschatz der Stadt geleugnet wird.

Diese wenigen Bemerkungen zeigen, daß die vorliegende Arbeit von ranchistischem Geist durchdrungen und Verf. deshalb von wissenschaftlicher Objektivität weit entfernt ist. Wenn es dem Buch im einzelnen auch nicht an guten Gedanken fehlt, so verliert es doch insgesamt an Wert durch eine solche Betrachtungsweise, so daß bei seiner Benutzung Vorsicht geboten ist.

I. Neumann

- - - - -

EBELING, Rudolf A., Familiennamen im Landkreis Leer um 1940 Teil I: Namenverzeichnis. Groningen/Aurich 1979. (Nedersaksische Studies 3, Reihe Einzelschriften Bd. 19). 174 S. DM 24,-.

Die vorliegende Arbeit ist der erste Teil einer namenkundlichen Auswertung einer Einwohnerkartei des Landkreises Leer aus dem Jahr 1939. Sie ist entstanden nach dem Vorbild der Reihe "Nederlands Repertorium van Familienamen". Dieser Teil enthält die alphabetisch geordneten FaN von rund 55 000 Namenträgern und deren Vorkommen in den 111 Gemeinden des Landkreises Leer. Zwei Karten erleichtern es dem Leser, die Orte zu lokalisieren.

Dem Namenverzeichnis vorangestellt sind einige Ausführungen über Auffinden, Inhalt und Auswertungsmöglichkeiten der Kartei. Sie enthält die Namen aller Einwohner des Kreises vom 14. bis 70. Lebensjahr. "Da die Karten außer den üblichen Personaldaten auch Angaben über Berufsausbildung, Krankheiten, Militärdienstzeiten, usw. enthalten, haben sie genealogische Bedeutung." (S.9) Da die Kartei kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges begonnen und als "Erfassungsmittel" (S.11) für die Bevölkerung im Krieg verwendet wurde, kommt ihr bereits ein historisches Gewicht zu. Der Landkreis Leer befindet sich in deutsch-niederländischen Grenzraum, was zweifellos sprachliche Besonderheiten insofern mit sich bringt, als zu diesen beiden Schichten außerdem die Schicht der friesischen FaN tritt. Es ist zu erwarten, daß die Interpretation, die im zweiten Teil erfolgen wird, interessante und aufschlußreiche Beziehungen aufzeigen wird.

H. Kögler

- - - - -

GYSEL-SOMMER, Margrith, Die Namengebung des Adels im Mittelalter in der Romania. Ein Beitrag zur Anthroponymie Westeuropas. Abh. zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich. Zürich: Juris Druck und Verlag 1978. 220 S.

Die Verfasserin verfolgt mit dieser Arbeit das Ziel, den Namenschatz des Adels in Frankreich sowie in Ober- und Mittelitalien von ca. 1000-1650 zu verfolgen und die Grundzüge der adligen Namenwahl während dieser Zeitspanne herauszuarbeiten. Dabei werden, wie sie selbst hervorhebt, linguistische Probleme vollständig vernachlässigt, und im Mittelpunkt ihrer Auseinandersetzung stehen soziale und kulturell-historische Aspekte.

Aus ihrer Zielstellung leitet die Verf. zwei Problemkreise ab, die

sie im Verlauf der Arbeit behandelt: 1. Namenwahl innerhalb der Familie (Hintergründe, Gewicht im Wechsel der Zeit), 2. Zusammensetzung und Veränderung des gesamten adligen Namenmaterials über die gesamte Zeitspanne (als Spiegel der Geistesgeschichte). Bereits am Anfang wird auf die Schwierigkeiten bei der Materialbeschaffung und auf die daraus resultierende Fragwürdigkeit vieler genealogischer Quellen hingewiesen. Dennoch gelangt die Verf. aufgrund intensiven Studiums historischer Zeugnisse und der sorgfältigen Materialauswertung zu überzeugenden Ergebnissen (vgl. S.205ff.):

Um 1000, wo die Untersuchung einsetzt, lebte der Adel gegenwartsbezogen, ohne historische Tiefe oder geistige Zielstellungen. Im Vordergrund standen die Interessen der Familie, und durch die Namengebung sollte eine klare Kennzeichnung aller Glieder eines Geschlechts erreicht werden. In Frankreich, wo die gebräuchlichen älteren germanischen Namen nicht mehr verständlich waren, kam es zur mechanischen Namenvariation, später zur Repetition von erstarrten sinnentleerten Zeichen, während in Italien neben der Repetition auch neue "redende" Namen gebildet wurden. Mit der Steigerung des Selbstbewußtseins der einzelnen Geschlechter gewann die Tradition in der Namengebung völlig die Oberhand. Die Namengebung wird in erster Linie zum Werkzeug der Familientradition, zur Manifestation von Machtansprüchen. Da sippenfremde Einflüsse kaum zur Wirkung gelangen, ergibt sich daraus eine Starrheit in der Namengebung und eine Begrenztheit des Namenmaterials der einzelnen Familien. Es kommt daher zu Überschneidungen im Namenschatz der verschiedenen Geschlechter, und es läßt sich kaum von sogenannten Leitnamen sprechen. Für Italien treffen diese Feststellungen nur bedingt zu. Im Unterschied zu Frankreich begegnet man hier einem unvergleichbaren Namenreichtum. Die kreative Namengebung behauptet sich gegenüber der Tradition der einzelnen Familien.

Die Verarmung des germanischen und später des christlichen Namenschatzes wurde unterstützt durch das Aufkommen der Familiennamen seit dem 12./13. Jh. Damit wurde der Name (Ruf- oder Taufname) zum Vornamen degradiert. Es werden fortan zwei verschiedene Arten der traditionellen Namenwahl innerhalb der Familie unterschieden: die gebundene Namengebung und die direkte Namenübernahme. Unter gebundener Namengebung versteht die Verf. die Gesamtheit der immer wieder innerhalb einer Familie auftretenden Namen, die zugleich Bekenntnis und Wunsch nach einer bestimmten Zugehörigkeit ausdrücken. Die direkte Namenübernahme ist die Übertragung bestimmter Namen aus dem engeren Bereich der Familie über drei Generationen. Der große Anteil von direkt übernommenen Namen läßt die Vermutung zu, es könnten feste Übertragungssysteme bestanden haben. So läßt sich nachweisen, daß eine "Großelterntradition" und eine "Vatertradition" tatsächlich bestanden haben.

Um 1100 finden wir in Frankreich vorwiegend germanisches Namenmaterial, in Italien sind 50 % der Namen germanischen Ursprungs. Danach setzt eine Zeit stärkerer Verchristlichung ein, und die germanischen Namen werden schrittweise durch christliche ersetzt. Dieser Prozeß ist im 15. Jh. abgeschlossen. Die adlige Namengebung reflektiert die Berührung mit der altfranzösischen Epenwelt nur schwach, so daß der Einfluß der Literatur auf die Namengebung bescheiden bleibt. Einen stärkeren Einfluß auf die Namengebung hat wieder die Renaissance. Auf sie ist das Aufkommen von mehrfachen Namen (Doppelnamigkeit) zurückzuführen.

Ein Vergleich mit der bürgerlichen Namengebung zeigt, daß es Namen gibt, die ausgesprochen aristokratisch waren und nie im Volk Anwendung fanden und umgekehrt. Im Volk konnten sich die mannigfachsten Einflüsse rasch bemerkbar machen, während beim Adel die familieneigene Geschichte in erster Linie die Namenwahl bestimmte. Die Namengeschichte ist also

Spiegelbild des gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens, das die adlige Namengebung allein jedoch immer nur sehr beschränkt reflektiert.

Es gelingt der Verf. nachzuweisen, daß der Adel bei seiner Namengebung von traditionellen und politischen Interessen gelenkt wird, und jede adlige Namenwahl letztendlich "eine dynastische Entscheidung" (S. 213) ist.

H. Kögler

- - - - -

FRIED, Pankraz (Hrsg.), Probleme und Methoden der Landesgeschichte.

Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1978. (Wege der Forschung Band 492). VIII, 457 S., DM 68,-.

Das Unternehmen, Probleme und Methoden der Landesgeschichte im Rahmen der erfolgreichen Reihe "Wege der Forschung" in ihrem wissenschaftsgeschichtlichem Werdegang aufzuzeigen und die Hauptvertreter dieses Faches zusammengefaßt zu Wort kommen zu lassen, wird zweifellos breite Zustimmung erfahren. Wieweit das Vorhaben als gelungen bezeichnet werden kann, ist bei allen diesen Bänden im wesentlichen aus den einleitenden Ausführungen des betr. Herausgebers und aus den angewandten Auswahlkriterien abzulesen. P. FRIED möchte seine Sammlung grundsätzlicher Beiträge zur Landesgeschichtsforschung zugleich als Einführung in das Fach verstanden wissen, obwohl er auch eine spezielle Einleitung in die Landesgeschichte von A. GERLICH ankündigt, die jedoch offensichtlich nicht ausschließlich wissenschaftsgeschichtlich orientiert sein wird.

Um es gleich vorweg zu sagen: es handelt sich hier um einen Überblick über die Forschungsmethoden und -programme bürgerlicher Landeshistoriker. Die Erörterungen marxistischer Regionalhistoriker zur Gesamtproblematik (besonders M. STEINMETZ, Die Aufgaben der Regionalgeschichtsforschung in der DDR bei der Ausarbeitung eines nationalen Geschichtsbildes, in: ZfG 9 (1961) 1735-1773), die eine terminologische, methodologische und thematische Klärung über die speziellen Aufgaben der Regionalgeschichtsforschung gegenüber Universal- und Nationalgeschichte herbeiführten, sind leider nicht zur Kenntnis genommen worden (lediglich K. CZOK ist im Literaturverzeichnis und bei W. ZORN mit je einem Titel erwähnt). Unter den hier aufgenommene Beiträgen dominieren die programmatischen, sie stellen (nach F.) eine Art Ersatz für eine methodologische Grundlegung des Faches dar. F. bemüht sich (S. 2ff.), den Stellenwert der ausgewählten Beiträge aufzuzeigen, indem er die vielseitigen Verflechtungen des Faches deutlich macht. Die gegenwärtige, "neue" Aufgabenstellung für die Landesgeschichte ist nach F. "die Erforschung und Darstellung einer 'Europe régionale'", der Regionen Europas, "nicht nur im Rahmen eines Nationalstaats, sondern in ihrer Funktion als Träger untergegangener universaler Ordnungen und als Bausteine für ein künftiges Vereinigtes Europa" (S.9). Hier sieht F. völlig über die historischen Realitäten hinweg und verkennt vollkommen die Bedeutung der noch immer geschichtswirksamen europäischen Nationalstaaten, sei es die der bürgerlichen oder der sozialistischen Nationen, die er nicht unterscheidet. "Europäischer Regionalismus" und Föderalismus werden hier zum Deckmantel erneuter imperialistischer ideologischer und - daraus folgend - politischer Expansionsversuche. Konsequenterweise wird dabei vor allem der kulturimperialistisch stark belastete Herrmann AUBIN apostrophiert (S.10). Eine "europäisch-offene" Landesge-

schichtsforschung bedürfe der Einrichtungen, die der wissenschaftlichen Begegnung dienen (ebd.). Wir lehnen diese "Neuaufgabe" der alten bürgerlichen diskreditierten "Europaideologie" ab. Der Regionalismus in der Geschichtsbetrachtung muß nach unserer Auffassung eingebettet bleiben in den nationalstaatlichen und universalgeschichtlichen Zusammenhang. So vermag F. auch nicht, eine objektiv-historisch begründete "Wertung" der von ihm ausgewählten Autoren vorzunehmen, auf diesem - zugegebenermaßen diffizilen Gebiet, - die Spreu vom Weizen zu trennen. Die Aufnahme einiger weniger Beiträge mit sozialökonomischer Orientierung bürgerlicher Observanz (O. BRUNNER, E. MASCHKE, W. ZORN) können der mißlichen Situation bürgerlicher Landesgeschichtsforschung nicht abhelfen.

Erfreulich ist die Aufnahme wenigstens eines Beitrages "Sprachforschung und Landesgeschichte" (E. SCHWARZ, 1963), in dessen Rahmen auch die Leipziger Namenforschung gewürdigt wird (S.311f.), allerdings in einer unpassenden, voreingenommenen, gönnerhaften ja besserwisserischen Weise. E. SCHWARZ muß man immer wieder entgegenhalten, daß "Volkstumsforschung" nicht der Hauptgegenstand moderner Namenforschung sein kann.

Ohne den z.T. imponierenden Leistungen der bürgerlichen Landesgeschichtsforschung Abbruch tun zu wollen - Namen wie R. KÖTZSCHKE, K. LECHNER, W. SCHLESINGER u.a. sprechen für sich -, ihre Konzeptionsvielfalt ist u.a. auch sachbedingt -, eine klare Zukunftsorientierung und sichere Methodologie wie sie die marxistisch-leninistische Regionalgeschichte als Schlüssel besitzt, geht ihr weithin ab. Das beweist nicht zuletzt gerade dieser Band, für den man dem Herausgeber und Buchgesellschaft dankbar im doppelten Sinne sein muß: er zeigt, was wir erreicht und noch nicht erreicht haben.

H. Walther

- - - - -

Problemy vostočnoslavjanskoj toponimii (Probleme der ostslawischen Toponymie). Red. R.A. AGEEVA, E.M. POSPELOV. Moskva: Moskovskij Filial Geografičeskogo obščestva (MFGO) 1979. 152 S. Rubel 0,65.

Der vorliegende Sammelband stellt die Fortsetzung der Folge "Toponomastik", die in den Materialien der MFGO erschienen ist, und der Sammelbände "Fragen der Toponomastik der UdSSR" (1972), "Forschungen auf dem Gebiet der Toponomastik" (1974), "Theorie und Praxis der Toponomastischen Forschungen (1975) und "Toponomastik und historische Geographie" (1976), dar.

Unter der Redaktion R.A. AGEEVAS und E.M. POSPELOVS sind zehn Beiträge zusammengefaßt, die sich speziellen Problemen der ostslawischen Toponomastik widmen. Die Redakteure gehen in ihrem einleitenden Beitrag auf die Ergebnisse, den Forschungsstand und die Bedeutung der ostslawischen Toponomastik ein. Sie verweisen darauf, daß noch bedeutende Lücken in der Bearbeitung der Toponyme zu schließen sind. Gute monographische Arbeiten sind für Belorußland und auch für die Ukraine vorhanden, jedoch wird konstatiert, daß das gewaltige Territorium der RSFSR in toponomastischer Hinsicht noch nicht ausreichend erforscht ist. Deshalb schenkt die MFGO der Erforschung der Toponymie der zentralen Gebiete des europäischen Teils der UdSSR große Aufmerksamkeit. Diesem Anliegen dient auch der vorliegende Sammelband, der auf auf Konferenzen gehaltenen Vorträgen beruht.

E.S. OTIN behandelt in seinem Artikel "Areale slawischer hydronymi-

scher Termini in der Toponymie des Dongebietes" einerseits die Toponymie einer bestimmten geographischen Region, andererseits führt er eine Anzahl dialektaler und allgemein ostslawischer geographischer Termini an, wobei er deren Verwendung in der Toponymie aufzeigt. So zählt er z.B. verschiedene Hydronyme, die mit kolodez 'Quelle, kleine Wasserader'; heute 'Grundwasser', gebildet werden auf; ebenso werden viele FlußN mit dem Wort staryj 'alt' gebildet.

Im folgenden Beitrag R.A. AGEEVAS und A.M. MIKLJAEVS zu "Toponymen auf -lja; -l' im Nordosten der UdSSR und Problemen der ostslawischen Besiedlung" wird eine Liste dieser Toponyme gegeben (von A.M. MIKLJAEV); die linguistische Analyse wird von R.A. AGEEVA vorgenommen. — Über die "Herausbildung russ. Oikonyme im Mesen'-Becken" referiert A.P. APANAS'EVA. Hierbei vergleicht Verf. die Benennungen der Toponyme aus dem 15. Jh., auf heutigen Karten und in der tatsächlichen Benennung durch die ansässige Bevölkerung. Dabei kommt sie zu dem Schluß, daß sich die Benennungen der geographischen Objekte nur wenig bzw. nicht geändert haben. — Über die Arbeit an dem "Etymologischen Wörterbuch der in Urkunden vorkommenden geographischen Bezeichnungen der Ukraine in altrussischer Zeit" berichtet A.S. STRYZAK. Das entstehende Wörterbuch, das von einer Gruppe Namenforscher erarbeitet wird, ist ein Projekt, das sich aus den Beschlüssen der Internationalen Konferenz "Perspektiven der Entwicklung der slawischen Onomastik" (Moskva 1976) ergibt. — G.P. SMOLICKAJA referiert über das "Stichwort im Wörterbuch der Toponymie des Moskauer Gebietes". Zu ähnlichen Problemen nimmt M.V. GORBANEVSKIJ in dem Beitrag "Erfahrungen bei der Erarbeitung des toponomastischen Wörterbuches des Moskauer Gebietes" Stellung. — Der Toponymie des Moskauer Gebietes sind noch zwei weitere Beiträge gewidmet. E.M. POSPELOV gibt einen Einblick in "Materialien zum toponomastischen Wörterbuch des Moskauer Gebietes". Er führt vier Grundprinzipien für die Erarbeitung des Wörterbuches an: 1. Keine Beachtung finden Etymologien, die die Möglichkeit der Herkunft der Toponyme aus Appellativen nicht berücksichtigen. 2. Das Toponym muß breite Anwendung in der örtlichen Terminologie haben. 3. Es muß immer die Möglichkeit untersucht werden, ob das zu bestimmende Toponym russischen Ursprungs ist. Nur bei Ausscheiden dieser Variante kann man zu anderen Sprachen übergehen. 4. Es wird ein Nachweis der Richtigkeit der Deutung gefordert, die sich auf das Gebiet, nur in Ausnahmefällen darüber hinaus, bezieht. Nach diesen Prinzipien führt Verf. einige Deutungen an. — M.V. GORBANEVSKIJ behandelt "Grundprinzipien der Nomination in der Oikonymie des Moskauer Gebietes". Im Gebiet von Voronež werden 60 % aller Benennungen von Ortschaften aus Vor-, Über- (Bei-) und Familiennamen abgeleitet. — G.P. BONDARUK beschließt den Sammelband mit dem Beitrag "Landschaftsmikrotoponymie und Oikonymie (Zum Problem der Nomination geographischer Objekte der zentralen Gebiete der RSFSR)". Während GORBANEVSKIJ von Anthroponymen ausgeht, um Oikonyme zu deuten, beruft sich Verf. stärker auf Landschaftsbezeichnungen. Diese nehmen im Gesamtbestand der Ableitungen etwa 15 % - 20 % ein.

E.-M. Christoph

Vostočnoslavjanskaja onomastika. Materialy i issledovanija. (Ostslawische Onomastik. Materialien und Forschungen). Red. S. ROSPOND, V.Ė. STALTMANE, A.V. SUPERANSKAJA. Moskva: Izd. Nauka 1979. 350 S. Rubel 2,40.

Dieser Sammelband setzt den 1972 erschienenen Band "Vostočnoslavjanskaja onomastika"¹⁾ fort und stellt eine Reihe neuer Forschungsergebnisse sowjetischer und polnischer Namenforscher vor. Er ist in die Abschnitte "Allgemeine Fragen der Onomastik" (S.5-130), "Toponymie" (S.131-200) und "Anthroponymie" (S.201-348) gegliedert. Dabei wird nicht nur auf namenkundliche Fragen des ostslawischen Raumes, sondern auch auf seine vielfältigen Wechselbeziehungen zu den benachbarten Sprachbereichen eingegangen. Im Mittelpunkt stehen besonders Probleme der Entstehung, Periodisierung und Klassifizierung der verschiedenen EN-Gruppen und die Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen EN-Gruppen sowie die Beziehung zwischen EN und Appellativen. In Form von Tabellen, Übersichten und Karten wird das reichhaltige Material zusammengefaßt.

Der Beitrag S. ROSPONDs "Miscellanea onomastica Rossica" (S.5-47) leitet das Kapitel "Allgemeine Fragen der Onomastik" ein. Der Autor wendet sich 3 Schwerpunkten zu: 1. der Nestorchronik als onymischer Quelle, 2. dem Namen Kley und 3. dem Namen Rus'. — V.I. BOLOTOV geht auf die "Benennungskraft des Namens und die Klassifikation der Substantive in Sprache und Rede" ein (S.47-58). Er geht von den Einteilungsprinzipien der Substantive in verschiedenen Grammatiken aus und untersucht die Unterschiede der Klassifikation von EN und Appellativen. — A.M. SKLJARENKO analysiert den "Grad der Onymisierung von Toponymen verschiedener Typen" (S.58-69). Den Prozeß der Onymisierung, d. h. den Übergang von Appellativen zu EN, illustriert er besonders am Beispiel der Mikrotoponymie.²⁾ — L.P. KALAKUCKAJA schreibt "Über das Spezifische der Onymie als lexikalischer Kategorie" (S.69-84). Verf. arbeitet die Unterschiede zwischen EN und Appellativen auf lexikalischem Gebiet heraus, wobei sie betont, daß sich die EN ihrer Auffassung nach nicht an Beziehungen der Antonymie, Synonymie und anderen Beziehungen, die für den appellativischen Bereich typisch sind, beteiligen. — A.V. SUPERANSKAJA behandelt "Die onomastische Standardisierung, ihre Möglichkeiten und Grenzen" (S.84-112). Im Mittelpunkt stehen die Um- und Neubenennung von Objekten und die Regularitäten, die dabei zu erkennen sind. — Der Beitrag "Aus der Geschichte der Übertragung belorussischer Toponyme ins Russische" (S.113-130) von Z.V. RUBCOVA geht auf die Wiedergabe der Vokale, Konsonanten, Suffixe, Endungen sowie auf die Übersetzung von Toponymen ein. Die Verf. gibt einen historischen Überblick über den Einfluß des Polnischen und des Russischen auf das Belorussische und untersucht anhand eines Dokumentes aus dem Jahre 1869, das Toponyme in polnischer und in russischer Form enthält, die Übertragung der Namen. — Das Kapitel zur "Toponymie" leitet der Beitrag E.S. OTINS³⁾ über "Wichtungsformte Personennamen in der Hydronymie des Don" ein (S.131-154). Ein theoretischer Teil behandelt die Entstehung von Hydronymen, die Personennamen (wie z.B. Ivan, Sergej) gleichen. — Den ostslawischen Toponymen auf -ica (S.154-166) ist der Beitrag H. BOREKs gewidmet. Er geht von einer Übersicht über die toponymische Funktion des Suffixes -ica aus, dann folgen Bemerkungen über die Verbreitung dieses Suffixes im Ostslawischen. Der Verf. bezieht Orts- und Gewässernamen in die Untersuchung ein. — O.T. MOLČANOVA wendet sich dem Thema "Russische und durch das Russische adaptierte Toponyme des autonomen Gebietes Oberer Altai" zu (S.166-175). Dabei geht es Verf. besonders um die Verbreitung der Namen in diesem Gebiet sowie um deren Ur-

sachen. Die Verf. kann sich dabei auf das von ihr erarbeitete Wörterbuch stützen.⁴⁾ — "Übertragene Toponyme Westsibiriens" (S.175-183) behandelt V.P. NEROZNIJAK. An der Verbreitung russischer, ukrainischer und belorussischer Toponyme in Sibirien zeigt der Autor die Besiedlung dieses großen Raumes auf, die hauptsächlich in den Jahren 1893-1904 mit der Übersiedlung ganzer Dörfer nach Sibirien erfolgte. — "Toponyme und Ethnonyme im Wörterbuch der ukrainischen Sprache von P. Bileckij-Nosenko" (S.184-194) behandelt W. WITKOWSKI. Dabei wendet er sich nicht nur den ukrainischen, sondern hauptsächlich den nicht-ukrainischen Namen dieses Wörterbuches zu. — M. JURKOWSKI, der sich bereits mit der ukrainischen hydrographischen Terminologie beschäftigt⁵⁾, wendet sich hier dem Thema "Termini, die Anhöhen bezeichnen, in der ukrainischen Sprache" zu (S.194-200). Ein Großteil topographischer Appellativa kommt auch als EN vor (besonders im Namenschatz der Ostkarpaten). Ihrer Herkunft nach sind die meisten der Termini den westukrainischen Dialekten zuzuordnen.

Das Kapitel zur "Anthroponymie" wird durch den Beitrag N.V. PODOL'SKAJAS "Die Anthroponyme der Birkenrindensurkunden" eingeleitet (S.201-242). Verf. gibt ein Verzeichnis der PN, das nicht nur die Namenformen und ihre Ableitungen enthält, sondern diese Namen werden auch den entsprechenden christlichen Namen aus der Zeit des 11.-13. Jh. zugeordnet. Verf. hat sich bereits an anderer Stelle mit den in diesen Urkunden vorkommenden Namen beschäftigt.⁶⁾ — A.V. SUPERANSKAJA wendet sich der "Russischen onomastischen Lexikographie nach handschriftlichen Quellen" zu (S.242-255) und betrachtet verschiedene Personennamenverzeichnisse, die seit dem 13. Jh. entstanden sind. — A.V. SUSLOVA behandelt "Alte Kalendernamen in der heutigen russischen Sprache" (S.255-261). In einer Übersicht werden die heutigen russischen Familiennamen den ihnen zugrunde liegenden Kalendernamen zugeordnet. — V.Ė. STALTMANE untersucht die "Familiennamen mit slawischen Suffixen bei den Letten" (S.261-280). Als häufigste Suffixe werden -skis (-ckis), -ičs, -ics und -ovs (-ovs) genannt. Die Karten 1-3 (S.268-269, 277) zeigen die Verbreitung dieser Familiennamen. — "Übernamen in der heutigen russischen Sprache" (S.281-297) behandelt E.F. DANILINA. Auf eine Übersicht, in der die Übernamen nach Objekten, auf die sie sich beziehen können, eingeteilt sind, folgt eine Untersuchung der Struktur dieser Namen, woran sich Ausführungen über den Charakter der Benennung, den Prozeß und die Prinzipien der Benennung, die Anwendungssphäre, die stilistische Färbung und die Funktion der Übernamen anschließen. — T.A. KOROTKOVA wendet sich den "Anthroponymen in den Geburtsurkunden des mittleren Ural des 18.-19. Jh." zu (S.297-301). Es wird eine sprachliche Analyse der Namen Neugeborener und ihrer Angehörigen, wie sie aus den amtlichen Unterlagen hervorgehen, geführt. — Ein weiterer Aufsatz A.V. SUSLOVAS (vgl. oben) ist der Geschichte der Anthroponymie in der Sowjetzeit (20er Jahre) gewidmet (S.302-316); dabei geht es besonders um die Entwicklung des Vornamenschatzes nach der Revolution. — Einen Beitrag zur literarischen Onomastik leistet S.I. ZININ, der sich dem Thema "Die anthroponymische Welt Grinlands" (Die Eigennamen in den Werken A. GRINs) zuwendet (S.317-329). Der Schriftsteller A. Grin benutzte in seinen Werken oft ausländische PN, seine Sujets betreffen aber weniger das Ausland als vielmehr die russischen Verhältnisse. — Den Abschluß des Bandes bildet der Beitrag V.P. TIMOFEEV's "Bewohnernamen und sprichwörtliche Wendungen" (S.329-348), der das Auftreten von Bewohnernamen in sprichwörtlichen Wendungen und in Volksliedern untersucht.

Der hier angezeigte Sammelband spricht eine Reihe von aktuellen

Problemen der Namenforschung an, die nicht nur für die Erforschung der Namen des ostslawischen Raumes von Interesse sein dürften.

I. Bily

Anmerkungen:

- 1) Vgl. die Besprechung E. EICHLERS in: NI 22 (1973) 38-41.
- 2) Vgl. A.M. SKLJARENKO, Typologischer Vergleich einfacher Toponyme, in: NI 35 (1979) 4-14.
- 3) Vgl. auch E.S. OTIN, Nichtumgeformte Personennamen in der Funktion von Hydronymen, in: OSG IX, Berlin 1974, 55-62.
- 4) O.T. MOLČANOVA, Toponimičeskij slovar' Gornogo Altaja. Gorno-Altajsk 1979.
- 5) Vgl. M. JURKOWSKI, Ukrainśka terminologija hydrograficzna. Wrocław ... 1971.
- 6) Vgl. N.V. PODOL'SKAJA, Nekotorye voprosy istoričeskoj onomastiki v svjazj s analizom berestjanyh gramot, in: Istoričeskaja onomastika. Moskva 1977, 49-71.
- 7) Als Grinland bezeichnen sowjetische Literaturhistoriker das Land, in dem die Handlung der literarischen Werke A. GRIN's spielt.

- - - - -

Slovník hidronimiv Ukrajině (Wörterbuch der Gewässernamen der Ukraine).

Redaktionskollegium: A.P. NEPOKUPNYJ, O.S. STRYŽAK, K.K. CILUJKO (Leiter). Bearbeiter: I.M. ŽELJEZNIK, O.P. KOREPANOVA, L.T. MASENKO, A.P. NEPOKUPNYJ, V.V. NIMČUK, Je.S. OTIN, O.S. STRYŽAK, K.K. CILUJKO. Kyjiv: Naukova dumka 1979. 751 S. Rubel 6,20.

Das von einer Arbeitsgruppe im Institut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR unter der langjährigen Leitung CILUJKOs erarbeitete Wörterbuch (Wb.) der Gewässernamen (GN) der Ukraine, erschienen in einer ansprechenden äußerlichen Aufmachung, ist ein bedeutendes Ereignis nicht nur der sowjetischen Onomastik, sondern der internationalen Namenforschung überhaupt. Auf S.5 wird das Ziel des Wb. folgendermaßen umrissen: Die über 20 000 Grundformen von GN und ihre ca. 24 000 Varianten enthalten die Bezeichnungen der Flüsse, Bäche und anderer Wasserläufe (die stehenden Gewässer und ihre Namen sollen in einem weiteren Werke erfaßt werden, S.9, Anmerkung). Ihr Stichwort wird nach literatursprachlich-normativen Gesichtspunkten (auch in Übereinstimmung mit gleichlautenden ON und Bergnamen) angesetzt und die Lokalisierung des Gewässers gegeben. Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß das Wb. auch das dringende Bedürfnis nach der Normierung der bisher noch stark der Variation unterworfenen Namenformen für die Gewässer befriedigen muß. In diesem Zusammenhang entstand eine Reihe von Registern in ukrain., poln., tschech. und griech. Sprache, die die praktische Orientierung erleichtern. Das Wb. ist für alle, die mit der Nutzung und Weiterentwicklung der Wasserarterien der Ukrainischen SSR zu tun haben, gedacht. Terminologisch fällt ins Auge, daß die Verf. zwischen Hydronymen und Limnomen trennen, zwischen Namen für fließende und stehende Gewässer, wogegen doch in der international vereinbarten Terminologie der slawischen Onomastik (Zpravodaj

MK ČSAV 14, 1973, H. 1, S.233) nur zusammenfassend von Gewässernamen (Hydronymen) die Rede ist und auch T. WITKOWSKI ausdrücklich definiert, daß darunter alle Gewässer, sowohl der stehenden (Seen, Meere, Teiche) als auch der fließenden (Flüsse, Bäche) zu verstehen seien.¹⁾ N.V. PODOL'SKAJA wiederum bezeichnet russ. limnonim als eine "Art des Hydronyms"²⁾, an diesen Standpunkt halten sich offenbar auch die Verfasser des Wb., ohne dies genügend an deutlicher Stelle (da nur in einer Anmerkung auf S.9) hervorzuheben. Bei dem großen Flächenausmaß der Ukrainischen SSR mag dies verständlich erscheinen, und dieses Verfahren entspricht auch durchaus der gängigen Praxis, die die Namen der stehenden Gewässer meist beiseite läßt und sie gelegentlich (in Orts- und Flurnamenarbeiten) heranzieht.

Das Wb. gliedert sich in: 1. die Einleitung (mit Abkürzungen und originell angeordneten Alphabetübersichten), 2. das eigentliche Wb., 3. das Verzeichnis der bibliographischen Abkürzungen, 4. Register der Varianten. Die inneren Umschlagseiten erhalten eine Übersichtskarte der Flußsysteme, in sechs Gebiete gegliedert, die auf den beigelegten Karten mit den wichtigsten GN und auch ON erscheinen, so daß eine gute Orientierung garantiert ist. Die Einleitung bietet wichtige Informationen über die Anlage des Wb. und die Probleme, die damit verbunden waren. Ihr Verständnis erleichtert die wissenschaftliche Auswertung des überaus reichen Materials. Schon die Erarbeitung der Lemmata erforderte umfangreiche Untersuchungen über die Funktion der GN in der ukrain. Gegenwartssprache, z.B. über die Varianten, die durch verschiedene Besonderheiten (z.B. in der Akzentuierung) gekennzeichnet sind. Bei der normierenden Zielstellung des Wb. ist dies von besonderer Bedeutung. Die Angabe des Genitivs ist damit eng verbunden, vgl. Pälle wie *Mistók*, Gen. *Mistká*, *Žuravél'*, Gen. *Žuravljá*; *Žeriv*, Gen. *Žereva* oder *Žeréva*; Sib, Gen. *Sóbu*; *Znec*, Gen. *Znecjá* usw. — Besonders wird der historisch interessierte Benutzer die S. 71 f. gegebenen Hinweise zu den ausgeschöpften Quellen der GN begrüßen. Erfaßt wurden einheimische und ausländische Chroniken, Urkunden, verschiedene Akten, geographische Beschreibungen, Karten und Atlanten, Verzeichnisse geographischer Namen, Materialien zu landwirtschaftlichen Veränderungen, Hydrographien, wissenschaftliche Literatur zur Geschichte, Archäologie, Sprachwissenschaft, Ergebnisse besonderer hydronomastischer Expeditionen. Die Quellen sind so angegeben, daß ihre Datierung explizit angeführt ist oder leicht erschließbar wird. Es ist sicher anzunehmen, daß für das umfangreiche, ja riesenhafte Gebiet, nicht alle vorhandenen und theoretisch erreichbaren archivalischen Quellen herangezogen werden konnten. Auch haben wir kein etymologisches Wb. vor uns; die Deutung des betr. GN finden wir im Wb. nicht. In vielen Fällen reichen die historischen Angaben nicht über das 19., 18. Jh. zurück und geben somit — vor allem bei sehr alten, evtl. umgestalteten Namen auch nichts law. Herkunft — keine zuverlässige Grundlage für die Etymologie. Die etymologische Erklärung gehörte von vornherein nicht zur Zielstellung des Werkes; ergänzende Monographien, die die Verfasser selbst in den letzten Jahrzehnten publiziert haben, sind hier heranzuziehen (leider sind sie außerhalb der UdSSR zum Teil schwer zugänglich).

In dieser Anzeige können wir nicht die Bedeutung dieses für die Ukrainistik belangvollen sprachwissenschaftlichen Werkes allseitig würdigen. Wir wollen hier lediglich einige Aspekte hervorheben, die in der künftigen slawistischen Forschung eine besondere Rolle spielen werden.

1. Erstmals ist es möglich, die GN des sprachhistorisch wichtigen ukrain. Sprachgebietes zu überschauen und Aussagen über die Produktivität sowohl der lexikalischen Basen als auch der Bildungsmittel zu

machen.

2. Die Untersuchung der vor-slawischen Schichten erhält eine festere Basis (z.B. die Erforschung der sogen. alteuropäischen Hydronymie in diesem Raum).³⁾ Dies sichert der ukrainischen Namenforschung eine stärkere internationale Verankerung.

3. Vergleichende slawistische Untersuchungen zu den Parallelen bzw. Innovationen des Ukrain. in diesem Bereich in seinem Verhältnis zu anderen slaw. Sprachen bzw. Sprachgruppen.

4. Das Wb. liefert willkommenes Vergleichsmaterial für die Deutung eingedeutschter (ins Deutsche integrierter) GN (und auch ON) im deutschen Sprachraum und wird daher künftig bei solchen Untersuchungen dankbar herangezogen werden.⁴⁾

Zu 1. Die Ausnutzung hydronymischer Benennungsmodelle und ihre Produktivität werden in den Lexikoneintragungen deutlich, die ausweisen, ob bestimmte lexikalische Basen selten oder häufig zur Benennung fließender Gewässer im Gebiet der Ukrainischen SSR verwendet wurden. Der Blick des Benutzers muß sich dabei nicht nur auf sehr häufig auftretende Namen richten wie Berezivka, Berestova, Bystra, Bystrik, Bystrica, Bystrica, Bila, Velykyj, Verbova, Vil'chova, Vovca, Vovcylj, Vodjana, Hlyboka, Hnila, Dovha, Zuravka, Zapadna, Zvir, Zelena, Kam'jana, Krasna, Kryva, Kryvona, Mlynivka, Ploska, Rakovicja, Rika, Rozsochuvata, Roztoka, Samec, Serednja, Solona, Solotvyna, Staricja, Studenok, Sucha, Suchyj, Suchodil, Termova, Siroka usw., sondern auch auf die Bildungsmittel. Bei dieser Aufzählung handelt es sich um eine nicht vollständige Angabe häufig auftretender ukrain. Gewässernamen, die meist auch in anderen slawischen Sprachgebieten Parallelen haben, z.B. Bystricja, Staricja, Solotvina u.a. und auf urslawischem Erbe beruhenden. Groß ist der Anteil neuerer PN (Rufnamen), die in GN eingeschlossen sind (z.B. Pavliv), wogegen urslawische PN, die mit dem possessivischen Suffix -j- erweitert wurden, nur sehr selten vertreten sind; wir können nach einer ersten Durchsicht nur ganz wenige nennen, z.B. Chotimlja zum PN Chotim, mit ostslawischem epenthetischem -l-, ähnlich Radomlja : Radom, Nemylja : PN Nemysl, evtl. Svjatohir (aus Svjatogor), evtl. aus Svjatogor usw. Zu untersuchen ist, inwieweit diese alte Schicht durch jüngere Namen überlagert worden ist. In GN wie Chotymyrka liegt ein ON Chotymyr zugrunde, der durch -ka zum GN erweitert wurde. Im ganzen ist jedoch auffällig, daß die alte Schicht vom Typ Milogoš usw. im Material des Wörterbuches so gut wie nicht vertreten ist. Ist sie überdeckt worden oder existierte sie gar nicht? War sie etwa mehr für die west- und südslawischen Sprachen typisch, wo z.B. zahlreiche GN aus Vollnamen bezeugt sind? — Die starke Verbindung zur geographischen Terminologie wird aus zahlreichen GN deutlich (z.B. Pereval, Pryslip, Prirva, Rozsochuvata usw.). Der Vergleich mit den von M. JURKOWSKI angestellten Untersuchungen zur ukrainischen hydrographischen Terminologie⁵⁾ wird sehr aufschlußreich sein. — Historische Untersuchungen über die Produktivität werden jedoch dadurch erschwert, daß die urkundliche Überlieferung meist nur wenige Jahrhunderte zurückreicht, so daß nur die neuere Zeit ins Auge gefaßt werden kann.

Zu 2. Das Wb. enthält urkundliches Material für bisher verschieden erklärte und somit schwer erklärbare Namen wie z.B. Vorskla: 1105 Vorskla, 1545 Vorskla, bei der Vasmer (Russ. etymol. Wb. I 231) an russ. vorcat 'brummen, murren' dachte, wogegen die urkundlichen Zeugnisse sprechen. Die vor-slawische Schicht muß sorgfältig herausgeschält werden; aufschlußreich sind z.B. GN wie Olava (wohl zu id. *el-/ol- 'fließen')⁶⁾ und Lupa, das eine Parallele zu den westeuropäischen Luppe-Namen (vgl. die Luppe, Nebenfluß der Weißen Elster) darstellt.⁷⁾ Auf die große Bedeutung des ostslawischen Raumes für die Erforschung

der alteuropäischen Hydronymie wurde von vielen Forschern eindringlich hingewiesen, nun stellt das Wb. neues Material zur Behandlung dieses gewichtigen Problems bereit.

Zu 3. Allerdings werden vergleichende Untersuchungen im gesamt-slawistischen Maßstab u.a. durch die verschiedenen methodologischen Grundlagen erschwert, die die bisherigen zentralen Monographien über die slawische Hydronymie aufweisen (vgl. die Arbeiten von F. BEZLAJ, E. DICKENMANN, I. DURIDANOV, J. ROZWADOWSKI, V.N. TOPOROV, O.N. TRUBACEV, J. UDOLPH, M. VASMER u.a.). Die Gliederung der slawischen Sprachen im Lichte der ältesten Hydronymie, einer der wichtigsten "Sprachäußerungen" der slawischen Völker, ist noch nicht untersucht worden. Im Arbeitsgebiet des Wb. stellen sich darüber hinaus wichtige Fragen der Berührungen mit nichtslawischen (vor allem Turk-) Völkern, die sich in der Gewässernamengebung gut widerspiegeln.

Zu 4. Neben der normalen Suche nach aufschlußreichen Vergleichsnamen für westslawische Orts- und Gewässernamen tritt die Hilfe, die das Wb. bei der Deutung isolierter, selten vorkommender ON und GN aus alten, oft überdeckten und sekundär veränderten Wörtern erweist. Als Beispiel nennen wir hier nur einen ON: Osida (Groß-, Klein-) bei Zeitz, alt Osde und Oside, dürfte keine deutsche Bildung sein, sondern zu dem Wort ozd in der Bedeutung 'Trockenraum, -platz' gehören, vgl. altsch. und altpoln. ozd (im Tschech. sekundär zu hvozď verändert), slowen. ozdica 'Malzdärre' (vgl. Vasmer, Russ. etymol. Wb. II 257); dafür bietet das Wb. den wichtigen Beleg Oznicja, der hierher zu stellen sein dürfte.⁸⁾ Von vielen anderen wichtigen Fällen, in denen das Wb. Entsprechungen für altsorbische und altpolabische Bildungen liefert (z.B. ukrain. Cortoryja usw.), müssen wir hier absehen.

Das Verzeichnis der bibliographischen Abkürzungen enthält über 700 Positionen und läßt ahnen, welcher hohe Arbeitsaufwand erforderlich war, um dieses Wb. in enger Gemeinschaftsarbeit des Kiever Instituts entstehen zu lassen. Damit ist jedoch die Erforschung der ukrain. Hydronymie noch lange nicht abgeschlossen. Bereits früher wurden die Vorstellungen über einen Atlas der Gewässernamen der Ukrainischen SSR veröffentlicht.⁹⁾ Im Jahre 1965 fand in Kiev eine Konferenz statt, die ausschließlich den Gewässernamen gewidmet war.¹⁰⁾ Die Erforschung der GN im Raum der Ukrainischen SSR geht weiter und wird noch viele wertvolle Ergebnisse erbringen. Das hier angezeigte Wb. bedeutet jedoch einen wichtigen Meilenstein auf dem Wege zu einer allseitigen Erforschung des umfangreichen Materials. Es ist zu wünschen, daß vor allem die Untersuchungen über die Herkunft der GN und ihre Verbreitung in Monographien weitergeführt werden und auch ein retrogrades Verzeichnis erarbeitet wird, das vor allem für die Untersuchung der Bildungsmittel sehr willkommen wäre.

Insgesamt kann man das Kollektiv unter der Leitung CILUJKOs zu dieser Leistung nur beglückwünschen und hoffen, daß es seine Untersuchungen über die GN der Ukraine weiterführen wird.¹¹⁾

E. Eichler

Anmerkungen:

- 1) T. WITKOWSKI, Grundbegriffe der Namenkunde, Berlin 1964, 34.
- 2) N.V. PODOL'SKAJA, Slovar' russkoj onomastičeskoj terminologii. Moskva 1978, 46f.
- 3) Vgl. W.P. SCHMID, Alteuropa und der Osten im Spiegel der Sprachgeschichte. Innsbrucker Beitr. z. Kulturwiss. Sonderheft 22. Innsbruck 1968.
- 4) So z.B. bei der Erarbeitung von Gewässernamenbüchern (ein solches plant G. SCHLIMPERT, Berlin, für Brandenburg) und großlandschaftli-

- chen Ortsnamenbüchern.
- 5) M. JURKOWSKI, Ukraińska terminologia hydrograficzna. Monografie Slawistyczne 22. Wrocław... 1971.
 - 6) Vgl. H. KRAHE, Unsere Ältesten Flußnamen. Wiesbaden 1964, 35ff.
 - 7) Ebd. 99.
 - 8) Ebenso tsch. Oznice, vgl. L. HOSÁK, R. ŠRÁMEK, Místní jména na Moravě a ve Slezsku. Bd. II. Praha 1980, 212f.
 - 9) Vgl. K.K. CILUJKO, Hidronimičnyj atlas Ukrajiny (Prospekt). Kyjiv 1967; DERS., Zasady stvorennja nacional'noho atlasu hidronimji. Kyjiv 1968 (Vortrag auf dem VI. Internationalen Slawistenkongreß, Prag 1968). - Vgl. auch E. EICHLER, K. HENGST, Sowjetische Forschungen zur ukrainischen Hydronymie. Zs. f. Slawistik 12 (1967) 390-405.
 - 10) Vgl. die Sammelbände "III Respublikans'ka onomastyčna (hidronimična) konferencija (Tezy)". Kyjiv 1965; Pytannja hidronimiki. Kyjiv 1971 (Materialien dieser Konferenz).
 - 11) Vgl. auch die Rezension Ju. KARPENKO in: Movoznavstvo 1980, H. 4, 92-94. Vgl. auch die Besprechung O.N. TRUBAČEVs, in: Voprosy jazykoznanija 1980, H. 6, 132-136.

- - - - -

Weitere Neuerscheinungen
(Besprechung vorbehalten)

- DONAT, Peter, Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert. Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Siedlung. Berlin: Akademie Verlag 1979. 272 S. Abb. M 76,-.
- BENTZIEN, U., Bauernarbeit im Feudalismus. Landwirtschaftliche Arbeitsgeräte und -verfahren in Deutschland von der Mitte des ersten Jahrtausends u.Z. bis um 1800. Berlin: Akademie Verlag 1980. 280 S. M 25,50.
- KRAMER, W., SCHEUERMANN, U., STELLMACHER, D. (Hrsg.), Gedenkschrift für Heinrich Wesche. Neumünster: Karl Wachholtz Verlag 1979. 347 S. DM 54,-.
- WENSKUS, R., Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel. (Abh. d. Akad. d. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. 3. Folge 93). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976. 598 S. Darin: Kapitel III: Sächsische Namengebung und Genealogie im frühen Mittelalter (S. 41-65).
- GROTHUSEN, K.-D., ZERNACK, K. (Hrsg.), Europa Slavica - Europa Orientalis. Festschrift z. 70. Geburtstag von Herbert Ludat. Berlin: Duncker & Humblot 1980. (Gießener Abh. z. Agrar- u. Wirtschaftsforschung des europ. Ostens. Bd. 100).
- Vorarlberger Flurnamenbuch. Hrsg. vom Vorarlberger Landesmuseumsverein Freunde der Landeskunde Bregenz. I. Teil: Flurnamensammlungen. Band 1: Bludenz und Klostertal, bearb. von W. Vogt. Bregenz 1970. 131 S. Zahlr. Abb. u. Kten. - Band 2: Montafon, bearb. von W. Vogt. Bregenz 1973. 352 S. Abb. u. Kten. - Band 3: Walgau, bearb. von W. Vogt. Bregenz 1977. 378 S. Abb. u. Kten. - Band 4: Groß

- Walsertal und Damüls, bearb. von W. Vogt. Bregenz 1971. 190 S. Abb. u. Kten.
- ZILLER, L., Aberseer Namenbuch. Die Flur-, Haus- und Familiennamen des Gerichtsbezirkes St. Gilgen [Österreich]. St. Gilgen-Fuschl-Strobel: Raiffeisenkasse 1977. 260 S. Abb. im Anhang.
- NORNA-Rapporter 17: Ortnamn och Språkkontakt. Handlingar från NORNAs sjätte symposium i Uppsala 5-7 maj 1978. Uppsala 1980. 349 S. (mit engl. oder deutschen Resumees).
- NORNA-Rapporter 18: Sprogvidenskabelig Udnyttelse af Stednavnematerialet. NORNAs syvende symposium i København 18-20 maj 1979. Uppsala 1980. 232 S.
- NORNA-Rapporter 19: Nordisk Namnforskning 1979. Särtryck ur Namn och bygd 68, 1980, 141-158.
- Sveriges medeltida personnamn. Hefte 1-5. Aabiörn - Ez(s)tridis. Ordbok utgiven av Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Personnamnskommitté. Stockholm: Almqvist Wiksell 1967-1976. Pro Hefte 40,- SKr. je 160 Sp.
- FALCK-KJÄLLQUIST, B., Studier över ägonamn i sydvästra Värmland. (Lundastudier i nordisk Språkvetsenskap Serie A Nr. 25). Lund 1973. 179 S.
- Svenske släktnamns förslag 1979. Namnbok utgiven av Patent- och registreringsverket, Namnaktionen. Stockholm 1979. 108 S.
- HELLBERG, L., Ortnamnen och den svenska Bosättningen på Åland. Ortnamnen och den forntida sveastaten 1. Uppsala universitet 1980. (Ortnamn och samhälle 2). 315 S.
- Årsmelding 1977, 1978, 1979. Universitetet i Oslo, Institutt for namnegransking, Norsk stadnamarkiv. Oslo 1978, 1979, 1980. 43, 47, 54 S.
- CHRISTENSEN, V. - SØRENSEN, J.K., Stednavneforskning 1: Afgrænsning, Terminologi, Metode, Datering. København: Universitetsforlaget 1972. 232 S. 60,- Dkr.
- DALBERG, V. - SØRENSEN, J.K., Stednavneforskning 2: Udnyttelsesmuligheder. København: Akademisk Forlag 1979. 222 S. 50,- Dkr.
- HOLMBERG, B., Stednavne som kulturhistorisk kilde. En samfaerdsels-historisk undersøgelse. København: Akademisk Forlag 1980. 145 S. (Navnestudier udgivet af Institut for Navneforskning Nr. 19). (mit engl. Resumee).
- JØRGENSEN, Bent, Stednavne og administrationshistorie. København: Akademisk Forlag 1980. 103 S. (Navnestudier udgivet af Institut for Navneforskning Nr. 20). (mit engl. Resumee).
- LINDEGGER, Peter, Onomasticon Tibetanum. Namen und Namengebung der Tibeter. Rikon/Zürich: Tibet-Institut 1976 (Opuscula Tibetana. Arbeiten aus dem Tibet-Institut Rikon-Zürich. Fasc. 7). 102 S. DM 39,-.
- ALLÉN, Sture; WAHLIN, Staffan, Förnamnsboken. Stockholm: Almqvist & Wiksell Förlag AB 1979. 258 S.
- RAJEC, Elizabeth M., The Study of Names in Literature; A Bibliography. New York: K.G. Saur Publishing Inc. 1978. - Vgl. NI 36 (1979) 40-41.

- RAJEC, Elizabeth M., Namen und ihre Bedeutungen im Werke Franz Kafkas. Ein interpretatorischer Versuch. Bern-Frankfurt am Main-Las Vegas: Peter Lang 1977 (Europäische Hochschulschriften. Reihe I: Deutsche Literatur und Germanistik. Bd. 186). 211 S.
- Spoločenské fungovanie vlastných mien (Die gesellschaftliche Funktion der Eigennamen). VII. Slovenská onomastická konferencia (Zemlín-ska širava 20.-24. septembra 1976). Zborník materiálov. Red.: M. MAJTÁN. Bratislava: Veda, vyd. SAV 1980. 392 S. Kčs 44,-.
- Perspektivy razvitiya slavjanskoj onomastiki (Die Perspektiven der Entwicklung der slawischen Onomastik). Red.: A.V. SUPERANSKAJA, N.V. PODOL'SKAJA. Moskva: Izd. Nauka 1980. 395 S. Rubel 3,-. — Enthält die Beiträge der gleichnamigen Moskauer Konferenz 1976.
- IVAŠKO, Vladimir Andreovič, Kak vybirajut imena (Wie man Namen auswählt). Minsk: Vyš. škola 1980. 174 S. Rubel 0,35.
- RAPANOVİČ, Ja.N., Slovník nazvaŭ naselenych punktaŭ Brěsckaŭ voblasci (Wörterbuch der Siedlungsnamen des Brester Gebietes). Minsk: Navuka i tehnika 1980. 176 S. Rubel 1,10.
- BASKAKOV, N.A., Russkie familii tjurkskogo proischoždenija (Russische Familiennamen turksprachiger Herkunft). Moskva: Izd. Nauka 1979. 280 S. Rubel 1,50.
- NEVSKAJA, L.G., Baltijskaja geografičeskaja terminologija (k semantičeskoj tipologii) (Baltische geographische Terminologie [zur semantischen Typologie]). Moskva: Izd. Nauka 1977. 226 S. Rubel 1,30.

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

NOMINA. A newsletter of name studies to Great Britain and Ireland published by English Name-Studies with the support of the Council for Names Studies in Great Britain and Ireland (hrsg. v. Peter McCLURE, Redaktionsbeirat: J.McN. DODGSON, A.D. MILLS, A.R. RUMBLE). Vol. 1-3, 1977-79, Hull (England). Jährlich 1 Heft (Vol. 1 in 2 Nummern).

Allgemeines: G.B. ADAMS, The Progress of Name Studies in the North of Ireland (1/1, 16-21).

Ortsnamen: W. PIROTH, Studies on Place-Names and Anglo-Saxon Migration: a Comparison of -ingas, -inga-Names in England with their Parallels on the European Mainland (1/2, 27-31). — J. FIELD, Dacus = 'Dane' in English Place-Names (1/2, 32-33). — K. FORSTER, The Pronunciation of English Place-Names (1/2, 34). — G. BRODERICK, Collecting Place-Names in Arran (1/2, 35-36). — I. FRASER, The Onomastic Afield (1/2, 37-43). — G.F. JENSEN, Topography, Toponymy and Topographical Toponyms (2, 14-19). — T. UNWIN, Some Perspectives on the Place-Name Evidence for Nottinghamshire's Early Settlement (2, 22-25). — M.L. FAULL, Place-Names and the Historic Landscape (2, 26). — B.L. JONES and T. ROBERTS, The Coastal Toponyms of Anglesey (2, 27-29). — V.E. WATTS, The Earliest Anglian Names in Durham (2, 30-33). — G.B. ADAMS, Prolegomena to the Study of Irish Place-Names (2, 45-60). — H.T.J. MIEDEMA, Anglo-Frisian Relations and the Map of Breg and (H)reg, especially in English, Dutch and Frisian Place Names (3, 78-80). — A. EVERITT, Place-Names and Pays:

the Kentish Evidence (3, 95-112).

Personennamen: K. FORSTER, English Family-Names from Places in England (1/2, 23-26). - C. CLARK, Thoughts on the French Connection of Middle English Nicknames (2, 38-44). - C. CLARK, Clark's First Three Laws of Applied Anthroponymics (3, 13-19). - V. SMART, Moneyers' Names on the Anglo-Saxon Coinage (3, 20-28). - W.F.H. NICOLAISEN, Literary Names as Text: Personal Names in Sir Walter Scott's Waverley (3, 29-39). - B.Ó CUÍV, Borrowed Elements in the Corpus of Irish Personal Names from Medieval Times (3, 40-51). - J. INSLEY, Regional Variation in Scandinavian Personal Nomenclature in England (3, 52-60). - T. KISBYE, A Thousand Years of English Influence on Danish Masculine Nomenclature (3, 61-77). - G.B. ADAMS, Prolegomena to the Study of Surnames in Ireland (3, 81-94).

Sonstiges: D. HOOKE, Research in Progress into Anglo-Saxon Landscapes of the West Midlands (2, 20-21). - B.K. ROBERTS, Site and Situation: a Discussion (2, 34-37).

Hinweise und Mitteilungen: Forthcoming Lectures, Seminars, and Conferences (1/1, 2). - Notabilia and Personalia (1/1, 2; 2, 9-12; 3, 9-11). - Courses in Name Studies (1/1, 3). - Research and Publications in Preparation (1/1, 4-8; 2, 2-3; 3, 2-3). - Some Recent and Forthcoming Publications (1/1, 9-12; 2, 4-8; 3, 4-8). - Completed Theses (1/1, 13). - R.B. PUGH, Victoria History of the Counties of England (1/1, 13-14). - B. Ó CUÍV, The School of Celtic Studies in the Dublin Institute for Advanced Studies (1/1, 14-15). - G. KRISTENSSON, Current Work at Lund (1/1, 15-16).

Nachruf: In Memoriam Dr. John Morris (1/1, 1).

13 Rezensionen.

K. Gommlich

- - - - -

ONOMA. Bibliographical and Information Bulletin/Bulletin d'information et de bibliographie. International Centre of Onomastics. Louvain (Belgium). Vol. XXI 1-3 (1977), 796 S.; Vol. XXII 1-3 (1978), 788 S.; Vol. XXIII 1-3 (1979), 767 S.

In Fortführung der Anzeige von Band 20 der ONOMA (in NI 30, 1977, 48ff.) informieren wir hiermit über den Inhalt der inzwischen erschienenen Bände bzw. Jahrgänge. Enthielt der Band 20 den ersten Teil der Protokolle, Berichte und Hauptvorträge zum XII. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Bern 1975, so sind in Band 21 (1977) Teil 1-2 und Band 22 (1978) Teil 1-2 die restlichen Kongreßreferate gedruckt, auf die jedoch wegen ihrer großen Zahl und thematischen Vielfalt hier nicht im einzelnen eingegangen werden kann. - Die internationale onomastische Bibliographie, wiederum bearbeitet von W. VAN LANGENDONCK, wird mit den Jahrgängen 1975 und 1976 in Band 23 (1979) Teil 2-3 in bewährter Weise fortgesetzt; der Jahrgang 1974 erschien in Band 20 (1976) Teil 2-3. Der Abstand zur Gegenwart hat sich damit erfreulicherweise weiter verkürzt.

Von den verbleibenden Teilbänden enthält Vol. 21 (1977) 3 zunächst Mitteilungen des Generalsekretariats des ICOS, dann Überlegungen zwischen den Kongressen von Bern und Kraków von W.F.H. NICOLAISEN (549-556); diesen folgen von R. RIS (Schweiz) ein Beitrag zur empirischen Sozioonomastik "Nameneinschätzung und Namenwirklichkeit" (557-576, noch Sektionsvortrag Bern), und eine Würdigung von Willem A. GROOTAERS von

H. DRAYE. Die Seiten 581-661 enthalten die wissenschaftliche Chronik 1976-1977 (Onomastische Kongresse und Konferenzen) und die Entwicklung der Onomastik in angeschlossenen Ländern und Forschungszentren; S. 662ff. Rezensionen und Anzeigen neuer onomastischer Arbeiten; S. 686ff. Nachrufe auf P. AEBISCHER, N.P. ANDRIOTIS, Max BATHE, C. BATTISTI, V. EKENVALL, O. VON FEILITZEN, H. JÄNICHEN, M. KARAŚ und R. KLAPPENBACH (z. Teil mit Bibliographien). S. 729ff. folgt eine Inhaltsangabe zu den einzelnen onomastischen Periodica 1976-1977 und S. 773-796 eine Übersicht über die bei der Redaktion eingegangenen Schriften.

Der Teilband 22 (1978) 3 bietet zuerst ebenfalls Informationen vom Generalsekretariat über den 13. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Kraków 1978, denen vermischte Beiträge folgen: D. GUEENICH - A. LOHR "Der Einsatz der EDV bei der Lemmatisierung mittelalterlicher Personennamen" (554-585), M. JACOBY, "Beinamentterminologie in Schweden" (586-615), W. JUNGANDREAS, "Die Örtlichkeiten der Hildesage" (616-645). Daran schließen einige kurze Miscellen und Autorreferate an (646-705). Den Beschluß bilden Forschungsberichte zur polnischen Onomastik von M. KARAŚ (†), R. RYMUT, M. MALEC, J. RIEGER, St. URBAŃCZYK, H. BOREK und H. GÓRNOWICZ (706-775). Angefügt ist noch eine Synopsis des Kongresses in Kraków von A. ZARĘBA und eine Mitgliederliste des ICOS (1978) (776-788).

Der Teilband 23 (1979) 1 enthält wiederum Einzelstudien, Autorreferate, Forschungsberichte und die Chronik für 1978 sowie Berichte aus angeschlossenen Ländern, Buchbesprechungen, Nachrufe, Zeitschriften-schau und eingegangene Schriften. Für unseren Bereich relevant davon sind: G. SPNDERGAARD, General Outline of a Computational Investigation of Danish Naming Practice (1-32), A. GATERS, Personennamen als expressives Ausdrucksmittel (52-76); H. BUGALSKA, Die Toponymie der ehem. Kreise Gdańsk und Tczew (84-87); G. SCHLIMPERT, Zur Arbeit am "Brandenburgischen Namenbuch" (88-95); P. WEXLER, Jewish Onomastics (96-113); N.M. NAMPOOTHIRY, Indian Toponymy (114-148). — Nachrufe für die folgenden Gelehrten sind in diesem Band (S. 224ff.) enthalten: Ch. KUENTZ, J. KURYŁOWICZ, J. MĄGISTE, F. REDLICH, A.A. REFORMATSKIJ, M. RUDNICKI, P. SMOCZYŃSKI, J. STANISLAV, H. WEIGL, H. WESCHE und L. ZABROCKI.

Für die immense editorische und redaktionelle Arbeit, die mit der Herausgabe der Bände verknüpft ist, danken die Namenforscher in aller Welt erneut dem Generalsekretär des ICOS, Prof. Dr. H. DRAYE, und seinen Mitarbeitern.

H. Walther

- - - - -

Onomastica. Pismo poświęcone nazewnictwu geograficznemu i osobowemu.

Redaktionskomitee: W. TASZYCKI †, K. DEJNA, M. RUDNICKI †, Z. STIEBER, S. URBAŃCZYK. Jg. 24, Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1979. 8 + 319 S. Zł. 60,-.

Ortsnamen: H. BOREK, Die Schaffung des "Wörterbuches der polnischen Toponyme" (5-17). - J. TREDER, Übertragene Namen, die auf Objekte anderer Art übertragen wurden (19-43). - H. GÓRNOWICZ, Aus der Untersuchung der Toponymie von Pomorze Gdańskie. V. Ergebnisse aus der Arbeit an den pomoranischen geographischen Namen mit den Suffixen -ec und -ica (45-74). - M. BUCZYŃSKI, Herkunft und Bedeutung des ON Ponikwoda (75-84). - B. WERNER, Onomastische Studien und Materialien zur polni-

schen Besiedlung an der unteren Warta und der Noteć (91-109).

Personennamen: M. KARPLUK, Auf den Spuren von Bohemismen in altpoln. christlichen Namen (Szawek, Gawek, Wawrzyniec) (111-123). - J. HERTEL, Das Problem der Zweinamigkeit bei den Piasten im frühen Mittelalter (bis zur Herrschaft von Bolesław Krzywousty einschließlich) (125-142). - E. BREZA, Doppelnamen in Pomorze Gdańskie [auf der Grundlage der Gerichtsbücher von Kościerzyna des 16.-18. Jh.] (143-160). - A. WOLFF, Übernamen der Dorfbewohner der Starostei Sochaczew aus den Jahren 1496 und 1497 (161-167). - B. LINDERT, Frauennamen, die im 15. Jh. im Gebiet von Hrubieszów gebraucht wurden (169-172). - L. SELIMSKI, Die Betonung - ein Vertreter der patronymischen Funktionen des Suffixes -ov in der bulg. Literatursprache (bulg., 173-188). - Z. KEMPP, Grundzüge der japan. Anthroponymie (189-201).

17 Rezensionen und 2 Berichte.

Nachruf auf W. TASZYCKI, Nachruf auf M. RUDNICKI.

I. Bily

- - - - -

Zpravodaj Místopisné komise ČSAV (hrsg. v. V. ŠMILAUER unter Mitw. v. L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, M. KNAPPOVÁ, I. LUTTERER, R. ŠRÁMEK u. R. TUREK). Jg. 20. Praha 1979. 676 S., dazu Sonderbeilage "Autorenregister des ZMK ČSAV Jg. I (1960) - XX (1979), zusammengestellt v. L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ. 85 S.

Allgemeines/Namentheorie: Red., Bedřich TĚMA 50 Jahre (9-10). - R. ŠRÁMEK, Nachruf für Věra ŠUJANOVÁ (263). - P. FROST, Zur Polemik über die Aufgabe des Vor- und Familiennamens (66-67); Bemerkungen zur Theorie des Eigennamens (307-318); Das Recht auf einen eigenen Namen (565-567).

Ortsnamen: J. BENEŠ, Unsere Ortsnamen als (Familien-)Namen von Familien jüdischen Ursprungs (13-24). - E. BLOSS, Oberprex - Mosig - Morschich - Wurschicht (267-269). - F. CUŘÍN, Stropí, Stroupeč, Strupčice (513-515). - G. HOFMANN, Neue Siedlungen in der Herrschaft Planá bei Mariánské Lázně (516-521). - J. KŘIVOHÁVEK, Bystřec - Wizece? (524-529). - L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, Die Lokalisierung der eingegangenen Ortschaft "Bíleč" (Kr. Beroun) und die Deutung ihres Namens (51-59). - K. STEIN, Über den Ursprung des ON Kyjov [b. Krásná Lípa] (558-564). - J. ŠŮLA, Tisová und Tisovec in der Gegend von Solnice [Orlické hory, Ostböhmen] (292-297). - V. WOLF, Zum Namen des Dörfchens Rabiš in der Gegend von Dvur Králové [Ostböhmen] (572-575). -

Flurnamen: I. HONL, Über Krasovidy ['Schöne Aussichten'], Milohrádky ['Lustschlößchen'] und ihre Verwandtschaft (25-28); Das Toponym Ultima Thule und der Wandel seiner Bedeutung (270-274). - J. JEJKAL, Kleine Notizen aus dem Erzgebirge [s. ZMK 19 (1978) 462-467] (29-33); (275-283); Zu den Flurnamen im Böhmischem Mittelgebirge - XI (522-523). - L. KUSÁKOVÁ, Das Appellativum chochol ['Feder-, Haarbüsch'] und seine Verwendung in der Toponymie (35-39); Der orographische Terminus chlum ['Anhöhe, Hügel'] und seine Verwendung in der Toponymie (40-50); Der orographische Terminus "slemeno" ['Gebirgskamm'] und seine Verwendung in den böhmischen Toponymen (288-291). - L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, Bezeichnungen von Wegen, auf denen sich Begräbniszüge bewegten (554-557).

Personennamen: B. LIPKA, Name und Geschlecht P.X. Šaldas (47-50). - P. MUŽÍK, Die Entwicklung der Vornamen in Domažlice [Westböhmen] in den Jahren 1631-1830 (530-553). - R. TUREK, Zum Problem Jan - Ivan (68-76). - S. UTĚŠENÝ, Ewig dankbarer Streitgegenstand - der Vorname für das

Neugeborene (568-571).

Sonstiges: E. JENERÁL, Eine ausgestorbene Art der Bezeichnung von Liegenschaften in Moravské Budejovice (284-287). - B. TĚMA, Die Suffixe geographischer Adjektive im östlichen Těšíner Gebiet (60-65); Expressive geographische Namen im östlichen Těšíner Gebiet (298-306).

Berichte und Bemerkungen: E. EICHLER, Bericht über das VI. Norna-Symposium "Ortsnamen im Sprachkontakt" [Uppsala, 5.-7. /V. 78] (447-450); Namenkundliche Jahrestagung am 9. Juni 1978 in Leipzig (451-454). - I. LUTTERER, Nomina appellativa et nomina propria (455-482). - I. LUTTERER/M. NOVÁKOVÁ-ŠLAJSOVÁ, Der XIII. Internationale onomastische Kongreß in Kraków (218-222). - M. NOVÁKOVÁ-ŠLAJSOVÁ, Onomastica slavo-germanica i. J. 1976 (223-230); Onomastische Neuigkeiten III (231-240); Der Sammelband der VI. Slowakischen onomastischen Konferenz (241-248); Bibliographisch Interessantes vom XIII. Onomastischen Kongreß in Krakow (483-487); Onomastische Neuigkeiten IV (493-502); Onomastische Neuigkeiten V (664-670). - Publikationen der Topographischen Kommission der ČSAV in den Jahren 1971-1979 (674). - V. ŠMILAUER et al., 69. und 70. Folge namenkundlicher Nachrichten und Bemerkungen (125-217); 71. und 72. Folge ... (361-446); 73. Folge ... (605-663). - R. ŠRÁMEK, Eine anerkennenswerte Sammlung der Flurnamen von Hutisko-Solanec, Kr. Vsetín (671-673). - V. WOLF, Dr. Erhard MÜLLER 70 Jahre (249-251).

18 Rezensionen.

F. Weisser

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Am 31. Mai 1980 feierte Prof. Dr. Maria HORNING (Wien) ihren 60. Geburtstag. Die Jubilarin hat sich als Mundart- und Namenforscherin große Verdienste erworben und sich vor allem mit dem deutsch-slawisch-romanischen Kontaktraum befaßt. So legte sie ein Wörterbuch der Mundart von Planen (Südtirol) vor. In Vorbereitung sind das Wiener und Osttiroler Wörterbuch. Als Schülerin und Mitarbeiterin E. KRANZMAYERS liegt ihr auch die Erforschung der österreichischen Namenwelt besonders am Herzen, und es liegt eine Reihe von Aufsätzen vor, die die Onomastik Österreichs bedeutend gefördert haben. Mit E. KRANZMAYER und H. HORNING veranstaltete sie 1969 den 10. Internationalen Kongreß für Namenforschung und gab die Materialien dieses Kongresses in 3 Bänden heraus. Die Namen- und Mundartforscher der DDR konnten die verdiente Jubilarin auch bei Vorträgen in Leipzig begrüßen.

- - - - -

Vom 21.-23. Mai 1980 fand in Brüssel und Gent eine internationale Arbeitsstagung über das slawische Heidentum ("Paganisme slave") statt, die Historiker, Archäologen und Linguisten zu einem fruchtbaren Meinungsaustausch über Probleme der slawischen Frühgeschichte und Kultur vereinte. In Zusammenarbeit mit den Universitäten Brüssel und Gent und der Kommission für die Geschichte der slawischen Völker beim Internationalen Slawistenkomitee leistete die von J. BLANKOFF (Brüssel) geleitete Konferenz einen wichtigen Beitrag zur interdisziplinären Forschung. An ihr nahmen aus der DDR teil: E. DONNERT (Halle), E. EICHLER (Leipzig) und J. HERRMANN (Berlin). E. EICHLER hielt einen Vortrag über "Paläolinguistik und Frühgeschichte", in dem die Aussagekraft der Eigennamen für die Erforschung der slawischen Mythologie geprüft wurde.

Vom 6.-7. Oktober 1980 fand in Mainz (BRD) eine internationale Arbeitstagung über Gewässernamenforschung statt, die vom Arbeitskreis für Namenforschung bei der Arbeitsgemeinschaft Historischer Kommissionen und Landesgeschichtlicher Institute in der BRD in Verbindung mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz veranstaltet worden war. Aus der DDR nahmen an dieser Tagung E. EICHLER und E. ULBRICHT (Leipzig) teil. Die Arbeitstagung gab Impulse für die weitere Erforschung der Gewässernamen, vor allem in den deutschsprachigen Staaten. Das Programm umfaßte folgende Beiträge: W. KLEIBER (Mainz): Orientierung über Mainzer namenkundliche und dialektologische Projekte; W.P. SCHMID (Göttingen): Die alteuropäische Hydronymie. Stand und Aufgaben ihrer Erforschung; B. BOESCH (Freiburg/Zürich): Zu den Gewässernamen im Bodenseeraum; E. EICHLER (Leipzig): Alte Gewässernamen zwischen Ostsee und Erzgebirge; A. GREULE (Mainz): Zur Schichtung der Gewässernamen im Moselland; R. MÖLLER (Freiburg): Zur Bildung von Siedlungsnamen aus Gewässernamen in Niedersachsen; J. UDOLPH (Göttingen): Zu einigen germanischen Flußnamen; W. LAUR (Schleswig): Gewässernamen in Schleswig-Holstein - ein Überblick. Die Tagung wurde vom Vorsitzenden des Arbeitskreises, B. BOESCH, geleitet. Die Veröffentlichung der Vorträge ist in den "Beiträgen zur Namenforschung" vorgesehen.

- - - - -

Die dem Wissenschaftsbereich Namenforschung an der Sektion TAS der KMU angeschlossene VORNAMENBERATUNGSSTELLE für die Südbezirke der DDR hat im Jahr 1980 550 Anfragen bearbeitet.

- - - - -

Am 18. November 1980 fand in Berlin eine Sitzung der Onomastischen Kommission beim Nationalkomitee der Slawisten der DDR statt.

- - - - -

Vom 12.-18. Oktober 1980 weilte Dozent Dr. sc. Walter WENZEL zu einem Arbeitsbesuch bei der tschechischen namenkundlichen Arbeitsstelle in Prag.

- - - - -

Im Jahre 1980 besuchten folgende ausländische Wissenschaftler den Wissenschaftsbereich Namenforschung zu Studienaufenthalten und Gastvorträgen:

Prof. Dr. H. BOREK (Opole), Dr. J. DUMA (Warszawa),
Dr. A. NAERT (Turku), Prof. Dr. W.H.P. NICOLAISEN (Binghamton N.Y.),
Dr. R. SRÁMBEK (Brno).

- - - - -

Am 7. November 1980 verteidigte Alfred ICKERT (Dresden) an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig seine Dissertation A zum Thema "Slawische Familiennamen der Stadt Dresden im 19. Jahrhundert".

- - - - -

I N H A L T

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

V. Hellfritsch, Eigennamen in der muttersprachlichen Bildung und Erziehung	1
W.F.H. Nicolaisen, Über Namen in der Literatur	13
P. Trost, Zwei Paradoxien des Eigennamens	25
J. Fleskalová, Zum Verhältnis von geographischen Termini und Flurnamen	27
R.E. Fischer, Überzeugende Deutung des Namens Brandenburg . . .	32
I. Neumann, Zur Erklärung von Familien ³ namen	33
Ernst Eichler zum 50. Geburtstag (H. Walther)	35
Gerhard Schlimpert 50 Jahre (E. Eichler, S. Wauer)	38
Sophie Wauer 50 Jahre (G. Schlimpert)	41
VII. Arbeitstagung der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee Mogilany 1980 (E. Eichler)	42
Arbeitsberatung zum westslawischen toponymischen Wortschatz Leipzig 1980 (E. Eichler)	44
VIII. Slowakische Onomastische Konferenz Banská Bystrica 1980 (E. Eichler)	45
8. Kongreß der Namenforscher nordischer Länder Mariehamn/Finnland 1980 (A. Naert)	46

B. NEUERSCHEINUNGEN

Beiträge zur Bibliographie der Namenforschung in der DDR. Bearb. v. I. Bily. Leipzig 1979 (S. Körner)	49
Studia Onomastica I. Red. J. Schultheis u. H. Walther. Leipzig 1980 (I. Neumann)	49
Historisches Ortslexikon für die Niederlausitz. Bd. 1, 2. Bearb. v. R. Lehmann. Marburg 1979 (H. Walther)	52
Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Oberfranken Bd. 3: Rehau - Selb. Bearb. v. R. Höllerich. München 1977. - Mittelfranken Bd. 5: Gunzenhausen. Bearb. v. R. Schuh. München 1979 (H. Walther)	53
Historisches Ortslexikon des Landes Hessen. Heft 3: Marburg, ehem. Landkreis und kreisfreie Stadt. Bearb. v. U. Reuling. Marburg 1979 (H. Walther)	55
Schützeichel, R. - Tichy, F. (Hrsg.), Erlanger Ortsnamen-Kolloquium: Ortsnamen als Ausdruck von Kultur und Herrschaft. Heidelberg 1980 (H. Walther).	55

Hessmann, P., Die Flurnamen des nördlichen und östlichen Kreises Rotenburg (Wümme). Rotenburg 1972 (H. Walther)	57
Bahlow, H., Liegnitzer Namenbuch. Lorch/Württ. 1975 (I. Neumann)	58
Ebeling, R.A., Familiennamen im Landkreis Leer um 1940. Teil I: Namenverzeichnis. Groningen/Aurich 1979 (H. Kögler)	59
Gysel-Sommer, M., Die Namengebung des Adels im Mittelalter in der Romania. Zürich 1978 (H. Kögler)	59
Fried, P. (Hrsg.), Probleme und Methoden der Landesgeschichte. Darmstadt 1978 (H. Walther)	61
Problemy vostočnoslavjanskoj toponimii. Red. R.A. Ageeva, E.M. Pospelov. Moskva 1979 (E.-M. Christoph)	62
Vostočnoslavjanskaja onomastika. Red. S. Rospond, V.E. Staltmane, A.V. Superanskaja. Moskva 1979 (I. Bily)	64
Slovník hidronimiv Ukrajiny. Red. K.K. Cilujko u.a. Kijiv 1979 (E. Eichler)	66
Weitere Neuerscheinungen (Titel)	70
C. ZEITSCHRIFTENSCHAU	
Nomina. Hull/England. Vol. 1-3/1977-1979 (K. Gommlich)	72
Onoma. Louvain/Belgium. Vol. XXI - XXIII/1977-1979 (H. Walther) .	73
Onomastica. Wrocław etc. 24/1979 (I. Bily)	74
Zpravodaj Místopisné komise ČSAV. Praha. 20/1979 und Autorenregi- ster Jg. 1/1960 - 20/1979 (F. Weisser).	75
D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN	76

Hinweis der Redaktion zum Bezug der Beihefte der "Namenkundlichen Informationen" : Die Beihefte 1 und 2 (s.o. S. 49) können zum Preis von je 3.- Mark bei der Redaktion angefordert werden. Beiheft 3 befindet sich im Druck und wird im Frühjahr 1981 geliefert werden können. Abonnement der Beihefte ist möglich.

DM 3,40

5704867